universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Tiroler Erzbergbaue

Wolfstrigl-Wolfskron, Max von

Innsbruck, 1903

Die Bergbaue von Südtirol

urn:nbn:at:at-ubi:2-3099

Die Bergbaue von Südtirol.

Die Metallbergbaue des Berggerichtes am Eisak (Klausen) und die stiftlich Brixnerischen Eisenwerke. (1177—1662.)

Die Bergbauakten von Klausen reichen bis ins 12. Jahrhundert zurück und finden sich, da das dortige Berggericht vertragsmäßig zum Stifte Brixen Beziehungen hatte, besonders die der ältesten Zeit angehörenden Urkunden und Diplome in dem im k. k. Statthalterei-Archive zu Innsbruck befindlichen Brixner Archive

Da dieselben den Techniker weniger interessieren dürften, bringe ich hier nur die allerwichtigsten und verweise dabei auf den hinten folgenden Anhang, in welchem dieselben wortgetreu aufgenommen sind.

Die erste Urkunde betrifft eine in der Mitte des 12. Jahrhunderts von Graf Arnold von Greifenstein und seiner Gattin Adelheid gemachte Schenkung des Silberbergwerkes auf Vilanders an das Kloster Neustift bei Brixen, welche im Jahre 1177 von Kaiser Friedrich Barbarossa als obersten Bergherrn bestätigt wurde und dadurch erst Rechtskraft erhielt [1]).

Weit wichtiger ist die Belehnung desselben Kaisers aus dem Jahre 1189 an den Fürstbischof Heinrich von Brixen und dessen Nachfolger mit den im Stifte befindlichen Silbergruben, von denen jedoch die Hälfte des Ertrages (medietas fructuum) dem Kaiser zustand. Dieselbe wurde vom römischen König Friedrich II. im

[1]) J. v. Sperges, Tyrolische Bergwerksgeschichte. Wien 1765, p. 32. Br. A. Lade XV Nr. 1 A.

Jahre 1214 an Fürstbischof Konrad und mit einem späteren Diplome vom Jahre 1218 an Fürstbischof Berchtold und schließlich von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1452 an den bekannten Kardinal Nikolaus Cusa bestätigt [1]).

Alle Verleihungen auf Metallbergbau geschahen im Stifte Brixen allein durch den kaiserlichen Bergrichter von Klausen, der übrigens immer im Einverständnisse mit dem Fürstbischofe ernannt wurde und auch von Letzterem die Hälfte seines Soldes bezog. Über die Eisensteingruben hatten jedoch der Fürstbischof sowohl von Brixen als Trient die freie Verfügung und konnten auch auf dieses Metall belehnen.

Das Eisenwerk in Fursil wird das erste Mal im Jahre 1177 erwähnt, später im Jahre 1337 setzte der Abt Konrad und Konvent von Neustift den Jakob von Avoscham in dessen Besitz. Eine fernere Urkunde darüber von Heinrich Canraims vom Kloster Neustift mit einer Erklärung des Paduaner Doktors Angelus de Castro liegt noch aus dem Jahre 1444 vor [2]).

Im Schatzarchive (Nr. 7424) lernen wir eine sehr interessante nachfolgende Rechnung über die Samkosten des Bergbaues Gerenstein bei Klausen kennen.

Vermerct die raitungen nach ainander was samcost auf ay gn. gegangen ist an der funtgrueben genand zu Sand Doniel zu Gerenstain pey Clausen im LXXVj iarr.

It. Die erst raitung am suntag vor Sand Achazy tag ist gangen auf $^1/_9$ tel	33 ℔	pr.		2 f.
It. Die ander raitung am suntag vor Sand Mariamagdalenatag ist gangen auf $^1/_9$ tel	5 ℔	pr.	9 gr.	
It. Die dritt raitung am suntag nach der hochen vnser Frawtag ist gangen auf $^1/_9$ tl	8 ℔	pr.	4 gr.	3 f.
It. Die viertt raitung am suntag nach Sand Gallentag ist gangen auf $^1/_9$ tel	9 ℔	per	4 gr.	
It. Mer ain raitung am suntag nach Sand Matheustag ist gangen auf $^1/_9$ tel	14 ℔	pr.	4 gr.	

[1]) Br. A. Nr. 8, 9, 10, 29. [2]) Br. A. Lade XV Nr. 1 C — lit. D.

Jt. Mer ain raitung am suntag nach gally ist gangen auf $^1/_9$ tl — 9 ℔ pr. 4 gr.
Jt. Mer ain raitung am samstag nach Sand Matther Marttenstag ist gangen auf $^1/_9$ tl — 11 ℔ pr. 2 gr. 3 f.
Jt. Mer ain raitung am heillig abend des lxxvj jar ist gangen auf $^1/_9$ tl — 17 ℔ pr. 10 gr. 4 f.
Suma xij marck viij ℔ iiij f.
vnd ist wezalt.

Vermerct die raitung so auf sind gangen auf den grueben so sy hatt zu Clausen an der suntgruewen an dem LXXVIJ jarr.

Jt. Die erst raitung am sambstag vor vnser Frawentag zu Lichtmessen ist gangen auf $^1/_9$ tel — 9 ℔ pr. 5 gr.
Jt. Die ander raitung am samstag vor Remeniscere thuett auf $^1/_9$ tl — 5 ℔ pr. 11 gr.
Jt. Die dritt raitung am mitag vor Osternn ist gangen auf $^1/_9$ tl — 10 ℔ pr. 1 gr. 2 f.
Suma XXV ℔ VJ gr. vnd ist wezalt.

Im Jahre 1497 erhielt der Sterzinger Bergrichter Chunrad Grießstätter den Auftrag, er möge mitsamt dem Bergrichter von Klausen die Grube des Bischofs von Brixen (vermutlich Gerenstein) besichtigen und berichten, ob es rätlich sei, 2 Lehen für den Kaiser zu bauen [1]).

Vier Jahre später lernen wir in Cunrad von Stadion einen neuen Gerensteiner Gewerken kennen. Derselbe hatte 4 dort gebrochene Stufen eingeschickt und wurde der Bergrichter von Gossensaß am 22. Juli 1501 aufgefordert, dieselben einzusenden und sich mit dem Bergrichter von Klausen Christian Wolfharten dahin zu begeben und Bericht zu erstatten [2]).

Aus einem Hefte mit der Aufschrift „Vndterrichtung vnd beschaw des perckwerchs zu Clausen 20 febr (?)" 1505—1521) sieht man, daß dort fünferlei Scheidwerk gemacht wurde, von welchen der 19. Kübel als Frohn gestürzt wurde. Es befand sich dort eine

[1]) c. u. b. 1497 f. 73 [2]) c. u. b. 1501 f. 149.

Hütte mit 2 gehenden Öfen, welche dem Stöckel gehörte. Eine zweite Hütte auf Runswacht (?) erkaufte der Landeskomthur von Herrn Spendlinger auf Vilanders. Sie hatte ebenfalls 2 Öfen und hatte man dort etliche Hundert Kübel Kies zu Pfunds von den Lehenhäuern erkauft. Das in diesen Hütten erzeugte Silber wurde in die Haller Münze verführt.

Die dortigen beiden bekannten Schwazer Gewerken Hanns Stöckel und Hanns Paumgartner baten, man möge ihnen für jedes Star Klausner Bleierz, das sie ins Inntal führen und auf dem großen Wechsel schmelzen, 3 ß Perner Hilfsgeld geben, auf was aber nur bedingungsweise eingegangen wurde. Wir erfahren in demselben Schriftstücke, daß 1 Zentner Klausner Erz 3 Lot Silber gibt und 1 Kübel ungefähr 2 Zentner schwer ist [1]).

Zu den älteren Bauen dieses Berggerichtes gehörte auch der von „Phundt", Pfuns, wo schon am 16. Juni 1501 ein Drittel der Samkost als Hilfsgeld bewilligt wurde. Außerdem wurde den dortigen Gewerken zu St. Christof und bei der Landskron zur Führung eines Erbstollens eine Summe Geldes gegeben, und da man nicht wußte, wie diese Sache bestellt war, mußte laut Dekret vom 12. Mai 1509 sowohl der Bergrichter von Klausen, als der Bergrichter und Bergmeister zu Sterzing diese Gruben befahren und darüber berichten. Es wurde auch bemerkt, daß in den zum Bergwerke Klausen gehörigen Waldungen „mit vnordnung vnd dermassen geholtzt vnnd geslagen, dadurch dieselben wälder verschwennt werden soll" [2]).

Die Kammer muß damals noch keinerlei Bedenken gegen die Zugehörigkeit von Deutschnofen zum richterlichen Stabe des Berggerichtes von Klausen gehabt haben, da sonst nicht am 23. Mai 1517 der Bergrichter von Klausen aufgefordert worden wäre, über den dortigen Bergbau zu berichten. Eine eingesandte Erzstufe hielt zwar 40 ß Blei aber kein Silber, was er den Gewerken mitzuteilen hatte [3]).

Mitfolgende Tabelle über die Geldgebahrung der dem Stifte Brixen gehörigen Klausner Bergwerksteile in den Jahren 1522—24 und 1526—27 ist zu interessant, um übergangen werden zu können.

[1]) P. A. XIV 787. [2]) c. u. b. 1501 f. 41 — c. u. b. 1509 f. 247. [3]) m. 1517 f. 152.

Gewinn- und Verlust-Conto des Stiftes Brixen bei seinen Klausner Bergwerksteilen in den Jahren 1522—1527.

	Landskron 3/9	St. Elisabeth und Anna 3/9	St. Johannes 18/4	U. Frau 18/4	St. Sigmund 4/9	St. Valtin 4/9	St. Jörgen 7/9	U l. Frau 1/9	St. Niclas 1/9	Das Stift Brixen	
	am Pfunderer Berg		im Garnstein				im Roßtal	im Pfeffersberg	im Huschgerlan	gewinnt	verbaut
	Verbauen	Überschuß / Verbauen	Überschuß / Verbauen	Verbauen						jährlich	
	fl. kr.	fl. kr. / fl. kr.	fl. kr. / fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
1522	177 24	540 56 / — —	13 20 / — —	1 9	2 54	42 31	37 —	— —	— —	293 18	— —
1523	103 34	407 57 / — —	— — / 24 14	12 54	— —	43 10	62 41	— —	— —	223 5	— —
1524	120 29	812 13 / — —	— — / 11 3	2 45	— —	67 49	77 14	— —	— —	532 53	— —
*1525	38 22	— — / 225 3	— — / 8 13	3 —	— —	7 8	32 6	— —	12 58	? —	? —
1526	36 30	— — / 52 55	— — / 27 44	7 52	21 3	5 36	58 48	22 48	26 15	— —	255 31
1527	69 9	— — / 137 35	— — / — —	— —	— —	— —	72 30	20 50	37 58	— —	328 52

* 1525 sind nur die letzten 6 Raitungen ausgewiesen.

Neun Jahre später beschwerten sich die Klausner Gewerken höchlichst, da man von ihnen verlangte, auf den früheren Wechsel von 6 Kreuzern per 1 Mark Silber noch 14 Kreuzer darauf zu zahlen. Die Kammer meinte jedoch, daß sie diese Erhöhung bei dem guten Stande des Bergbaues ganz leicht zahlen könnten und dieselbe nur wegen der notwendig gewordenen größeren Beamtenzahl verlangt würde. Deshalb würde auch am 14. April 1526 dem dortigen Bergrichter Laurenz Grueber aufgetragen, ihnen mitzuteilen, daß sie von nun an von jeder Mark Silber 20 Kreuzer Wechselgeld zu zahlen hätten [1]).

Die Klausner Gewerken Hanns Stöckel aus Schwaz und Hanns Paumgartner aus Augsburg hatten gebeten, ihnen zur Aufnahme wichtiger Gruben den Schwazer Schiener Christof Haniel zu senden. Da ihnen derselbe zu lange ausblieb, beschwerten sie sich am 15. Oktober 1527 über diese Verzögerung [2]).

Aus einem im Brixner Archive (sub L. XVI Nr. 9 B) enthaltenen Berichte nach dem Jahre 1527 ersieht man, daß der frühere Fürstbischof Sebastian zu Buchenstein am 18. Juli 1525 dem kaiserlichen Rate Hanns Stöckel, den Erzkauf für seine Teile von Klausen und Sterzing für 1526 und 1527 verschrieben, und dieses kaiserlicher Seits bis 1529 erstreckt wurde. Der jetzige Fürstbischof Georg hat sich bei Antritt seiner Regierung (also nach 1525) ebenfalls mit Stöckl vertragen „Dieweil vnczher das arczt zw. St. Elizabeth an Pfunderberg mit großer costung gehaut vnd verschwent worden, dardurch sein fl. gn. noch derselben vorfarn kain nucz funden, allein nachtail vnd schaden eruolgt. Wo aber das wasser durch andere grueben darunter gelegen, geuellt würde, füran das ercz mit merern nucz vnd gwin gehaut werden. Wan sein fl. gn. vnd andere gewercken im Rostal zu Sant Jörgen genant den klüfften zw. S. Elizabeth zwpawen auch mercklichen kosten, damit das wasser geuellt vnd das ercz nach mallen mit mereren nucz vnd überschus gehawt werden mogen, daran legen". Da Stöckel nud seine Vorfahren das Bergwerk zu Klausen erweckt und dem Stifte auch namhafte Geldsummen geliehen, wurde ihm auf 2 Jahre das Erz zum alten Preise überlassen, d. i. der Kübel Stuf, Kern und Schlich

[1]) m. a. h. 1526 f. 159 — e. u. b. 1526 f. 205 [2]) P. A. XII 692.

um 15 ℔ Perner. Sollten die Wässer auf Elisabeth und Anna gefällt werden, und der Gang von St. Elisabeth in die Tiefe wieder hingelassen werden, so wird von dieser Zeit an auf 2 Jahre dasselbe Erz zu 15 ℔ Perner gerechnet, desgleichen, was zu St. Jörgen im Roßtal ausgeschlagen und bei anderen fürstlichen Bergteilen gewonnen wird.

Ein Jahr später baten die Gewerken am Pfundererberg und am Roßbach zu Klausen 2 Gruben zusammenschlagen (vereinigen) zu dürfen [1]).

Aus demselben Jahre liegt ein Gutachten über das Ansuchen des Gewerken Hanns Stöckel vor, sein Klausner Erz, das er in Rattenberg nicht braucht, in seiner Hütte zu „Färn" (Vahrn) verschmelzen zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit wird vermeldet, daß es gut wäre, wenn dort noch eine zweite Hütte stände, wodurch man die bischöflichen Bergbaue am Pfeffersberg und in Lysen durch Verschmelzen ihrer Erze unterstützen würde, in welchem Falle der Bischof dem Stöckel einen Wald verleihen dürfte [2]).

Am 15. Oktober 1530 wurde dem Bergrichter von Klausen befohlen, die dem Michael von Neuhaus und Mitgewerken gehörigen Bergwerke im Freidental zu befahren und wurde zugleich vorgeschlagen, ihnen auf 4—5 Jahre Frohn und Wechsel zu erlassen [3]).

Die Besoldung des Bergrichters von Klausen betrug 1532 40 Gulden vom Kaiser und 20 Gulden vom Fürstbischofe von Brixen [4]). In diesem Jahre war auch noch der Zustand des Klausener Bergbaues ein sehr zufriedenstellender, da es in einem Akte u. A. heißt: „Wie sich das perckhwerch zu Clausen deiner verwaltung in etlichen newen grueben vnd gepewen mit erreichung der genng wol ertzaigen vnd teglichen hoffnung sey zu erwähnen" [5]).

Aus diesem Grunde wurde, „daz sich das perckwerch daselbs ye lennger ye besser erzaige, vnd sich dadurch die arbait mere", der Gehalt des Bergrichters auf 80 Gulden Rheinisch erhöht, und erhielten auch die 3 Geschworenen jeder 8 Gulden und der Schreiber 20 Gulden [6]).

---

[1]) c. u. b. 1828 f. 404. [2]) P. A. VII. 550 [3]) m. a. h. 1530 f. 187. [4]) m. a. h. 1532 f. 63. [5]) c. u. b. 1532 f. 351. [6]) g. v. h. 1532 f. 98.

Nach einem Berichte des Rattenberger Hüttenmeisters Mornauer vom 5. Juni 1533 hatte der Gewerke Hanns Paumgartner bei seinem Klausener Schmelzwerke mehr Schaden als Nutzen. Da in Klausen damals viele reiche Kieserze brachen, die neben dem Kupfer viel Silber hielten, wurde der Bergrichter aufgefordert insgeheim vom dortigen Kupfer eine Probe zu senden, um es probieren zu können [1]).

Da sich die Gewerken von St. Anna und Elisabeth mit St. Georg im Roßtal wechselseitig in die fremden Maaßen hineingebaut hatten, aber da sie sich ohnehin schwer bauten, die Kosten eines Prozesses vermeiden wollten, beschlossen sie im Jahre 1534 durch einen Schwazer Schiener eine genaue Vermessung vornehmen zu lassen, und nach deren Resultate die Sache in Frieden zu regeln. Die Gewerken waren: Hainrich von Knüeringen, Landeskomtur des deutschen Ritterordens, Raimund, Antoni und Hyeronimus Gebrüder Fugger, Hanns Paumgartner und Hanns Stöckl [2]).

Am 4. September 1534 beauftragte der Kaiser den Klausener Bergrichter Martin Gartner, das Gesuch der Gewerken St. Katharina am Phereynerberg bei Klausen zu begutachten. Dieselben erhauten nachdem sie seit Menschengedenken nie ein Erz hatten, dort endlich 15 Kübel, standen deshalb sowohl dort als an ihren anderen Gruben in großen Samkosten und baten, man möge ihnen deshalb 200 Kübel frohnfrei hauen lassen [3]).

Innerhalb der Jahre 1536—1637 kam ein Kompetenzstreit zwischen Tirol und dem Stifte Brixen vor, welches behauptete, daß der Bergrichter von Klausen in die Rechte des Stiftes sich einen Übergriff erlaubt hätte. Wie die Sache schließlich beigelegt wurde, ist nicht zu ersehen, doch dürfte sie wahrscheinlich eine Mitursache an einem vertragswidrigen und daher völlig gesetzwidrigen Gewaltakte gewesen sein, den sich der Brixner Fürstbischof 3 Jahre später gegen den kaiserlichen Bergrichter von Klausen Thoman Härber erlaubte. Er zitierte denselben am 18. Jänner 1540 durch den Hauptmann von Seeben vor sich und kündigte ihm vor Edl und Unedl sene Amtsentsetzung an, und setzte statt ihm einen gewissen Leonhard Aichner zum Bergrichter ein. Daß man sich in Inns-

[1]) P. A. XVI. 901. [2]) P. A. XI. 659. [3]) Br. A. LXVI. Nr. 8.

bruck diesen frechen Eingriff in die kaiserlichen Rechte nicht bieten ließ, liegt auf der Hand und schon am 7. Februar 1540 erhielt Letzterer durch einen reitenden Kammerboten ein kaiserliches Dekret von Innsbruck den 3. Februar 1540, in welchem das Mißfallen über diesen Vorgang ausgedrückt, und ihm allen Ernstes befohlen wurde, seinen Dienst nicht auszuüben, da dieses einzig dem Bergrichter von Klausen Thoman Härber zustehe.

Am 9. Februar 1540 erklärten übrigens auch die kaiserlichen Statthalter, Regenten und Räte der oberösterreichischen Lande dem Fürstbischofe kategorisch, daß sie sich mit den zur Besprechung dieser Angelegenheit von Brixen herausgesandten Räten in keine Unterhandlungen einlassen würden, sondern Alles in den alten Stand zurückversetzt werden sollte.

Ein weiteres Dekret vom 19. Februar 1540 weist die bischöfliche Entschuldigung als unwahr zurück und besagt, daß obwohl man ihm, dem Bischof, sonst gerne in Allem zu Diensten sei, man diese Handlung als den königlichen landesfürstlichen Rechten zuwiderlaufend nicht dulden könne und wird daher geboten, „den vermainten fürgenammen perckhrichter Lienhardten Aichner widerumb abzuschaffen vnd die sach im vorigen stannd beruhen zu lassen“ [1]).

Im selben Jahre wollte übrigens auch der Fürstbischof einseitig und deshalb auch rechtswidrig und zum großen Schaden der Gewerken den Wechsel nach der kleinen Probe einheben. Der Silberwechsel wurde überall und zu jeder Zeit nur vom erzeugten Brandsilber gezahlt, das selbstverständlich wegen dem unvermeidlichen Schmelzkalo viel weniger betrug, als das nach der Silberprobe berechnete Silber. Da sich die Fugger, Stöckel und Tänzl ohnehin hart verbauten, und eine solche schädliche Neuerung auf keinem andereu Bergwerke verkömmt, wurde mit Dekret vom 19. September darauf nicht eingegangen [2]).

In einem der vorhergegangenen Akte wurde übrigens „das newe perckhwerch am Freydenperg im Clausenpach in der Peggl hauben“ erwähnt.

---

[1]) P. A. IIX. 551. — Br. A. LXVI. Nr. 11 lit. D. — c. u. b. 1540 ff. 248, 249. [2]) Br. A. LXVI. Nr. 11 lit. G.

Am 4. November 1541 wurde entschieden, daß der Kies am Pfundererberg, so lange er kein Silber halten sollte, frohnfrei sei [1]).

Statthalter und Regenten beauftragten am 7. September 1542 den Bergrichter von Klausen Thoman Härber, sich zu erkundigen, ob die vom Bergrichter von Persen Ulrich Gartinger verliehenen Gruben in Deutschenofen schon im Stifte Trient liegen? Der Bergrichter antwortete unterm 21. September, daß nach den Gerichtsbüchern von 1521 bis nun, in Deutschenofen Niemand als vom Bergrichter von Klausen belehnt worden sei. Nach Erkundigungen in Deutschenofen liegt ersterer Ort wohl im Bistum, doch nicht im Stift Trient.

Am 3. April 1543 erhielten die dortigen Gewerken Sigmund Hol aus Bozen und dessen Mitverwandte für ihre dort empfangenen Gruben eine dreijährige Frohnfreiheit verliehen [2]).

Aus einem Berichte des Schwazer Bergrichters Sigmund Schönperger vom 14. Jänner 1552 ersieht man, daß in Ulten genügend Eisenerz vorhanden aber auch zu verhoffen sei, daß die Gewerken mit ihren anderen Bauen auf Silber, Kupfer und Blei vielleicht auch die reichen Klüfte von Nals anfahren dürften. Diese Bergbaue mußten in Wirklichkeit auch ertragreich gewesen sein, da sonst nicht 5 Jahre später Balthasar von Helmsorf um Verleihung einer Schmelzhütte und zugehörigen Wald gebeten hätte [3]).

Nicht uninteressant, weil einen Einblick in die Kosten der Errichtung einer Eisenhütte des sechzehnten Jahrhunderts gebend, ist ein Bericht des bischöflichen Hauptmannes Christofen da Prack, Datum in der Fasten Anno 1554.

(Selbstverständlich bringe ich ihn nur in gedrängtestem Auszuge.) Nach demselben waren die Kosten der mit 4 gemauerten Pfeilern versehenen Hütte, des Hochofens, der Blasbälge, des Wasserrades, eines Kohlbarrens und eines Kalkofens zirka 782 Gulden. Eine Hammerschmiede ist mit 413 Gulden 20 Kreuzer angesetzt und für Erkaufung der alten Schmiede zu Andraz sind 1000 Gulden in Anspruch genommen und ist auch nebenbei bemerkt,

---

[1]) Br. A. LXVI. Nr. 8 ad lit. D. [2]) P. A. Suppl. 671. — e. u. b. 1543 f. 283. [3]) P. A. Suppl. 922. — e. u. b. 1557 f. 340.

daß man diesen Bau mit Schlacken um das halbe Geld führen könne [1]).

Aus einem Gesuche des Freiherrn Ferdinand zu Völs vom 29. Jänner 1558 wegen Waldverleihung ersieht man, daß derselbe damals in Wälschenofen ein Eisenbergwerk gehabt hatte [2]).

Zwei Jahre später war man so glücklich in Albeins am Sadenbache einen neuen Bergbau aufzuschlagen, und wurde mit Dekret vom 8. Mai 1560 der Klausener Bergrichter beauftragt, ihn zu befahren und darüber Bericht zu erstatten [3]).

In Buchenstein hatte außer dem Fürstbischofe von Brixen auch Hans Kaspar Freiherr von Spaur zu Cofail ein Eisenwerk. Er beklagte sich, daß das Primörer Werk demselben starken Eintrag tue, und ließ auch bei dieser Gelegenheit mit einfließen, daß, weil Primör auch die Einfuhr von Leobener Eisen schmälere, zu befürchten wäre, daß Erzherzog Karl von Steiermark deshalb „vnserem genädigisten herrn allerhand beschwernuß verursachen möchte, vnd doch Ew. fl. Gn. mit solchem Eysenperckhwerch in Prymör khain nutzen geschafft wirdet". Dieser liebenswürdige Konkurrent schlug deshalb am 24. Dezember 1567 vor, in Primör die Verleihung nur auf 10 Jahre zu tuen und für den Zentner Eisen dort 2 Kreuzer Frohn und Wechsel zu verlangen [4]).

Wir kommen nun zu den Bergbauen im Pfunderer Berg und Gernstein bei Klausen. Dort hatten früher die Hörwarter gebaut, aber später ihre Bergwerksteile aufgesagt. Nun baten Hans Breuer zu Ansheimb, Isaak Wieser in Bozen und Hans Leitenhauser Richter zu Villanders und auch im Namen ihrer Mitverwandten, damit belehnt zu werden. Da aber Hörwarters Diener von demselben den Befehl erhielt, noch durch 3 Raitungen Bezahlung zu leisten, und die Teile noch, obwohl er die Absicht hatte, sie später aufzusagen, für ihn noch zu Rechten bestanden, so konnte darauf nicht eingegangen werden und wurden deshalb am 17. März 1568 die Bittsteller einstweilen abgewiesen.

Am 1. Juni 1569 wurde der Troyerischen Gesellschaft als Gewerken bei der Villanderer Alm vom Jahre 1568—1570 von

---

[1]) Br. A. LXVI. Nr. 6 lit. A. [2]) m. 1558 f. 340. [3]) e. u. b. 1560 f. 359. [4]) m. 1566 f. 1320 — m. a. h. 1567 f. 1013.

ihren dortigen Erzen Frohn und Wechsel nachgesehen. Dieselben hatten auch von ihren Bergwerksteilen am Pfunderer Berg und Villanderer Alm durch 5 Jahre für jede Mark Silber nur 6 Kreuzer Wechsel und für jeden Zentner Kupfer nur 30 Kreuzer Zoll zu zahlen [1]).

Es liegt zwar keinerlei Akt vor, aus welchem man nur ein halbwegs richtiges Bild über die Erzeugung der Klausener Bergbaue gewinnen könnte, allein da man sich 1572 mit dem Gedanken trug, die von Hans Troyer zu Ansheimb dem Erzherzoge zum Kaufe angebotene Schmelzhütte zu Sulfabrugg zu erwerben, muß dieselbe damals doch nicht ganz unbedeutend gewesen sein. Erasmus Reisländer, Faktor von Schwaz, riet deshalb deren Ankauf an, um dadurch auch die Gewerken zu unterstützen, die dann dort auch ihre Bleierze verschmelzen könnten. Er hielt in seinem Berichte vom 16. Jänner 1572 1700 Gulden für einen genügenden Kaufpreis.

Vier Jahre später beklagte sich Viktor von Neydegg, Inhaber des Pruggerhofes, daß der Kohlplatz daselbst gegen den Vertrag und ohne Reichung des fürstlichen Abzuggeldes in das Hüttenwerk einverleibt wurde. Nach diesem im Jahre 1528 aufgerichteten Vertrage wurde von den früheren Besitzern und jetzt vom Landesfürsten ein Jahreszins von 13 Gulden entrichtet und Nichts vom alten Vertrage gemindert oder gekürzt [2]).

Erwähnenswert sind noch die Bleierzvorkommen in den Örtlichkeiten Gast auf Sagkschmoll und in der Hyschler Län im Ried Malperg im Gerichte Latzfons gelegen. Dieselben wurden im Jahre 1574 vom Klausener Bäckermeister Joachim Schwarz und 1582 von Eustachius Wennzl in Arbeit genommen. Es fanden sich dort zwar schöne Erzgänge, doch liegt nichts Näheres darüber vor. Besser war es an der Petzleuthen und Rabenstein im Gericht Sarnthein bestellt, wo ein wegen seiner Entlegenheit und schweren Verbauens alter aufgelassener Bergbau mit Glück wieder gewältigt wurde. Die Gewerken machten dort schon jährlich bei 50 Mark Silber und baten um Auszeigung von Holz für das Schmelzwerk und den

[1]) P. A. III. 258 — m. a. h. 1569 ff. 317. 781. [2]) P. A. VI. 458. — m. a. h. 1576 f. 116.

Pocher. Am 10. Juni 1579 wurde eingeraten, ihnen auf 10 Jahre jährlich 500 Kübel Erz frohn- und wechselfrei nachzulassen [1]).

Die Bergbauverhältnisse Klausens konnten von nun an leider nicht mehr als günstig bezeichnet werden. Obwohl nach einem Berichte Hans Gebhards vom 30. April 1598 damals die Klausener Erzteilung „fein" gewesen, da auf den österreichischen Handel zum halben Teil 40 Ztr. 5 ℔ Erz kam, von dem das gemeine Scheidwerk 27½ Lot (1 t = 8613·2 grmms) Silber hielt, wurde aus Anlaß des schadhaften Zustandes der in Sulfabrugg befindlichen Klausener Schmelzhütte in demselben Schriftstücke in widerspruchsvoller Weise erwähnt, daß dort außer 210 Ztr. Klausener Erz, Nichts zu verschmelzen sei, „auch deren orten diß mal die perckhwerch nit darnach beschaffen, daz man sich zu uerhoffen, in ainer zeit schmelzen khünde" [2]).

Im selben Jahre wurde auch dem Bergrichter von Klausen aufgetragen, sich zu erkundigen, was das Erz der Gewerken zu Gerenstein im Stifte Brixen an Silber und Kupfer halte? Zugleich wurde er aufgefordert, die bisher ausständige Frohn von den Gewerken einzutreiben [3]).

Während im Ultener Bergbaue 1614 noch „guete perckhmänische spüren" waren, und man daher die Arbeiten fortzusetzen beschloß, stellten im selben Jahre die Fugger sowohl als der österreichische Handel in Klausen den Betrieb ein, jedoch wurden die dort entbehrlich gewordenen Knappen in Schwaz zur Arbeit angelegt [4]).

Im Brixner Archive finden sich sub Br. A. LXVII Nr. 21 aus den Jahren 1611, 1614, 1617, 1646 hochinteressante Details über in diesen Jahren im Berggerichte Klausen gemachte Erzfunde.

Abraham Dienstl vermeldete am 5. August 1611, er habe, da er in Erfahrung brachte, daß sich ein fremder Knappe im Gerichte Seben herumtreibe, denselben gestellt und erfahren, daß er Michel Birkhel heiße, seit 2½ Jahren von Bludenz fort sei, vor 12 Jahren 1½ Jahre meist am Pfundererberg gearbeitet habe. Er habe ein Erzvorkommen in einem Schrofen am Tinnerbach wieder besucht

[1]) Br. A LXVII. Nr. 21 — m. a. h. 1579 f. 2. [2]) P. A. Suppl. 136. [3]) m. 1598 f. 176. [4]) m. 1610 ff. 1149, 1623 — m. 1614, ff. 75, 782.

und es dem Bergrichter angezeigt, der sagte, er dürfe im Stiftischen auch verleihen, und ihm eine Kratze, einen Schlägel und 5 Stufeisen lieh. Die 3—4 von ihm gewonnen Hüte Erz ergaben, wenn sie gesäubert wurden, im Zentner 14 ℔ Kupfer und 2 Lot Silber. der Stadtrichter verwies ihm sein heimliches Bauen, sperrte ihn im Schlosse ein und erwartete einen Bescheid hierüber.

Derselbe berichtete am 14. August 1614, daß er am 12. h. mit dem Stadtrichter von Brixen die Gegend von Latzfons begangen habe. Dort fand er gleich unter dem Dorfe beim Bache Pfad einen harten Kofel ohne Gänge, dann eine untere Grube hart beim Pfadbache gelegen, und zwischen beiden, Gruben ober dem Bach in einer ausgebrochenen Lan zum neuen Bau genannt. Der erste Bau heißt zu Unser Frauen, der zweite St. Niklas und wurden von allen Bauen Probstufen gehauen. Der vierte Bau unter dem Dorfe hinab gegen den Tinnenbach wurde von dem Erzknappen Michael Pirchl heimlich bearbeitet und soll derselbe dort viel Erz weggetragen haben.

Abraham Dienstl berichtete ferner am 13. März desselben Jahres von schönen Erzstufen, die ihm ein von ihm angestellter Knappe aus dem Pardeller Walde nächtlich gebracht. Dort sei zwar ein dicker Gang, aber das Heruntertragen des Erzes viel zu beschwerlich, da der Weg durchaus sehr schlecht sei, und es auch eine Weile aufwärts geführt werden müsse. In unser lieb Frauen Kirche zu Latzfons fand man 12 sehr schöne Erzstufen, die ein gewisser Lenz Pflanzer aufgeopfert haben soll. Derselbe wurde vorgefordert und ihm „starckh zuegesprochen" (Euphemismus für foltern) und führte darauf an den Ort unter der Pfarrkirche, wo in einem klüftigen Felsen, dessen Tiefe aber von einem Felsenbruch verschüttet war, angeblich die Stufen herrühren sollten. Ihm wurde gegen eine gute Verehrung Stillschweigen gegen Jedermann aufgetragen und trug sich der Knappe Hans Seitlinger an, um 1 Gulden 36 Kreuzer Wochenlohn das Verschüttete wegzuräumen, um auf den Gang zu kommen, was auch eingeraten wurde. Derselbe Klausener Stadtrichter berichtete auch am 3. März 1614, daß, als er mit dem Knappen Hans Seitlinger das Ort hinter Pardell besichtigt, etliche schöne Erzstufen abgeschlagen und dort auch ein rostiges Stufeisen, welches vermutlich der Knappe Pirchel

dort vergessen, gefunden. Seitlinger erzählte auch, daß am 27. Februar der Bergrichter Martin Miller hier gewesen mit dem Sterzinger Einfahrer Christof Koler und einem Knappen hier gewesen und Koler selbst einige Abbrüche genommen und fortgetragen habe.

Am 8. November 1617 berichtete Gabriel Reuter Stadtrechtsanwalt von Klausen, daß sich ein von der tirolischen Regierung abgesandter Schwazer Knappe Hans Stechnegger mit dem Auftrage herumtreibe, im Stift Brixen Erzvorkommen zu suchen. Er habe sich zwar schon entfernt, aber gesagt, daß er 3 neue Bergwerke und zwar im Pildärbach, wo Herr Gröbmer gebaut und das Erz verloren habe, das er auf stiftlicher Seite wieder gefunden, dann in der Pfaden und im Pardeller Wald. Herr Erb (Örber) baut im Gericht Villanders und bei den 7 Brunnen aber nicht im Stiftischen.

Am 9. August 1646 berichtete schließlich Wolf Christof Häls Hautmann und Verwalter von Schloß Branzoll, daß er am Sprinkhbach und bei Garn im Gerichte Velturns silberhältige Bleierze gefunden.

Das bedeutendste und für den Bergbau wichtigste Ereignis dieser Zeit war die vom Fürstbischofe von Brixen Erzherzog Karl 1614 vorgeschlagene Erneuerung eines schon von alten Zeiten her bestandenen Staatsvertrages zwischen dem Tiroler Landesfürsten und dem Stifte Brixen auf fernere 25 Jahre. Die beiden Vertrag schließenden Teile vereinbarten, von dem eroberten Silber, Kupfer und anderen Metallen, Regalien, Gefällen und Nutzungen bei allen im Berggerichte Klausen inkorporierten Bergwerken den halben Teil zu haben, hingegen auch in gleicher Weise die Verlagskosten und Unterhaltung der Bergrichter, Offiziere und anderer Personen gemeinschaftlich zu tragen „vnd damit bey solchen 2 gueten hoffentlichen perckhwerchen die liebe Gotsgab als silber, kupfer, pley vnd andere nit vnuersuecht oder dahinden gelassen werde". Damit wurde nicht nur eine vermutlich nach dem Jahre 1540 angeordnete Herabsetzung des bischöflichen Ertrages von der Hälfte auf ein Drittel des Nutzens gut gemacht, sondern das Einkommen des Bischofs auch vergrößert. Nach dem Diplome Barbarossa's hatte er nur die Hälfte des Ertrages der Silberbergwerke im Stifte

(in bonis ejus) zu erhalten, nun wurde es aber auf das ganze Berggericht Klausen ausgedehnt [1]).

Wir haben bisher von den im Stiftsgebiete Brixen gelegenen Eisenwerken nur den im Jahre 1554 erfolgten Bau des bischöflichen Schmelz- und Hammerwerks in Andraz bei Buchenstein erwähnt. Derselbe wurde im Jahre 1607 abgetragen und 1612 nach Valparola versetzt, wo man jedoch wegen Wassermangels nicht recht vom Flecke kam und eine neuerliche Übersetzung nach Pikolein plante. Aus einem Berichte des fürstbischöflichen Faktors von Buchenstein Joannes Piazza vom 26. August 1623 geht hervor: „Erstlich wan man vermaint das eisen im stifft Brixen zu brauchen, so muß man von Coll das ärzt in Valparolla vnd das rocheisen wieder zuruck auch Caprill und von Caprill alsdann das gemachte eisen erst wieder nach Teutschland fieren, was man alda zu Picolein nit bederft, dann wan das ärzt in Valparolla geschmelzt, so füert man das rocheisen gerat fort auf Picolein und was daz eisen gemacht ist, hat man von Picolein schier den halben weg nach Brixen im vortl. Zum andern khundt man zu Picolein alczeit mit zwen hämmer arbeiten, das in Valparolla nit sein khan, da man in jar über 3 oder 4 monat nit arbaiten khan, aber die maisterschafft mueß man nichts desto weniger auf 8 monat bezalen vnd vnterhalten. Dritens wurde das kholholcz in Valparolla erspärt, damit man desto besser mit dem schmelzofen vortseczen khündte, dan zu der hammerschmiten alda zu Picolein genneg kholholcz vorhanden".

Im Jahre 1633 wurde beschlossen, damit die seinerzeit auf die Erbauung des Werkes zu Valparola ergangenen 6000 Gulden und das aufgelassene Eisenschmelzwerk in Andraz nicht ganz ohne Nutzen ausgegeben, dem Faktor von Buchenstein Thomas Piaza und dessen Mitverwandten auf 8 oder 10 Jahre in Bestand (Pacht) zu geben. Sie sollten dafür 100, 50 Gulden oder wenn es sonst nicht gehe, gar Nichts als Pacht zahlen, doch durch diese Jahre das Werk in gutem Stande erhalten und nach Ablauf dieser Frist in gutem Stande dem Stift zurückstellen und vom stiftischen Eisen-

[1]) c. u. b. 1614 f. 451 — m. 1615 f. 1981.

steinbaue zu Coll jährlich zum wenigsten 1800 Kübel Erz zum bisherigen Preise übernehmen [1]).

Die durch die seinerzeitige Fristung des Klausener Bleibergbaues durch die Fugger zur Ruhe gestellte Erzeugung von Bleierzen schien durch die Angriffnahme der uralten Bergbaue an der Villandereralm und in Ulten wieder erblühen zu wollen, doch wurde er schon ein Jahr später als „in zimblich schmaln augenschein" stehend befunden. Die erzeugten Erze wurden 1619 nach Schwaz verführt, doch der Bergbau nach ferneren 2 Jahren schon als wenig Hoffnung gebend bezeichnet und blieb infolge dessen durch 23 Jahre unbearbeitet liegen [2]).

Der Gewältiger dieser Bergbaue war der bekannte Haller Münzmeister Christof Oerber, ein ungemein bergbaulustiger Mann. Gleich nach seiner Belehnung mit dem Villanderer Bergbaue gelang es ihm 17 Viertel desselben dem Erzherzoge zu verkaufen, oder besser gesagt gegen Zusicherung von 5% des anzuhoffenden Vertrages zu überlassen. Sie stellten zirka 1620 den Bau ein, doch fristete ihn Oerber noch bis 1641 weiter. Am 28. Juni desselben Jahres wurde der Schwazer Faktor beauftragt zu berichten, was es mit diesem Bergbaue für eine Bewandtnis habe. Christof Oerber wurde gleichzeitig aufgefordert, die noch ausständige Samkost von 103 Gulden zu berichtigen und wurde nach der Bergwerkserfindung am 29. Juli 1641 dem Münzmeister angezeigt, daß er zwar das Vorrecht zum Weiterbaue habe, man aber, falls er nicht den Bergbau selbst abbaue und belege, denselben anderen Gewerken verleihen werde.

Zwei Jahre später wollten die Fugger diese Gruben belehnen lassen, was aber der dortige Bergrichter (wie es scheint, widerrechtlich) nicht tat, und er deshalb auch am 12. März 1643 zur Rechtfertigung verhalten wurde.

Die Bergbautätigkeit im Berggerichte Klausen muß übrigens im Jahre 1644 keine sehr bedeutende gewesen sein, da das Ansuchen des dortigen Bergrichters, ihm seinen Gehalt um 20 Gulden zu erhöhen, am 17. Juni 1644 mit dem abgewiesen wurde, daß er

---

[1]) Br. A. LXVI. Nr. 5 B, C. [2]) m. 1617 ff. 1355, 1859 — m. 1618 f. 1723 — m. 1621 f. 1750.

ohnehin wegen sich schlecht erzeigenden Bergbauen eine nur geringe Verrichtung habe. Der Bergbau an der Villanderer Alm war übrigens auch noch ein Jahr später im Betriebe, da sowohl am 9. März als 23. September 1645 angeordnet wurde, einige Zentner Erz von dort nach Schwaz zu einer Probe zu senden [1]).

Im Jahre 1646 findet sich unter dem Rufe „Blei- und Silberbergwerk auf Seebach der Herrschaft Villanders" die Bitte des Grafen Fortunat von Wolkenstein, der dieses Bergwerk schon 1635 ordentlich empfangen haben wollte und, wie er wenigstens behauptete, auch gefristet hatte, dasselbe zu übernehmen und künftig 1 Neuntel frei zu bauen. Es wurde dieses am 2. Mai 1646 auch bewilligt und er gegen Entrichtung der Gebühr auch belehnt [2]).

Innerhalb der Jahre 1649 bis 1665 findet sich kein einziger Akt vor, der in die Bergbauverhältnisse Klausens Einblick gewähren läßt. Wir ersehen einzig nur, daß Christof Yngramb vom Jahre 1656 bis 1662 in den Akten als Bergrichter und Waldmeister von Klausen erwähnt wird [3]).

---

[1]) m. 1641 ff. 1340, 1528. — m. 1644 f. 397. — m. 1644 f. 1173. — m. 1645 ff. 362, 489, 141, 1752 [2]) m. 1646 f. 554. [3]) m. 1656 ff. 277, 765 m. 1658 f. 408. — m. 1661 ff. 51, 402, 403. — m. 1662 ff. 47, 456. — m. 1664 ff. 697, 1339.

Die Baue des Berggerichtes Persen. (1339—1665.)

Der älteste vorliegende Akt betrifft die am 20. Jänner 1339 erfolgte Ernennung des Berthold von Levico zum Frohnboten in Levico [1]).

Die Bischöfe von Brixen und Trient hatten für Eisen das unumschränkte Verfügungs- und Belehnungsrecht, für die anderen Metallbergbaue hingegen konnten sie nur gemeinschaftlich mit dem Kaiser als obersten Bergherrn vorgehen und selbständig nicht belehnen.

Bischof Georg von Trient war daher befugt, am 24. Jänner 1398 im Schlosse Buon consiglio in Trient dem Prethin von Caldes die Bewilligung zu geben, Eisenerze zu suchen und zu graben, wo er sie immer finde, besonders aber in den Bergen, Hügeln und Tälern genannt Valis Solis (Sulztal) für sich, seine Verwandten und Andere, die er zu diesem Werke aufnehmen wird, worin ihn Niemand hindern darf und ihm die Hilfe vom brachium saeculare zugesichert ist [2]).

Am 18. Mai 1400 erfolgte in Trient ein schiedsrichterlicher Spruch im Streite des Bischofs Georg I. von Lichtenstein und Anton von Hypolito wegen der Eisengruben in Sulztal [3]).

Sonst gehörte letzteres Tal dem Stabe des Bergrichters von Persen an, dessen bergrichterliche Gewalt sich noch im letzten Viertel

[1]) Tr. A. C. XIV. Nr. 8. [2]) Tr. A. C. IX. Nr. 37. [3]) Tr. A. C. IX. Nr. 56.

des fünfzehnten Jahrhunderts außer dem eigentlichen Gebiete von Persen auf die nachmaligen Berggerichte von Klausen und Nals erstreckte. Wir sehen nämlich, daß Erhart Krinneckher im Jahre 1475 „vmb daz perckhrichterambt an der Etsch, am Eiszackh, in Vinßgew, am Eyers, auf Nons in Valczigan, im Fleimbs mit 25 marckh par solds vnd der zuestänben, wie zu Schwacz vnd Gossensaß" — bat.

Offenbar war zu dieser Zeit der Bergbaubetrieb in den erst genannten Gegenden und auch Vinsgau zu unbedeutend, um dort eigene Bergrichter anzustellen, und betraute man daher einstweilen den Persener Bergrichter mit der Verwesung jener Bezirke. Er muß sich jedoch im Vinsgau bedeutend verbessert haben, da im Jahre 1485 Jörg Schreiber „vmb das perckhrichterambt in Vinßgew mit 30 marckh par solds" ansuchte.

Nach dem Einschreiten Christoffen Mainstetter's „vmb das perckhrichterambt am Küeperg, Vornas, Lesierperg (Yn?) Fleimbs auch Nons vnd in Sulcz mit dreißig marckh prn. sold 1489" sehen wir endlich das Berggericht Persen in jenem Umfange, den es bis auf die späteste Zeit bewahrte [1]).

Hans Anich Pfleger zu Telephan und Leopold Trautmannsdorfer Pfleger zu Yfan vermeldeten, daß sich das Bergwerk zu Vayd „höfflich" erzeige, weshalb man dort ein Bergrichteramt errichten möchte. Am Sonntag nach Reminiscere 1500 kam der Befehl, man möge anzeigen, wen man damit betrauen könne und was man demselben an Sold reichen solle? Weil aber nichts weiter darüber vorliegt, scheint es bei diesem Vorschlage sein Bewenden gehabt zu haben [2]).

Am Sonntag nach St. Leonhardtstag 1501 wurde dem Bergrichter von Gossensaß Cunrad Griessteiner aufgetragen „Als sich dann ain pergwerch in vnser herrschafft Persen erzaigt vnd damit aber dasselb erbeckht auch desto früchtlicher gepawt vnd gearbait müg werden" — zwei verständige Bergleute von Schwaz und Gossensaß, auch einen Holzmeister dahin zu verordnen und darüber zu berichten.

---

[1]) S. A. Nr. 7219, 7223, 7233. [2]) c. u. b. 1500 f. 62.

Aus einem Akte vom 25. April 1504, in dem es u. A. heißt: „Nachdem wier zuuerwesung vnnsers perckgerichts zu Persen, dieweil sich das perckhwerch daselbst hoffenlich ertzaigt, aines geschickten vnd gueten verstendigen perckrichters notdurftig sind, empfelhen wir euch, daz jr in gehaim zwen, so euch also dartzue schicklich" der Innsbrucker Statthalterei schriftlich bezeichnet.

Es muß in diesem Jahre zu Persen auch schon eine Schmelzhütte bestanden haben, da in einem andern Akte zu lesen ist: „Wir haben von wegen des pleyärzt vnd frischpley so von Persen oder anderen perckhwerchen gen Swatz gefüert wirdet" [1]).

Daß sich der Persener Bergbau in erfreulichster Weise gehoben haben mußte, zeigt außerdem der Umstand, daß König Maximilian I. zu Innsbruck den Pfinztag nach St. Johannitag zu Sonnwenden 1505 dem Markte Persen zu mehrern Vorteil der sich dort ergiebig zeigenden Bergwerke einen Wochenmarkt verlieh.

Ferner findet sich im Trienter Archive die Abschrift eines Auftrages des römischen Königs Maximilian I. an Simon Hölzl, Bergrichter von Persen vom 19. September 1507, die Teilung des gewonnenen Erzes nach Vorschrift zu vollziehen und zu sorgen, daß unter das geteilte Erz kein Stuferz vermischt werde [2]).

Im Jahre 1510 wurde dem Bergrichter von Persen Martin Phanholtzer der Auftrag gegeben, die Persener Frohnerze zu verkaufen und herauszuführen (vermutlich nach Schwaz) [3]).

Wir entnehmen den im deutschen Trienter Archive (nicht registrierte Akten Nr. 351) entnommenen Persener Bergwerks-Raitungen 1520—1550, daß im Jahre 1510 auf der Grube welsche Zech, wo Bartl Tschan, Martin Walch, Jörg Winkelhofer, Hanns Wolf, Augustin Hanns Schröckenstainer und Hanns Schmelzer bauten, 97 Kübel Erz geteilt und davon $4\frac{1}{4}$ Kübel Frohn gegeben wurden. Die Erze wurden um 6 fl. 4 kr. 3 f. verkauft, Silber wurden 35 Mark 3 Lot 1 qt. erzeugt und davon 3 fl. 1 kr. Wechsel bezahlt. Die sonstigen Abgaben betrugen 2 fl. 27 kr. Ferner teilten Martin Tschan und Franzisk Schander im Aicholcz 50 Star Erz und 3 Star Frohnerz, das ihnen um 6 fl. 2 ß

[1]) g. v. h. 1501 f. 81 — c. u. b. 1504 ff. 221, 223. [2]) Tr. A. C XII. lit. O. lit. K. K. [3]) c. u. b. 1510 ff. 237. 238.

6 kr. verkauft wurde und antworteten im Wechsel 24 Mark Silber davon 2 fl. 2 ℔ macht ein. Hanns Salfelder und Gilg Salzpurger am Fest (?) und im Aichlait teilten nur 10 Star Erz, die um 3 ℔ 6 kr. verkauft wurden und antworteten davon 3 Mark Silber ein. Die Summe alles Einnehmens war 20 fl. 43 kr. 5 f., dagegen die Ausgaben des Berggerichtes 5 fl. 17 kr. Darunter erscheinen Transport und Packung einer Silberwage und Anfertigen und Gravieren der Silberstempel, woraus man mit ziemlicher Sicherheit schließen kann, daß die Silbererzeugung kurz vor dem Jahre 1510 begonnen habe.

Eine kurze Rechnung zeigt, daß die Persener Silbererze der damaligen Zeit reich waren, da sie (der Kübel Bleiglanz zu 120 ℔ gerechnet) mit 1 t Erz 157 Grammes Silber enthielten.

Die Kammer hatte im Interesse einer unparteiischen Berichterstattung die Gepflogenheit, wenn in einem Berggerichte ein neues Erzvorkommen entdeckt wurde, dasselbe von einem fremden Bergrichter, häufig auch mit Zuziehung erprobter Fachleute, untersuchen zu lassen. Deshalb wurde auch am 26. November 1511 befohlen, daß der Klausener Bergrichter Wolfgang Specht „des newen perckhwerchs halben auf Aldein", im Bistume Trient liegend, sich dorthin begebe, um es zu besichtigen [1]).

Aus einem Akte vom 14. März 1515 ersehen wir, daß die Regierung gleichwie in den meisten anderen Bergwerken durch Gewährung namhafter Unterstützungen auch in Persen die Bergbaulust zu heben suchte. Der Bergrichter Martin Phanholzer erhielt damals den Auftrag, die neuen Feldörter, für welche seinerzeit durch 2 Jahre je 100 fl. zu Hilfe der Samkost bezahlt wurden, zu besichtigen und die bewilligten 200 fl. zu keiner anderen Arbeit verwenden zu lassen.

Im selben Jahre erhielt auch Wolfgang Schichtel, Hauspfleger zu Persen, den Auftrag, mit dem dortigen Bergrichter und anderen Verständigen die Behausung des Wirsings aus Augsburg, welche man „zu notturfft vnnseres perckhwerchs an vnns zekaufen" gedachte, zu besichtigen und darüber zu berichten [2]).

---

[1]) b. 1511 f. 278. [2]) e. u. b. 1515 ff. 219, 221.

Wir haben bisher nur den Bergbau beim Markte Persen und den Bestand der Gruben von Aldein besprochen, es gab aber aller Wahrscheinlichkeit nach, wenn auch keine Akten darüber vorliegen, in und vor dieser Zeit in diesem Berggerichte manch andere Gruben, so in der Valsugana, zu Vilrag (Vierago), Poley (Palù), welche schon bis ins graueste Altertum (jedenfalls lange vor 1472) zurückreichen. Am „lesiger perg" hatte die Gattin Erzherzog Sigismunds Eleonora im Jahre 1480 ein Neuntel und wurde dort zu dieser Zeit auch ein Fund in der „roten Wand" gemacht, wobei diese bergbaulustige Fürstin ebenfalls ein Neuntel beanspruchte. Im selben Akte lernen wir auch eine üble Eigenschaft der dortigen Erzgänge kennen, da es heißt: „es ist oft ärzt am tag, das hierin abstet" [1].

Die Zustände am Vilrager Bergbau waren, obwohl dort 1522 noch „vil schene clüfft verhannden sein vnd daraus mit geringer mühe bei dapferen pawen ain treffenlich perckhwerch erweckht vnd erpawt würde", sehr unbefriedigender Art, indem die Gewerken wenig oder gar keine Feldörter bauten, so daß der Bergbau ganz in Verfall kam, sowie die Arbeiter bedrückten und nicht zahlten. Der Bergrichter erhielt daher am 5. Juni 1522 den Befehl allen Fleiß anzuwenden, daß diese Übelstände verbessert würden [2].

Im Jahre 1524 erschien für Persen eine Bergordnung, die in 24 Punkten alles zwischen Gewerken und Knappen regelte, und wurde am 21. November desselben Jahres der dortige Bergrichter P. Lienhart Fingerle abgesetzt und statt ihm N. Worm, welcher früher in Primör war, ernannt [3].

Aus einem längeren Berichte Anthoni Pümbls und des Sterzinger Bergrichters Wolfgang Schömann ersieht man 1524 zum ersten Male interessante Details über die Bergbaue von Vilrag und Veldzürg (Valcier). Bei ersterem Bergbaue lieferte die erste Kluft wohl viel Erz, da sie aber nur zwerch über das Gebirge geht, wäre es gut sie in den darunter liegenden Gruben St. Gertrud und St. Sebastian anzufahren. Fernere Gruben waren noch zu unser Frauen, auf der alten Zech und darunter St. Augustin.

---

[1]) Vergl. S. A. 7434. [2]) e. u. b. 1522 f. 179. [3]) P. A. VI. 450. — m. 1524 f. 490.

Der höher im Gebirge gelegene Bergbau Veldzürch hatte viel silberreichere Erze als der in Vilrag, dessen Erze mehr bleireich waren. In Veldzürch baute Ulrich Penzl 3 Gruben, und hatte die dortige Schmelzhütte 4 Schmelzöfen, 1 Treibherd „vnd darzue ain erbarn dapfern vorrat".

In Vilrag war Baptista de Brao Gewerke. Er besaß dort 3 Schmelzhütten, von denen eine sehr defekt, fast eingegangen war. Auf den 2 andern schmelzte er mit je 4 Öfen und hatte auch einen ansehnlichen Erzvorrat.

Ebendort hatte auch Ulrich Penzl eine neue wohlzugerichtete Schmelzhütte mit 2 Öfen und 1 Treibherd, 2 fernere Öfen sollten noch „an den welpaum gestelt werden".

Die Gruben auf der neuen Zech am Berg Vilrag waren von „zu oberst nach zu unterst" herab: Zum heiligen Geist, St. Jörgen, St. Jakob, St. Anna, unser Frauen Schmitt, St. Regina, St. Gertraud, St. Sebastian, St. Michael, St. Otilie, zum Kreuz, zum „Khünigen".

Die Gruben auf der alten Zech ebendort von „zu oberst" herab: St. Barbara, St. Bartlmä, unser Frauen im Münzanger, St. Daniel, St. Ulrich, St. Leonhard, St. Jakob, unser Frauen auf der alten Zech, St. Augustin, zu den 14 Nothelfern, St. Erasmus.

Auf dem hohen Bergwerk zu Veldzürch befanden sich in gleicher Weise: Unser Frau zum Rabenpach, St. Wolfgang, St. Ulrich, St. Barbara, zum Kreuz [1]).

Nach einem Berichte des Persener Bergrichters vom 6. März 1527 wurden damals zu Vilrag bei St. Jakob, St. Geörgen auf der Trautmannsdorfer Zech und bei den Trautmannsdorfer Gruben zu St. Anna, zu unser Frauen und St. Jakob dem Merer auf der alten Zeche viele Erze gehauen [2]).

Nach einem im Schatzarchive sub Nr. 7350 befindlichen königlichen Vertrage vom 23. September 1525 mit Hanns Keczer von Augsburg sollten demselben bis Ende 1529 alle Persener Frohnerze das Star zu 34 Kreuzer verkauft werden, doch war er verpflichtet, sein daraus dargestelltes Blei vor allem der königlichen Majestät zum Kaufe anzubieten. Früher hatte man die Gepflogenheit, da

[1]) P. A. V. 440. [2]) P. A. VI. 407.

in Persen keine Frohnhütte bestand, und der Transport der Erze in die Rattenberger kaiserliche Hütte zu kostbar war, die zur Frohne gestürzten Erze den Gewerken um einen gewissen Preis zu verkaufen.

Eine Tabelle über die Gebahrung für 1 Neuntel des Persener Bergbaues für die im Jahre 1527—36 gibt ein gutes Bild des damaligen Betriebes und zeigt u. A., daß dort der Bischof von Trient auch mit 2 Neunteln mitbaute [1]).

Am 18. Dezember 1528 finden wir zum ersten Male „Hanns Pach und Cristoff_Mosawer perckhwerch in Bergutzo und Wundertal" erwähnt [2]).

Am 13. September 1531 bekannte zu Stuttgart der römische König Ferdinand I., daß mit dem Kardinalbischofe zu Trient Leonhard ein Übereinkommen geschlossen wurde, von dem Nutzen, Gefälle und Einkommen sowohl der schon bestehenden als auch künftig zu bauenden Bergwerke in der Herrschaft Persen den halben Teil herzugeben. Dieses ist nun, wie der König bemerkte, ohne Verschulden „seiner freundtschafft halben nit beschehen"; er bat auch auch den Bischof um eine neuerliche Herausgabe einer Urkunde darüber, nach welcher vor Ausgang des nächstkünftigen Monats Februar 1532 von da an obigem Übereinkommen nachgekommen werden solle [3]).

Am 30. November 1539 zeigten Statthalter und Regenten der oberösterreichischen Lande dem Trienter Bischofe Christof an, daß der Bergrichter von Persen, Paul Speher, mit Dekrete vom 30. November desselben Jahres wegen Rechnungslegung auf den 26. April 1540 nach Innsbruck gefordert wurde [4]).

Sigmund Hol von Bozen und seine Mitgewerken im Taubertale in Fleims erhielten am 12. Juli 1540, soferne es der Bischof von Trient billigt, für 3 Jahre Frohnfreiheit [5]).

Nach Erkundigung beim Bergrichter von Persen wurde in Faid (auch Vayd) von altersher vom Groberz, Stuferz und Frischwerk das neunzehnte Star, vom Klaub- und halbierten Erz das zehnte Star, vom Kleinkern, Schlich und Haldenerz hingegen nichts ein-

---

[1]) Tr. A. unregistr. Akten Nr. 351. [2]) g. v. h. 1528 f. 317. [3]) Tr. A. C XII. lit. i. [4]) Tr. A. nicht registrierte Akten Nr. 281. [5]) m. 1540 f. 252.

Gebahrung für 1 Neuntel des Persener Bergbaues für die Jahre 1527—1536.

	Samkosten						Erz gefallen und dessen Wert												Schmiedekosten		Zusammen		Der Bischof von Trient hat für seine 2 Neuntel			
	St. Gertraud		St. Daniel		Zusammen		St. Gertraud						St. Daniel			Herrenarbeiter							Gewinnst		Verlust	
							Grubenerz			Haldenerz				Zins			Zins									
	℔	kr.	℔	kr.	℔	kr.	Star	℔	kr.	Star	℔	kr.	Star	℔	kr.	Star	℔	kr.	℔	kr.	℔	kr.	℔	kr.	℔	kr.
7 Raitungen 1527	66	9	6	8	73	5	24½	12	3	—	—	—	—	—	—	½	1	5	3	10	17	6	—	—	55	10
für das ganze Jahr 1528	130	10	8	9	139	8	31½	15	9	—	—	—	7	3	6	1¼	3	6	6	8	29	5	—	—	110	2
„ „ „ „ 1529	63	7	8	2	71	9	33½	16	9	22	5	6	19	14	6	—	—	—	6	8	43	5	—	—	28	4
„ „ „ „ 1530	65	2	7	3	72	5	79	39	6	12½	3	1	22	11	—	½	1	5	6	8	61	8	—	—	30	9
„ „ „ „ 1531	34	2	5	4	39	6	97½	48	8	—	—	—	1½	—	9	—	—	—	6	8	56	2	16	6	—	—
„ „ „ „ 1532	45	6	5	10	51	4	95½	47	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	8	54	5	3	—	—	—
„ „ „ „ 1533	50	9	5	11	56	9	155	77	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	8	84	2	27	4	—	—
„ „ „ „ 1534	55	9	5	6	61	4	167	83	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	88	6	27	1	—	—
„ „ „ „ 1535	50	7	5	10	56	5	131	65	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	8	72	2	15	8	—	—
7 Raitungen 1536	26	5	3	6	29	11	75	37	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	10	41	4	11	5	—	—

gehoben. Mit Dekret vom 4. Dezember 1540 hatte es dabei auch künftighin zu verbleiben.

Man schien dieses Erzvorkommen damals noch für ganz hoffnungsvoll gehalten zu haben, da sonst nicht der bekannte reiche Bozener Bürger, Sigmund Hol und Thoman Gatzuf in Trient, mit großen Kosten den verlegenen Bergbau wieder gewältigt hätten, und dort sogar ein Pochwerk und eine Schmelzhütte bauten. Es wurde ihnen daher nach Ausgang der früher bewilligten 15jährigen Frohnfreiheit dieselbe am 15. Mai 1543 auf fernere 2 Jahre verlängert [1]).

Trotz alledem befand sich der Bergbau in Persen damals keineswegs in einem günstigen Zustande, war vielmehr in einem trostlosen Verfalle. Es erhielt daher auch Sigmund von Thun am 12. Februar 1541 den Befehl, mit den Bischöflichen in Trient zu beratschlagen, welche Gründe derselbe habe und wie man dem Bergbaue wieder aufhelfen könne? Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte das Fehlen kapitalkräftiger Gewerken wohl eine Hauptursache jenes Übelstandes gewesen sein.

Nach einem Akte vom 9. Dezember 1541 wurde in vertragsmäßiger Weise die Besetzung des Postens eines Bergrichters von Persen mit Wolfgang Grantacher vollzogen, mit welcher Persönlichkeit sich der Fürstbischof von Trient einverstanden erklärte.

Aus einer Beschwerdeschrift der Gewerken vom Jaufen und Vayd Thoman Getzuf und Sigmund Hol von Bozen lernen wir in den Ränken dort eingewanderter Vicentiner noch eine Miturſache der üblen Lage der dortigen Gewerken kennen. Die erst Angeführten hatten in diesen alten verlegenen Gruben schon über 7000 Gulden verbaut, als jene Wälschen, welche vorgaben, das Silber mit Scheidewasser aus den Erzen ziehen zu können, vermutlich dort einen schwunghaften Erzdiebstahl betrieben, „da seydt dieselben visenteiner ankhomen, sey jnen bey den grueben kain ärzt sicher". Sie baten daher um Abschaffung derselben und zwar um so mehr, als sie durch die Umtriebe obiger Visenteiner, welche, sobald die Gewerken in ihrer neuerbauten Nasiser Hütte schmelzen wollten, immer überall die Kohlen abbestellten. Leider hatte auch der dortige

[1]) c. u. b. 1540 f. 270 — m. a. h. 1543 f. 101.

Bergrichter Einen derselben, einen gewissen Baptista de Prato, mit 3 Gruben, welche obiger Gewerkschaft gehörten, widerrechtlich belehnt, was aber auf Einschreiten der Letzteren mit Erlaß des Regimentes vom 27. November 1542 abgestellt wurde. Im selben Jahre wurde auf Vayd für die erzeugten 47 Mark 14½ Lot Silber 52 fl. 43¾ kr. Wechsel gezahlt [1]).

Die einst so berühmten Silberbergbaue am Kühberg (Monte vacca) bei Trient boten übrigens noch nach Jahrhunderten ein Bild ihrer früheren Großartigkeit, indem wir aus einem Akte vom 31. Juli 1543 an den Bergrichter wegen den zu verleihenden Grubenmaßen in Vayd und am Kühberg entnehmen können, daß „nachdem am Küeperg vill alter vergangener großer schächt, so oben von tag niedergesunken vnd ain schacht neben dem andern, auch daselbs flache klüfft aine ob der andern. In ainer, zwayen biß in dreyen clafftern ligen auch offene muntlöcher vnd stöllen, so nit gestampfert haben vnd darinnen groß weite verhaute anlegezechen, die den clüfften übersich vnd unndtersich nachgefahren sind, befundten worden". Es wurde sowohl dort als auch in Vayd, wo sich übrigens „stennd klüfft vnd genng" befanden, Stollenrechtsmaß im Saiger 15 Klafter, und jedem Stollen auf jeder Seiten 5 Lehen Schermmaß gegeben [2]).

Die meiste Hoffnung war noch im Tale Pergutz (Breguzzo), wo schöne Bleiglanze, die 1—3 Lot Silber hielten, einbrachen. Dort hatte seinerzeit ein gewisser Frankhin einen Neuschurf empfangen, da er aber zu wenig vermöglich war, sich um Mitgewerken umgesehen, worunter sich Graf Peter von Lodron, welcher durch eine Zeit den Verlag hergab, befand. Der Graf baute nur mit welschen Knappen und sehr unordentlich, hatte keine ordentliche Aufsicht und legte nie Rechnung. Außerdem verschmolz er, ohne mit einem Hüttschlage belehnt zu sein, eigenmächtig seine Erze in einer alten verfallenen Schmelzhütte, welche er wieder aufgebaut hatte. Ebenso wenig hatte er auch ein Lehen oder einen Wald

[1]) m. 1541 f. 45. — P. A. VI. 443. Es liegt zwar in der Gemeinde Ischia, Gerichtsbezirk Pergine, eine Fraktion „Visentainer Höfe" genannt, aber aller Wahrscheinlichkeit dürften wir es doch mit Venetianern zu tun haben. Es existierte übrigens im Jahre 1515 ein „perckhrichterambt auf dem Visentein am Tretten". W. [2]) e. u. b. 1543 f. 302.

begehrt. Als sowohl er als sein Bruder, Graf Alois von Lodron, später das Verlangen stellten, daß ihnen der Bergbau des gesamten Tales von Breguzzo verliehen werde, riet am 11. März 1549 der Bergrichter von Persen unter Anführung all dieser Unzukömmlichkeiten um so mehr davon ab, als dieses Ansinnen auch den Bestimmungen der Bergordnung zuwiderlief. Nachdem er dazu vorsichtshalber die Bewilligung erlangt hatte, belehnte er sie dort mit 13 verlangten Neuschürfen.

Auch Engelhard von Ruest, deutscher Ordenskomthur, trieb damals dort Bergbau und bat am 10. April 1549, ihm zu bewilligen, da er bei den inländischen Schmelzherren seine Erze nur mit Schaden verkaufen könne, dieselben ins Ausland, u. zw. nach Agordo zu verkaufen, wo ihm der Kübel um 2—3 ℔ Perner höher bezahlt würde. Da er die Frohn zahlte und der Käufer beim Berggerichte nach der Silberprobe den Wechsel entrichtete, wurde seine Bitte auch gewährt.

Der Bergrichter von Persen meldete am 9. März 1549, daß der Junker Christof von Brandis zu Lewenburg sich im verflossenen Jahre im Nonstal in Bergbau eingelassen und vorhabe, dort tapfer zu bauen.

Eben dort stand in Profeiss eine alte verfallene Schmelzhütte, welche einem gewissen Misser Bonifacio auf Nons gehörte. In derselben wurde schon 18 Jahre nicht geschmolzen und sie auch nicht im baulichen Zustande erhalten. Der Junker bat daher, ihm und seinen Mitgewerken, „welche arme gesellen sind vnd das jrige in die zwayhundert gulden derselben bey zehn jahren her verpawt vnd das alte perckhwerch auferhalten haben", zum Bau der Hütte das alte Holz zu überlassen.

Aus einem Berichte desselben Bergrichters vom 12. April 1549 wollte Graf Peter von Lodron dort noch weitere Lehen am Berge Breguzzo empfangen, was aber der Erstere ohne ausdrücklichen Befehl nicht tun wollte. Er wußte nämlich, daß der Graf dort keine Nachbarn dulden wollte. Dieselben fürchteten nach ihrer Anzeige den Grafen und vermeldeten dabei, daß in Judicarien noch genug Erzvorkommen seien, welche sie aber nicht offenbarten, damit sie nicht ihm zu teil würden. Um diesem Unfuge ein Ende zu machen, schlug der Bergrichter vor, durch eine offene Berufung von kaiser-

licher und auch trientischer Seite zu verkünden, daß jeglicher reich oder arm empfangen und bauen möge, wie es das Bergrecht erlaubt. Der Graf hatte nämlich in diesem Tale einige Hochöfen und Eisenhämmer und fürchtete durch allenfallsigen Bergbau an Wald und Kohle Schaden zu leiden [1]).

Wir finden im deutschen Trienter Archive unter der Abteilung nicht registrierte Akten Nr. 351 viele Rechnungsbelege aus der Zeit 1520—1550. Am belehrendsten sind die beifolgenden Rechnungen aus den Jahren 1547 und 1550.

1547.

Perchrichters zu Persen Raittung gegen Dritend.

Mathias Altenmarkter, Bergrichter zu Persen, verraitet über den Vilragerberg, wo die Gruben zum Künig und Kreutz, St. Sebastian, St. Gertraud, St. Jörg und Jakob, Unser Frau, St. Jakob Altzech waren. — Im Kreßprunnen befand sich: St. Christof. — In Fleims und Zanneggen: St. Michel, St. Sebastian, Gottsgab. — In Fiserann: St. Wolfgang.

Zu Vilrag und im Kreßprunn wurden aus den Fronerzen 1547 geteilt:

Frischwerk Star		$0^1/_4$
Halbiererz „		$2319^3/_4$
Waschwerk „		$1153^3/_4$
Zöchenerz „		$299^1/_4$
	Summa Star	3773
Mer Stuef	Ztr. 17 ℔	80
Waschwerk	„ 88 „	21
	Summa Ztr. 106 ℔	1

Misser Baptista de Prat, Hanns und Jörg Ketzer erzeugten in diesem Jahre zu Persen 189 Mark 3 Lot 1 qt Silber, 127 Ztr. 90 ℔ Kupfer, 19 Ztr. 68 ℔ Frischblei und 7 Ztr. 50 ℔ Glätte.

Auf Nons erzeugten Hanns Jörg und Michel Schmelzer und Marx Sales 4 Mark 12 Lot Silber [2]).

---

[1]) P. A. VI 446. [2]) Aus den Ausgaben ersieht man das Dienstgeld vom Bergrichter, dem Berggerichtsschreiber, dem Bergmeister und Waldmeister mit je 100, 30, 20, 20 fl. per Jahr. Der Landbote hatte per Quartal 1 fl. 15 kr. In Fleims und Nons besorgten die Anwälde die Geschäfte.

1550.

Perßner Raittung gen Triennt.

Zu Persen am Vilrager Berg fiel zu St. Johannis Baptista, Kunigen und Kreuz, St. Sebastian, St. Gertraud, St. Regina, St. Anna, St. Jörg und Jakob, Altzech und St. Barbara ferner bei St. Peter und Paul in Voranca /

an Halbiererz Star	1469 1/4
„ Waschwerk „	1057 1/2
Summa Star	2526 3/4

Frohnerz 76 1/2 Star.

Zu Fleims im Wagenhals und im Zaungen: bei St. Sebastian, Gottsgab, St. Daniel, St. Michel, St. Katharina bei den heiligen drei Königen fiel

an Stueferz	Ztr. 62 ℔ 73
„ Waschwerk	„ 155 „ 13
Summa Ztr	217 ℔ 86

Fronerz Ztr. 6 ℔ 97.

Im Tal Bergutz in der Pfarr Tion: zu der Romana und zu der Vendura fiel

an Stuef und Grobkorn Star . . .	211 1/4
„ Waschwerk „ . . .	82 3/4
Summa Star	294

Am Kühberg wurde auf dem, dem Misser Zesar Rangon de Modena zugehörigen Pocher geteilt Star 1210 an Pochgang und Haldenerz, ferner von zu Unser Frauen Grubenerz, Stuf, Waschwerk C 61 Zentner.

Nons, Veldzürch und Kreßbrunn lieferten nichts.

Summarium aller Erz 4053 Star und 236 Ztr. 48 ℔ Stuef, Kern und Waschwerk.

In Persen wurden von den vorigen Gewerken geliefert . .	244	Mark	2	Lot	2	qt	Silber
von Misser Zesar Rangon de Modena am Kühberg	4	„	6	„	—	„	„
und Hans Jörg im Nonsberg am Kühberg	2	„	3	„	—	„	„
Summa	251	Mark	1	Lot	2	qt	Silber

Obwohl ein Bericht vom 26. Oktober 1543 von Vilrag (Vierago) vermeldet, daß dort außer bei St. Johanns zwar wenig Erz, aber der Bergbau doch noch sehr „höfflich" sei und man dort auf 1 Mark Silber nur 18 Star Erz nötig habe, nahm der Bergbau doch rapid ab, und war im Jahre 1552 nahezu auflässig. Die Kosten zur Bauung tauber Örter, Herrenarbeit und Erhaltung der Stollen waren eben groß und betrugen, auf 1 Mark erzeugtes Silber berechnet, 4 Gulden.

Es ging übrigens auf den anderen Bauen des Berggerichtes Persen auch nicht viel besser zu, da es in einem Berichte des dortigen Fröners Hanns Tanner vom 30. Jänner 1553 u. A. heißt, nachdem der dortige Bergrichter Mathias Altenmarkt gestorben, „vnd das perckhwerch jetzo dermassen abgenommen, also daz das einkommen daruon sambt den umliegenden perckhwerchen als Vayd, Fleimbs vnd Nons aines richters besoldung jetzo nit erraichen will, geschweige der ambtleut als perckh-waldmaister vnd fröner sambt ainem boten", bittet er diesen Posten wenigstens bis 1554 versehen zu dürfen. Der Waldmeister Jakob Hartmann ging ohnehin zum Messinghandel von Misser Baptista de Prato's Erben [1]).

Schließlich wäre noch das Bergwerk bei St. Philipp und St. Jakob im Herdinell bei Palù des Hanns Mal und seiner Mitgewerken zu erwähnen. Sie suchten am 20. April 1546 um sechsjährige Frohnfreiheit an, und erfährt man bei dieser Gelegenheit, daß ihr Pocher $2^1/_2$ deutsche Meilen von der Grube entfernt war. Am 18. Jänner desselben Jahres wurde ihnen, vorbehaltlich der Genehmigung des Stiftes Trient, ein eigenes Lagermaß verliehen. Da dort die im Tage stehenden Klüfte sich etwas wenig neigen und flach fallen, „so ist vnser beuelch, daz du an ermelten gepierg ainer jeden grueben zwischen fürst vnd sol fünfzehen claffter saigermaaß, vnd dann schermmaaß achtzehn lehen gebest vnd benennest vnd darauf den begerenden nach perckhwerchs gebrauch vnd ordnung die verleihungen thuest [2]).

Im Berggerichte Persen befand sich zwar kein Goldbergbau im eigentlichen Sinne des Wortes, doch ersehen wir aus einem Gesuche des Erasmus Rot, Georg Rosenperger, Marx Sitzinger und

[1]) P. A. VI. 447, 448. [2]) m. 1546 f. 199 — e. u. b. 1546 f. 259.

Bartlmä Janischg, Bürger von Augsburg, daß dort das Silber goldhältig war, weshalb sie baten, das Silber nach Venedig führen zu dürfen, wo die Goldscheidung besser als in der Haller Münze durchgeführt werde. Da dieses seinerzeit schon dem Ritter Simon Botsch gestattet worden war, so riet die Kammer am 22. Februar 1588 ein, dieses wieder zu bewilligen. Welcher Bergbau diese göldischen Erze lieferte, ist leider nicht mit Sicherheit zu ersehen, dürfte aber aller Wahrscheinlichkeit nach der von Palü gewesen sein [1]).

Mehr Bedeutung hatten die Vitriolbergwerke in Levico und Caldonozzo, von denen das erstere schon im Jahre 1549 an Dario Casteleti, Herrn von Nomi, verliehen wurde. Eben dort sollten nach einem Berichte Christof Freiherrn von Wolkenstein vom 12. Juli 1573, wie es scheint unberechtigter Weise, Franz Pfitscher, Landrichter von Persen und Leonhard Wallinger Vitriol erzeugt haben. Es wurde ihnen befohlen, das Werk alsbald aufzulassen, gegen welchen Befehl sie sich natürlich und vielleicht nicht ohne allen Grund beschwerten, da Christof von Wolkenstein als Konkurrent nicht mit der nötigen Unparteilichkeit berichtet haben dürfte. Er und Melchior Mannlicher erzeugten nämlich in Taufers ebenfalls Vitriol und mußten befürchten, daß ihnen durch das Werk in Levico der Absatz nach Italien abgeschnitten würde. Er bat daher um Aufrechterhaltung des Verbotes, da sonst der Regierung auch sehr viel an Mautgebühren und Zöllen entginge und das Werk, welches obige Gewerken seinerzeit von Theodoro von Bussi von Nomi kauften, ohnehin verlegen und schon außer Rechten sei.

Am 5. Juni 1574 wurde Dario und Theodor Casteleti von Nomi beauftragt, er solle sein Vitriolwerk vom kaiserlichen Bergrichter in Persen und dem Stifte Trient empfangen, den Vitriol nach der alten seit 30 Jahren gebräuchlichen Weise sieden und raffinieren und denselben gebührend in Rovereto oder Grimb verzollen [2]).

Der Umstand, daß Cavalese und das Fleimstal zur Diözese Trient gehörten, im Jahre 1495 auch als zu seinem Amtsstabe zugehörig benannt wurden, bestimmten mehrmals die Bergrichter von Persen diese Örtlichkeiten, gleichwie Deutschnofen als unter

---

[1]) m. a. h. 1588 ff. 16, 23, 31. [2]) P. A. V. 439. — P. A. Suppl. 331. — g. v. h. 1574 f. 3.

ihrer berggerichtlichen Jurisdiktion liegend zu betrachten. Aus einem Akte vom 2. Oktober 1542 anläßlich eines Kompetenzstreites zwischen den Bergrichtern von Persen und Klausen wegen Deutschnofen wird der Bach, welcher bei Karneid neben der Feigenbrücken zu Bozen herausfließt, als Grenze zwischen Brixen und Trient bezeichnet, daher der Klausener Bergrichter Deutschnofen, Soldain und Radain im Fochgrün, aber nicht weniger das Zanneggen und Taubertal in Fleims für seinen Amtsstab reklamierte.

Nun werden in einem Akte vom 14. November 1598 das Bleibergwerk in Caval in Primör ausdrücklich genannt und in demselben Akte auch Caval (Cavalese) und das Zinntal im Flaming (Fleims) liegend erwähnt, weshalb man diese Örtlichkeiten eher unter Primör anführen könnte. Im Jahre 1483 gehörte übrigens Deutschnofen zum Persener Berggerichte [1]).

Wir haben zwar bisher eine ziemlich große Anzahl von Bergbauten des Persener Berggerichtes angeführt, aber die Verhältnisse derselben waren keineswegs befriedigender Natur, da in einem Erlasse der Kammer vom 28. August an den dortigen Bergrichter bemerkt wurde, „was die abnemung der perckhwerch betrifft, da hören wier dieselbe nit gern". Man hoffte aber wieder, weil bergbaulustige Personen vorhanden sein sollten, die Kupferbergwerke von Canetsch oder Vilrag wieder in Kürze im Betriebe zu sehen [2]).

Der Gewerke Daniel Wallinger, welcher im Jahre 1595 den Bergbau von Canetsch von einem gewissen Samuel Seemann erkauft hatte, wollte, da ein von ihm beabsichtigter Kaufsvertrag mit einem Venetianer sich zerschlug und er auch trotz aller Bemühungen keine Mitgewerken aufbringen konnte, den Bergbau 1596 wieder heimsagen. Der Bergrichter sollte daher am 13. August 1596 berichten, „ob das perckhwerch fürter in rechten erhalten vnd belegt werden möchte, weil noch khlifft vnd geng verhannden, damit die stollen vnd fertten nit einfallen vnd das ganntze perckhwerch zu grundt gee". Der Bergrichter von Persen, Mathäus Faschung, glaubte es daher verantworten zu können, daß er dort die Dächer der Schmelzhütte und des Pochwerkes, damit sie nicht vom Schnee

[1]) P. A. VI. 443. — P. A. Suppl. 217. — S. A. Nr. 7220.

[2]) Vergl. M. R. v. Wolfskron, Beitrag zur Geschichte des Tiroler Erzbergbaues. Zeitschr. d. Ferdinandeums. III. Folge, Heft 41, 42, 43.

eingedrückt würden, stützen ließ. Da diese Kosten sowohl von Tirol als dem Stifte Trient getragen werden mußten, wandte sich deshalb die Kammer am 24. Dezember 1596 an den dortigen Koadjutor sowohl als Hauptmann und Räte von Trient [1]).

Noch weit ärger war es mit dem einst hochberühmten Kies- und Bleibergwerke in Vilrag bestellt, wo Daniel Wallinger alles an sich gebracht hatte und die Hütten abbrechen und das Eisenzeug verführen wollte, was aber der Bergrichter wegen des Nachteiles für den Bergbau laut Befehl vom 27. Februar 1599 verhindern sollte.

Im Jahre 1618 bat der Hauptmann Johann Paul Girardi in Persen „von dem langher vnerbautem perckhwerch zu Vierago" um zwölfjährige Frohn- und Wechselfreiheit [2]).

Da er mit seinen Mitgewerken bei Wiedergewältigung dieses Bergbaues schon über 1200 Gulden verbaut haben wollte, bat er ihm auf seine Kosten zur Vermessung der angetroffenen Erzklüfte einen Schiener (Markscheider, Vermesser) zu senden. Er besaß dort auch, wie noch mehrere andere Gewerken, Vitriolgruben [3]).

Wegen des Vitriolbergbaues in der Herrschaft Persen kam es im Jahre 1624 zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen Tirol und dem Stifte Trient [4]).

In Palù hatte der Bergbau der Gebrüder Girardi 1626 noch seinen ruhigen Fortgang [5]).

Im Juni 1635 berichtete der Bergrichter von Persen, daß sich Einer im Namen des Fürstbischofs von Trient in der Herrschaft Persen ein Silberbergwerk verleihen ließ, aber mangels Bergverständiger damit nicht weiter fortkomme. Er bat deshalb, der Faktor von Schwaz möge die Sache mit Rat und Tat unterstützen [6]).

Die Vitriolgruben in Levico waren in gutem Betriebe, jedoch von Seite der Bischöflichen mannigfachen Vergewaltigungen ausgesetzt, was am 8. August 1638 der Regierung Anlaß gab, dem Fürstbischof den richtigen Standpunkt klar zu machen und ihm das wohlmeinende Ansuchen zu stellen, wegen Verletzung des im Jahre

---

[1]) m. 1596 ff. 166, 992, 1592. — 1598 ff. 886, 1311, 1592. [2]) m. 1599 f. 216. — m. 1618 ff. 722, 723, 1064. [3]) m. 1618 ff. 722, 723. — m. 1620 f. 495 — m. 1621 f. 1059. [4]) m. 1824 ff. 1987, 1990. [5]) m. 1626 f. 532. [6]) m. 1635 f. 630.

1531 mit Tirol geschlossenen Abkommens gebührende Satisfaktion zu leisten [1]).

Einer der hervorragendsten Persener Gewerken war Antonio del Monte und später dessen Erben. Johann Ottelini aus dem Valle di Ledro machte ihm seinen schon seit 25 Jahren besessenen Vitriolbergbau streitig, und wurde Antonio del Monte, da der Bergrichter behauptete, er sei nicht mit demselben im Bergbuche eingeschrieben, mit seinem Rekurse am 16. September 1649 wirklich abgewiesen. Es stellte sich jedoch später heraus, daß dieses keineswegs der Fall war, indem die vor vielen Jahren wegen behaupteter Vergiftung der Fischwässer durch die Umwohner bewirkte gewaltsame Zerstörung dieser Gruben nichts an seinem guten Rechte darauf änderte. Der Bergrichter erhielt daher eine Rüge und den Befehl ihn wieder in seine alten Rechte einzusetzen [2]).

Weil Antonio del Monte jedoch seinen Vitriolbergbau in Caldonazzo nicht ordnungsmäßig baute, machte er sich dieser Verleihung verlustig, und wurde mit demselben der Oberst Ferdinand von Someda am 22. September 1650 belehnt und ihm der Zoll für 3 Jahre nachgesehen. Ein Jahr später bat derselbe ihm 6 Knappen von Schwaz oder einem anderen Bergorte für diesen Bergbau zu überlassen, worüber man am 24. November 1651 einen Bericht verlangte und aller Wahrscheinlichkeit nach diese Bitte erhört haben dürfte [3]).

Die Someda'schen betrieben jedoch aus Mangel von Kapital diesen Vitriolbergbau zu seinem Ruin. Da dadurch die fürstlichen Kammergefälle auch litten, wurden sie am 14. April 1654 aufgefordert, einen ordentlichen Betrieb zu führen, widrigenfalls dieser Bergbau einem Anderen verliehen würde. Kurze Zeit früher suchte Ferdinand von Someda den Erzherzog Ferdinand um ein Patent an, das ihn vor den Untertanen der Herrschaft Caldonazzo, die bei jeder Gelegenheit ihn in seinem Bergbau verhinderten und ihm nicht einmal gegen sogleiche bare Bezahlung das nötige Holz abgaben — schütze, was auch geschah.

---

[1]) m. 1630 f. 1180 — m. 1635 ff. 224, 846, 1339 — v. f. d. 1638 f. 261. [2]) m. 1649 ff. 661, 1234. [3]) m 1650 f. 1711. — m. 1651 f. 1367.

Am 27. April desselben Jahres bat dessen Bruder, der Hauptmann Julio von Someda, ihm das von seinem Bruder Ferdinand ererbte Vitriolwerk in Caldonetsch zu verleihen, womit er auch mit dem Bedeuten belehnt wurde, daß wenn er dasselbe nicht besser wie früher betreibe, man es einem Anderen verleihen wolle [1]).

Someda scheint diesen Bedingungen nicht nachgekommen zu sein, da sein Vitriolwerk am 3. Juli 1656 dem Josef Bebel verliehen wurde. Auch dieser Gewerke trieb es nicht besser, scheint sogar möglicherweise gar nicht gearbeitet zu haben, da der Bergrichter von Persen, Ferdinand Ampferthaler, am 10. Dezember 1661 beauftragt wurde zu berichten, ob dem oberösterreichischen Regimentsrate und derzeitigen Podestà zu Rovereto, Dr. Simon Pietro Barbi, das von den Someda'schen verlassene Vitriolwerk in Caldonazzo überlassen werden könne. Kurze Zeit darauf wurde auch der Advokat der Monti'schen Erben, Dr. Pompenti, vom Bergrichter aufgefordert, das seit Jahren geschlagene Holz für deren Vitriolwerk zu bezahlen.

Dem Dr. Simon Pietro Barbi, der das Vitriolwerk am Caldonazzo-See wieder zu erheben angefangen, wurde zwar am 26. Mai 1663 die Frohn nachgesehen, aber auf sein Ansuchen zwanzigjähriger Zollfreiheit für seinen Vitriol bei den erzfürstlichen und bischöflichen Zollämtern in Trient nicht eingegangen. Im selben Jahre noch wurde der Persener Bergrichter aufgefordert, Differenzen zwischen dem Dr. Simon Pietro Barbi und Giacomo Bertologi wegen dieses Bergbaues zu begleichen.

Schließlich kamen wieder die Erben Antonio del Monte's in den alten Besitz dieses Bergbaues. Von Seite des Stiftes Trient wurde zwar diese Investition kassiert, aber „zu Conservation der österreichischen jurium" dieselbe im Beisein beiderseitiger Bergwerks-Interessenten neuerlich am 6. Oktober 1664 vollzogen.

Am 17. Dezember 1665 wurde dem Dr. Simon Pietro Barbi und dessen männlichen Nachkommen das Vitriolbergwerk alla Mandola mit dem verliehen, daß er es an Niemanden verkaufen dürfe [2]).

---

[1]) m. 1654 ff. 280, 642, 735. — m. 1656 f. 91. m. 1661 ff. 590, 645. m. 1663 ff. 861, 863. — m. 1664 f. 770. [2]) m. 1665 f. 195.

Zu dieser Zeit wurden unter dem Stabe des Bergrichters von Persen noch im Augustatal in Judikarien, in Breguzzo, Telphan Verleihungen auf silberhaltige Bleierze, in der Valsugana auf Kupfererze und in Brentonico auf Grünerde vorgenommen [1]).

---

[1]) a. f. d. 1661 f. 435. — m. 1663 f. 1095. — m. 1665 f. 125. — m. 1655 f. 620.

Die Baue des Berggerichtes Sterzing—Gossensass. (1423—1663.)

Das Berggericht Sterzing—Gossensaß war, was seine räumliche Ausdehnung betraf, wohl das größte von ganz Tirol, da es sogar weit über den Brenner hinein reichte. Wir werden dasselbe in einem späteren Akte genau begrenzt sehen.

Wenn wir auch nicht den phantasievollen Geschichtsschreibern folgen wollen, die aus der Ähnlichkeit des Wortes Sesterze (altrömische Münze) mit Sterzing tapfer römische Silberbergbaue oder doch wenigstens eine Hauptmünzstätte des römischen Weltreiches in Sterzing darauf loskonstruierten, so dürfte es jedenfalls schon in alter Zeit, möglicherweise sogar etwas früher als Schwaz, der Sitz einer regen Bergbautätigkeit gewesen sein.

Sonderbarerweise liegt in der bisherigen Bergbaugeschichte über Sterzing fast gar nichts vor, was um so mehr befremdend ist, als das k. k. Statthalterei-Archiv in Innsbruck darüber nicht wenige Akten und Urkunden aus allen Zeiten enthält.

Die älteste Urkunde trägt das Datum: Innsbruck am Montag nach St. Johannistag vor dem guldein Tor 1423. In derselben verkauft der Küchenmeister Cunradt Fridung seine Rechte auf 4 Neuntel in einer Silbergrube, genannt Küchenmeisters Grube zu Gossensaß und 30 Kübel gut geschiedenes Erz dem Herzog Friedrich zu Österreich um 100 Dukaten und 100 Gulden Rheinisch [1].

[1]) S, A. Nr. 7200.

Der bekannte Geschichtsforscher P. Justinian Ladurner O. F. M. bringt hingegen eine ebenfalls im k. k. Statthalterei-Archive vorfindliche Aufzeichnung der Einkünfte Herzog Friedrichs vom Jahre 1426, in der es u. a. heißt:

„Item von dem Suntag vor Weichnachten in anno XXV vntz auf den Ostertag XXVII ($^{23}/_{12}$. 1425—$^{20}/_{4}$. 1427) ist meinem herren genallen an plickhsilber aus dem perckhwerch zu Goßensassen aus seinen XVij neuntailen vnd von dem zehenden vnd von seiner fron MLXXXXV mark Xij lot plickhsilber.

Item vnd geprannt silber LXj mark vnd XV lot. Summa MCLvij mark vnd Xj lott, bringet an gelt vjMviiijCXL ducaten vnd vj gr.

Item so ist von dem wechsel genallen MviiijCLII (1952) ducaten iij ℔ vij gr. Vnd also bringet das silber vnd der wechsel alles: viijMviijC vnd LXXXXiij guldein ducaten.

Dawider hat mein herr genad hinwider auf sein XVij neuntail zearbeiten gelegt vnd auf das smeltzen MLviij Mk. ij ℔ iiij gr. facit MMviCxLv (2645) ducaten ij℔ iiij gr." [1]).

Ich habe diese Verrechnung so eingehend gebracht, da sie einerseits ein Bild der damaligen Erzeugung einer einzelnen Silbergrube gibt und man ohne große Mühe daraus die ganze Erzeugung dieser 14 Monate berechnen kann.

Eine derartig große Erzeugung konnte aber in einem eben erst aufgeschlagenen Bergbau unmöglich stattgefunden haben, und muß derselbe, wenn wir die nötigen Aufschluß- und Vorrichtungsbauten allein in Betracht ziehen, schon eine geraume Anzahl Jahre früher begonnen worden sein.

Der Herzog scheint sich jedoch keineswegs mit diesem Bergbaue begnügt zu haben, da ihm am Freitag vor St. Dyonisentag 1429 „Hanns Tempelfeldt verspricht bemelten herczog Fridrichen seiner gnaden halbe grueben im silberärzt zu Gossensaß zum Schacht genannt zway jar umb halb ärzt getrewlich zuarbeiten vnd ain in das veld zufaren" [2]).

---

[1]) Vergl. Etwas über die Silberbergbaue bei Schwaz und bei Gossensaß von P. Justinian Ladurner O. F. M. Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols. 1. Jahrg. p. 318. [2]) S. A. Nr. 7201.

Zwei Jahre früher wurde von Herzog Friedrich nach dem Muster der Schladminger Bergordnung für das Bergwerk von Gossensaß eine Ordnung auf zwei Jahre erlassen. Dieselbe findet sich im Anhange über wichtige Urkunden angeführt [1]).

Daß die Silbererzeugung zu Gossensaß damals schon sehr beträchtlich war, geht außerdem noch hervor, da im Jahre 1428 ein gewisser Niclas Paltram dort Wechsler war, d. h. ein eigenes Silberwechsleramt bestand.

Es liegt von ihm eine Quittung über 100 fl. vor, die er am nächsten Erchtag vor St. Martinstag 1428 ausgestellt hatte [2]).

Betrachten wir die rege, von Erfolg gekrönte Bergbautätigkeit Herzog Friedrichs, so finden wir, daß seine zahlreichen Feinde keinerlei Grund hatten, ihm den Spottnamen „Friedel mit der leeren Tasche" zu geben.

Nach seinem Tode fanden sich 1272 Mark Silbergeräte und 46 Zentner 86 ℔ ungemünzten Silbers, in kleinen Fässern verpackt, vor [3]).

Ungefähr um das Jahr 1450 herum verlangten die Knappen von Gossensaß und Schwaz die Bestätigung ihrer erlangten Freiheiten, und im selben Jahre vermeldete der Bergrichter von Sterzing, daß die Knappen für die gewaschenen Klauberze keine Frohne leisten wollten. Er schlug daher vor, die Knappen hätten ihm, ebenso wie in Schwaz, (Gehorsam) zu schwören, und solle kein Anderer als der geschworene Silberbrenner, Silber treiben. Ferner beklagte er sich auch, daß, wenn er alle 14 Tage zu Gericht sitze, die Geschwornen nicht kämen, und er sie erst immer durch den Knecht holen lassen müsse [4]).

„Drei khundschafftbrief" vom Jahre 1457 machen uns damit bekannt, daß der ehemalige Hutmann Jörg Goldbecher seinerzeit unter dem Vorgeben, der alte lange Stollen werde ohnehin nicht mehr belehnt werden, durch die Knappen Thoman Körbler und Hanns Payr denselben verhacken und die Gestänge herausreißen ließ, worauf derselbe verbrach [5]).

---

[1]) S. A. Nr. 7412. [2]) S. A. Nr. 7413. [3]) Vergl. Cl. Graf v. Brandis, Tirol unter Friedrich von Österreich, p. 191. [4]) S. A. Nr. 7421, 7419. [5]) S. A. Nr. 7243.

Übersicht der Belehnungen des Berggerichtes Sterzing innerhalb der Jahre 1481—1514.

	Schürfe	Neue Gruben	Gruben	Grube mit nächsten Rechte	Nächste Rechte	alte verlegene Baue	Halden
I. Altnperg, Holzgarten, Rotzech, Neustifft, Thumerey, Kuttn, Erlpach, Harbach, Pheilschifterin	10	14	42	52	14	178	63
II. Schadleuten, Laner, Holzstuben, Freidental, Gschnitz, Gigglperg, Schinglpach und Waldrast	3	3	17	28	18	191	1
III. Ladurnspach ober und untere Zech . . .	—	3	11	30	24	79	7
IV. Oberschwarzwald, Mitterschwarzwald, Unterschwarzwald, Dofring, Arztal, Altruß Mülseiten und Lidaffend	3	4	28	59	27	54	3
V. Ferner, Obertegweid, Untertegweid, Wasserfall, Plyntach, Höll und Gannßer, Flersch . .	3	3	19	20	8	22	—
VI. Sterzing, Rugderkofl, Küeperg, Telses in der Rot, Ramingd, Ridnaun, Kelbergarten, Valleinegerpach	3	8	41	97	8	31	—
VII. Ridnaun im Egert	8	—	8	19	1	9	—
VIII. Jaufental, Keel und Jaufen	—	—	9	25	2	3	—
IX. Schnuderperg, Lindetal, Gastleier, Flons, in der Höl, Lurx und Lambsen	4	1	21	3	4	—	—
X. Pfitsch im Las, Schelmperg, Püchlerpach, in dem Holzerpach, Thulfer, Hochrast und Aineckhpach	1	1	32	51	28	11	—

XI. Ellsenpäm, Stilfes, Valckheneg, Trennt, Fülters, Mauls	3	7	25	11	33	12	—
XII. Penns in der Nut, Trannütz und Grafteinerperg	3	4	28	77	6	12	—
XIII. Mittenwald, Weißenpach, Flagg, Tiefftal, Wemperg, Riedertal, Maurertal	1	13	34	113	7	23	—
XIV. Rodenegg, Milbach, Spinges, Falckhaney u. Kraubidn auch Natz	2	5	29	49	30	22	—
XV. Vinaders, Küenperg, Steinacherperg . . .	1	14	56	48	32	101	5
XVI. Ellenpögen und Nell	—	—	2	6	—	3	—
XVII. Feund, Griesperg vnd aufm Prenner (Martitsch)	5	6	33	55	21	19	—
XVIII. Schneeperg, Latzer, Passeyar, Thumbls . .	5	19	50	259	29	203	1
XIX. (Herfürtragen von actis 148) Sterzing, Rinderkofl, Küeperg, Telfes in der Rot, Ramngs, Ridnaun und Kelbergarten	3	—	9	12	11	5	—
XX. Vallergeperg am hochen Kofl	—	—	3	22	1	—	—
XXI. (Herfürtragen von actis 51) die Büner Zöch, auch Schadleiten, Holzstuben u. Freidental	—	—	13	19	9	17	5
XXII. Phunnders im Weitenperg	1	1	—	1	—	—	—
XXIII. Perufleckh, Nawiß (zum Türschenhaus) Rotn Schrofen	1	—	1	2	—	8	—
XXIV. Vinaders, Khüenperg, Steinacherperg, Tribulaun (Schmiren)	—	—	7	3	3	15	—
Summa .	60	106	518	1061	306	988	85
%	1·92	3·42	16·61	33.96	9·78	31·62	2·72

Ein Bericht über Streitigkeiten bei einigen Gruben in Gossensaß vom Jahre 1462 läßt uns mehrere derselben kennen. Es waren dieses in der Neustift auf dem Wege, der hohe Stollen am Wege, unser Frauen im Moos, unser Frauen im Kalk, St. Valtein und an der Schadleiten.

Man ersieht bei dieser Gelegenheit, daß bei solchen Anlässen der Bergrichter mit den Geschworenen und streitenden Parteien auf der Halde verhandelt und Ersterer dort sitzend seinen Rechtsspruch fällte. Früher wurde der Bergbrief, auf Grund dessen das Urteil geschöpft wurde, verlesen, und zwar war es damals wenigstens in Gossensaß, höchstwahrscheinlich auch in Schwaz „herczogen Fridreichen löblicher gedächtnuß perckwerchs brief der von Slabming" (Schladming). Unterzeichner waren: Wilhalben Volderer, Chunrad Jos Salzmayr, Herrmann Rindsmaul Bergmeister im Hallberg, Thomas Schintler Bergrichter zu Schwaz, Peter Weishütl Verweser des Bergwerks zu Gossensaß, Christen Zeyminger, Lienhart Pornsackh, Jos Hodritscher, alle 3 Geschworene zu Schwaz [1]).

Ich bringe hier eine Tabelle über die Belehnungen im Berggerichte Sterzing, die ich dem Codex Nr. 60 des hier verwahrten Haller Salinen-Archives entnommen habe. Dort sind in 244 großenteils sehr genau lokalisierten Örtlichkeiten 3124 Belehnungen verzeichnet, die ich nach ihrer Art gesichtet, in mitfolgender Tabelle bringe. Aus diesen Zahlen kann man erstens die Großartigkeit des Bergbaues jener Zeit ersehen, und aus dem prozentualen Verhältnisse der verschiedenen Belehnungen untereinander auch berechtigte Schlüsse auf die Verbautätigkeit selbst ziehen. Wenn der Schurfbetrieb auch nicht sehr großartig erscheint, so war er, wie wir aus der weit größeren Anzahl neuer Gruben ersehen, von gutem Erfolge begleitet. Vergleichen wir die Belehnungen auf alte verlegene Baue, die kaum ein Drittel der gesamten Belehnungen betragen, so ist dieses ebenfalls ein sehr gutes Zeichen, da das Überwuchern des Bergbaues mit solchen Gruben sonst gewöhnlich ein Erschöpfen der Erzlager kennzeichnet, und fast immer zum sicheren Ruine ihrer meist unbemittelten Gewerken führt.

---

[1]) S. A. Nr. 7432.

Die Durchkuttung von 85 Halden ist ebenfalls ein Zeichen eines vorsorglichen Betriebes und einer ziemlich entwickelten Aufbereitung, für künftige Zeiten aber zugleich eine Warnung, sich an den bezeichneten Örtlichkeiten keinen übertriebenen Hoffnungen auf den Erfolg einer allenfallsigen Nachkuttung hinzugeben.

In diesem Belehnungsbuche befinden sich auch sieben in dieser Tabelle nicht aufgenommene Belehnungen auf Waschwerke. Dieselben sind nicht als Goldwaschwerke bezeichnet und konnten ganz gut dem bei der Aufbereitung in die wilde Flut gegangenen Bleiglanze gegolten haben [1]).

Es arbeiteten dort damals zirka 300 Gewerken, als angesehenster der Landesfürst, Erzherzog Sigmund, in höchsteigener Person im Jahre 1485.

Die hervorragenderen Gewerken, die zwischen 1481—1499 belehnt wurden, waren:

Mathäus in der Aich, Jakob und Ulrich die Angerer zu Sterzing, Hans Botsch, Hans Erb Pfarrer zu Stilfes, Christian Erlacher, Hans Füeger von Schwatz, Peter und Jörg die Flam, Jörg Fux, die Gebrüder Erhart, Heinrich und Jakob die Gaismair, Konrad Gerbinger Stadtschreiber zu Sterzing, Andrä Horn Richter auf Neders, Tiebolt von Hoß, 9 Mitglieder des Gewerkengeschlechtes der Jöchel, Meister Hans Bader zu Gossensaß, Meister Hans Bader von Matrei, Meister Sigmund Barbier des Erzherzogs Sigmund, Meister Erhart Goldschmied, Meister Hans Mückenkopf, Jörg Messing Landrichter zu Sterzing, Jörg Narr auf Gedeur, Hans Obersteiner Pfarrer zu Mareid, Klaus Pernhart Richter zu Passeyr, Junker Hans von Roß, Hans von Schellenperg auf Reiffenstein, Chunz von Sonnhof, Jakob von Spaur Schenk Erzherzog Sigmunds, Bernhart Steinperger Landrichter zu Sterzing, Jakob von Steckholz, Jörg Stöckl von Schwaz, Dr. N. Sunsinger Pfarrer zu Sterzing, Dr. Caspar Sunsinger Pfaff im deutschen Haus, Christian Tänntzl aus Schwaz, Martein Thonnauer aus Schwaz, Caspar von Trautson, Niclas der Welffensteiner und der Abt von Wilten.

---

[1]) Haller Codex Nr. 60.

Zwischen 1500—1514 bauten:

Friedrich Behaim, Bartlmä zu Firmian, der berüchtigte Michel Gaißmaier, Sigmund Grießstetter, Wolfgang von Hammerspach, Appolonia Küchlerin Bergrichtersgattin, Hanns Maurer auf Gugg, Hanns Paumgartner aus Schwaz, Hans Schibensäkhl, die Gebrüder Peter und Walter am Stein, Bartlmä Ritter von Welsperg und Augustin Zehentner aus Steinach.

Auch der Fürstbischof von Brixen gehörte seit dem Jahre 1491, wo Fürst Melchior von Brixen „am Mittich nach Leonhardi anno 1491" durch Vermittlung der Gerhaben der Kinder Georgs von Liechtenstain einen Bergwerksteil am Bergwerke in Schneeberg und Vinaders erkaufte, zu den Gewerken des Berggerichtes Sterzing. Nach Raitungen Sigismund Grießstetters über Einnahmen und Ausgaben am Bergwerke zu Schneeberg und Gossensaß, ersehen wir, daß der Bischof im Jahre 1498 am Schneeberg zirka 31 Prozent aller dortigen Baue besaß. Er baute mit $^5/_9$ bei St. Barbara, mit $^4/_9$ bei der Kapferin, Kindl- und Gesellenbau, St. Christof, Schwazerin, kalten Brunnen, Gsellenbau — mit $^3/_9$ bei St. Leonhart — mit $^2/_9$ bei vierzehn Nothelfer und — mit $^1/_9$ bei St. Johannes, St. Galli, alle Heiligen und Habenspergerin.

Die Summe aller Ausgaben betrug 457 Mark 2 ß perner 4 fierer [1]).

Außerdem befinden sich im Brixner Archive noch mannigfache Raitungen aus den Jahren 1499, 1502, 1506—1509, 1511 bis 1521, 1522—1527, auf die ich zwar nicht näher eingehen kann, sie aber hier anführe, um einem allfalsigen späteren Forscher davon Kunde zu geben.

Am 1. Juni 1500 wurde dem Sterzinger Bergrichter angezeigt, daß er über das Schneeberger Erz genaue Aufschreibungen führen solle, und das Freigeld für jeden Kübel geteilten Schneeberger Erzes 2 ß perner sei.

Da das Schmelzen an der Sterzinger Hütte mit Schaden geschah, erhielt der dortige Verweser, Wolfgang Scherer, am Pfinztag nach St. Mathiastag desselben Jahres den Auftrag, die Erze an den Probierer, Peter Augsburger, zu senden und anzugeben,

[1]) Br. A. LXVII Nr. 3 lit. A. lit. B.

was dort noch an Erz, Kohl, Holz und anderem Zeug sei [1]). Vermutlich wurde wegen Einstellung des Schmelzbetriebes in Sterzing am 1. Jänner 1501 der dortige Verweser, Wolfgang Scherer, zum Erzkäufer ernannt. Da der Bedarf an Frischwerk bei allen Tiroler Werken immer größer wurde, dürfte dieses zur Einstellung des Schmelzbetriebes auch viel beigetragen haben.

Im selben Jahre hatte der Erzknappe Christof Pogner, der am Pampflagken bei Gossensaß allein 3 Gruben in Arbeit hatte, dort bei hundert Kübel Erz erobert, und war Willens, dieselben zu verschmelzen. Der Bergrichter von Gossensaß und Taufers, Lienhart Griesstetter und Wolfgang Pelzer, Verweser von Sterzingen, wurden am 7. Jänner 1501 aufgefordert, zu berichten, was für ein Erz dieses sei [2])?

Am 13. März 1501 findet sich in den Akten das erstemal Navis erwähnt, und sollte der Bergrichter die Frohne „vnserer perckwerch im tall Nafis" wie bei allen anderen Bergwerken einheben [3]).

Jörg Ysenwanger, Lienhart Möltl und Wilhalben Kürchler Geschworene zu Schwaz bekamen am 23. Mai 1502 den Auftrag, nebst mehreren anderen Werken auch die Bergwerke von Gossensaß und am Schneeberg zu befahren und darüber zu berichten [4]).

In einer „Aufzeichnung des ausstendigen resten des Schnepergs auff wexl dieß 1503 vnd 1504 jar" zeigt Hanns Füeger an, im Jahre 1503 bei 224 Kübel gemacht zu haben, was 59 Gulden 36 Kreuzer entsprach. Im nächsten Jahre 227 Kübel zu 90 Gulden 48 Kreuzer, zusammen 180 Gulden 2 ß.

Weit mehr erzeugte Jakob Tänzl, der 1503 und 1504 durch seinen Beamten Viehhauser berichten ließ, 2852¾ Kübel, welche 1141 Gulden 3 Kreuzer entsprachen, erhaut zu haben. Wendelin Katzperg zeigte für Paumgartner an, innerhalb dieser Zeit 1410⅞ Kübel erhaut zu haben zu 564 Gulden 21 Kreuzer, Michel Endlich anstatt Hoffer zeigte 2127 Kübel zu 850 Gulden 45 Kreuzer und schließlich Hainrich Clauß 1002 Kübel zu 408 Gulden 24 Kreuzer an.

---

[1]) c. u. b. 1500 ff. 53, 102. [2]) c. u. b. 1501 ff. 17, 20. [3]) c. u. b. 1501 f. 54. [4]) c. u. b. 1502 f. 193.

Die Summe der Ausstände an Freigeldern betrug daher nach den Aufzeichnungen der Schmelzer zu Schwaz für diese 2 Jahre 3150 Gulden 33 Kreuzer [1]).

Konrad Griesstetter, Bergrichter von Gossensaß, meldete am 16. November 1506, welche Erze in seiner Verwesung verkauft und nicht im großen Wechsel verschmolzen werden. Nach ihm zahlte Melchior Stunz aus Augsburg in Sterzing für die Mark Silber bloß 20 Kreuzer (ringer Wechsel) und verschmolz er Schneeberger, Gossensaßer und Vinaderer Erze, die auf seinen eigenen Teilen gefallen, sowie auch solche, die er von Anderen erkauft hatte. Lienhart Pfarrkirchner verschmolz hingegen Haldenerze von Gossensaß, die dort sonst von Niemand gekauft wurden, und was sonst auf seine Teile zu Gossensaß und am Schneeberg entfiel, und was er dort vom Gewerken Anzinger erkauft hatte. Wolfgang Scherer und Jörg Sichling verschmolzen im geringen Wechsel das vom Brixner Bischofe erkaufte Schneeberger Erz und dazu Vinaderer Erze und Lüsener Erze aus dem Brixner Gerichte. Das Erz aus ihren eigenen Tälern, das vermutlich weniger silberhältig war, verkauften sie als Frischwerk nach Schwaz, jetzt kn. Mjt., früher den Rosenbergern. Der Schiltperger aus Meran führte 70 (Kübel) Schneeberger Erz und ein Mehreres nach Nals, wo er pro 1 Kübel 5 Kreuzer zahlen mußte.

Alle diese Erze dürften in Privathütten verschmolzen worden sein, da Lienhart Pfarrkircher zu Gossensaß am Sonntag Invocabit 1510 vermeldete, daß das kaiserliche Hüttenwerk zu Sterzing „müssig vnd öd stet" und voraussichtlich wegen Baufälligkeit bald zusammenfallen werde. Trotzdem wollte er es kaufen, und empfahl dieses auch Wilhelm Küchler, Bergrichter in Gossensaß, am 7. März 1510 mit dem Bemerken, daß Letzterer seit 6 Jahren mit Daransetzung von zirka 2½ Hundert Gulden schon Vieles daran gebessert habe.

Von Wolfgang Oberlechner erkaufte er am 16. November, 14. Dezember und 26. Dezember 1510 bei 37 Kübel Naviser Erze von St. Christof, die, nachdem sie verschmolzen wurden, 14 Mark und 13 Lot Silber ergaben.

---

[1]) Maximilianea XII. Nr. 31.

47½ im Jahre 1511 gelieferte Kübel Erz von derselben Grube ergaben 21 Mark 1 Lot Silber, was pro Kübel 7 1/6 Lot betrug. Die Mark Silber wurde mit 8 Gulden bezahlt [1]).

Wir lernen im selben Jahre am 29. Juli die Größe eines Naviser Grubenmaßes kennen. Damals bekamen Wilhelm Küchler Bergrichter von Gossensaß und Sterzing und die Regimentsräte Eckhard Mülhauser, Mathis Pruckmoser, Mathäus Chuen und Jörg Marquard den Auftrag — „von wegen des perckwerches in Nafiß" jeder Grube für ein Maß, nämlich am Tag 12 Klafter im Saiger, und in einer Zeche von den anderen 18 Lehen auf die Seiten aufzuschlagen. In eben demselben Dekrete wurde außerdem den Gewerken eine vierjährige Frohnfreiheit und der ringe Wechsel von 20 Kreuzer pro Mark Silber zugestanden [2]).

Der Naviser Bergbau muß übrigens einen befriedigenden Verlauf genommen haben, da drei Jahre später dort die üblichen Bergwerks-Freiheiten verliehen wurden [3]). In der Maximilianischen Archivabteilung befindet sich u. A. ein Heftchen von 14 Seiten mit dem Titel: „Kaufärtz zu Gossensaß yeb 1514 jars emphang vermerckht was ich Wolfgang Pair als kaiserl. Mjt. diener kaufärtz empfangen hab zu Gossensaß im 14. jar". In demselben trifft man nicht uninteressante Angaben über die Gruben am Ladurnbach des Wolfgang Kaufmann bei St. Daniel, Geörgen und zum Geist. Jörg Walthauser baute ebendort beim Geist und St. Lorenzen. Der Gewerke Weinzierl kuttete bei letzterer Grube die Halden auf und Gilg Kirchtorer die beim Geist. Ferner befanden sich noch am Ladurnbach die Gruben St. Augustin, St. Niclas, zum Federnest, St. Toman und einige Halden, in denen allen zusammen in diesem Jahre 245 Kübel Kauferze fielen, in Gossensaß hingegen nur 97 Kübel.

Im selben Hefte „vermerckht, was ich Wolfgang Pair kauferz gladen hab gen Hall in den fronkasten ab dem Schneperg im 15 hundert vnd 14 jar außgab". Es wurden in diesem Jahre 731 Kübel Erz verführt [4]).

Die Gewerken von Navis baten im Jahre 1514, man möge ihnen die Freiheitsbriefe für ihr Bergwerk, welche schon seit Jahren

[1]) Maximilianea XII. 36, Nr. 5, 6, 7, 8. [2]) b. A° 1511 f. 277.
[3]) e. u. b. 1514 f. 177. [4]) Maximilianea XII 36, Nr. 13.

beim Bergrichter in Gossensaß erlagen, gegen Matrei zustellen. Ferner baten sie, man möge ihnen einen Bergrichter nach Matrei verordnen, wenn Wilhelm Küchler Bergrichter zu Gossensaß, dieses Bergwerk noch jetzt mit einem Anwalte Wolfgang, der auf dem Obernberg Vinaders seßhaft ist, verwaltet und daher gar zu weit vom Bergwerke ist [1]).

Nach einem Berichte Conrad Pyens Hüttenmeister zu Rattenberg, und des Bergrichters von Sterzing Wolfgang Schönperger, vom 16. Oktober 1517 befanden sie, daß die Erze, welche Jakob Sprintz und Lienhartsberger von ihren Bauen in Ridnaun liegen hatten, im gemeinen Kaufe per Kübel wohl 10 ℔ perner wert seien Die Erze, welche andere Gewerken und Lehenhäuer ebenfalls unverkauft dort liegen hatten, sollte der Hüttenmeister von Rattenberg nach ihrem Werte kaufen.

Da die Hütte in Sterzing damals schon ganz baufällig war, wurde am 4. Februar 1517 angeordnet, sie auf den höchst zu erzielenden Zins zu vermieten [2]).

Da bei der Herbstteilung im Jahre 1520 bei 250 Kübel Schneeberger und Gossensaßer Erz unverkauft liegen blieben, wurde am 16. Februar 1520 befohlen, dieselben anzunehmen und ins Rattenberger Schmelzwerk zu führen. Einige Wochen später wurde Wilhelm Freiherr zu Wolkenstein, der damals in Sterzing anwesend war, aufgetragen, sich zu erkundigen, ob man Schneeberger und Gossensaßer Erze mit einander vermengt in der Sterzinger Hütte mit Schaden oder Nutzen verschmelzen könne?

Anlasses eines Bittgesuches der auch in Klausen Bergbautreibenden bekannten Schwazer Gewerken Hanns Stöckel und Hanns Paumgartner, ersieht man, daß sie in diesem Jahre bei ihren Gruben am Schneeberg und in Gossensaß so viel Erze gewonnen hatten, daß sie es in langer Zeit nicht (in Schwaz) verschmelzen dürften, da mehr als 300 Kübel über den Bedarf übrig blieben [3]).

Es wurde wohl seinerzeit von Herzog Friedrich, Erzherzog Sigmund und später Kaiser Maximilian I. für „Gossensaß im Ladurnspach" eine Bergordnung gegeben. Da aber wegen der darin

---

[1]) Maximilianea XII Nr. 74. [2]) c. u. b. 1517 ff. 274, 331. [3]) m. u. b. 1520 ff. 69, 102. — P. A. XVI. 787.

angeordneten viel zu kurzen Schichten zu wenig gearbeitet wurde, legten die dortigen Gewerken im Jahre 1524 den Entwurf einer Bergordnung vor, und baten um dessen Bestätigung, so wie nicht minder, daß man trachte, die nicht gebotenen Feiertage arbeiten zu lassen [1]).

Am 18. Juli 1528 verkaufte Bischof Georg von Brixen dem Hanns Paumgartner dem Älteren zu Augsburg um 4300 Gulden Rheinisch (den Gulden zu sechzig Kreuzern) nebst seinen 127 Vierteln in Klausen, Gernstein, Pfeffersberg und Lüsen — am Schneeberg 22 Viertel bei St. Leonhard, 8 Viertel bei den Vierzehn Nothelfern, je 4 Viertel bei der oberen und unteren Kapferin, St. Johannes, St. Gallen, Alle Heiligen, St. Jörgen, St. Christof, je 2 Viertel beim Kindl, Dreifaltigkeit und Silberplatten, 1 Viertel beim Kreuz (zusammen 65 Viertel) — zu Gossensaß je 4 Viertel bei St. Martin Elena, St. Gertrud im Schwarzwald, St. Wolfgang, St. Jörgen in der Hell, St. Barbara in der Hell, St. Katharina in der Hell, je 2 Viertel zu St. Christof, St. Philipp und Jakob, je 1 Viertel bei St. Johannes Ursula, beim Reissenschueh, zu unser Frauen am Reissenschueh, (zusammen 31 Viertel) und am Schneeberg und zu Gossensaß 96 Viertel.

Ein Bericht des Bergrichters von Gossensaß-Sterzing Sigmund Schönberger, vom 11. Februar 1531, anläßlich der auf kaiserlichen Befehl angeordneten Überschreibung der von dem Bischofe von Brixen an die Fugger als Rechtsnachfolger der Stöckl verkauften Teile am Schneeberg und im Ladurnbach bei Gossensaß, läßt uns erkennen, welchen Geldwert damals solche Viertel hatten. Derselbe war selbstverständlich nach den Eigenschaften der Bergbaue ein sehr verschiedener, von 5 bis 70 Gulden. Die Silberplatte, St. Gallen, die obere Barbara erzielten 5 Gulden, St. Christof am Schneeberg 6 Gulden, St. Johannes 10 Gulden, zu allen Heiligen 15 Gulden, St. Leonhard, St. Barbara und Kaiserin je 20 Gulden, Vierzehn Nothelfer 40 Gulden und schließlich St. Jörgen 70 Gulden Rh. [1]).

Aus einem Akte „Sneberg vnd Gossensaßer ärzthalben der Fugger vnd Paumgartner Rathleg in 1531" ersehen wir, daß deren

[1]) Br. A. LXVII Nr. lit. D.

Faktoren in Gossensaß sich über die neue Verordnung beschwerten, daß die armen Erze am Schneeberg und in Gossensaß herinnen verschmolzen und nur die reichen nach Schwaz und Rattenberg geführt werden sollten. Sie behaupteten, nicht ganz mit Unrecht, dieses sei gegen die dortige Bergordnung, die keine Sonderung der Erze kenne, und wäre dadurch auch der freie Wille der Gewerken, die, nachdem sie Frohn und Wechsel gezahlt, mit dem Erze machen könnten, was sie wollten, beeinträchtigt. Der Bergrichter sagte in einem diesbezüglichen Berichte (ohne Datum), daß seinerzeit die Schwazer Gewerken Kaiser Maximilian I. baten, er möge die Einfuhr ausländischer Frischwerke abbestellen, damit man sich der hiesigen bediene. Der betreffende Artikel der Bergwerkserfindung von 1507 lautet: „Wir sollen vnd wollen auch die oftgenannten vnsere schmöltzer zu Swatz den vorkauf im Schneeperger ärzt vnd andern frischwerch vor vnsern schmölzern zu Rattenberg haben sollen, in ansehung, daz dieselben Schwatzer in dem großen wechsl schmeltzn". Er führte auch bei dieser Gelegenheit an, daß die Fugger keine Not an Frischwerk hätten, da sie zum großen Schaden der Tänntzl und Reysch hier alle guten Bleierze aufkauften und die Letzteren sich dann nur mit Pocherzen und den Erzen der Freigrübler behelfen müßten [1]). Gar bald machten sich die Fugger durch den eigenmächtigen Bau einer großen Schmelzhütte zu Graftein in hohem Grade unbeliebt. In einem ausführlichen Gesuche des Bürgermeisters und Rates von Brixen vom Jahre 1534 wurde behauptet, der Bergrichter von Sterzing habe dadurch, daß er den Fuggern den Bau dieser Hütte bewilligte, nicht seine Schuldigkeit getan, da dieselbe im Interesse des Holzwesens schädlich sei.

Am 31. Oktober 1534 bat auch der Statthalter des Bischoffs von Brixen, der Kaiser möge als Schirmvogt von Brixen, da durch den beabsichtigten Bau der Fuggerischen Hütte in Graftein den armen Untertanen das Holz verteuert und nicht nur die Städte Brixen und Klausen, sondern die ganze Umgegend geschädigt würde, dieses abstellen.

Auch der Kanzler Ulrich Probst in der Neustift beklagte sich am 3. November 1534 ebenfalls beim Kaiser, daß der Fuggerische

[1]) P. A. XII. 662.

Verweser Hans Mat in Mittewald den dem Gotteshaus Neustift gehörigen Wald eigenmächtig für das Schmelzwerk in Grastein verhacke. Infolge dessen wurde laut kaiserlichem Sekret vom 4. November 1534 befohlen, daß im künftigen Jahre, sobald es des Schnees und Wetter halben geschehen kann, durch die kaiserlichen Statthalter, Regenten und Kammerräte der oberösterreichischen Lande zur Beschauung der Wälder und Untersuchung der Sachlage Kommissäre entsendet werden sollten.

Die Fugger ließ dies Alles ganz kühl, kannten sie ja doch die traurige Abhängigkeit der Regierung gegen sie nur zu wohl, denn wir erfahren aus einem Gesuche Martein von Lehen und Hanns Rammersteiner vom 1. Juni 1535, daß trotz alledem der Fuggerische Verweser in Grastein eine große Hütte mit 6 Öfen und einem Röstofen mit verschiedenen Maurern erbaut und durch falsche Vorspiegelungen die Umwohner bewogen, ihm ihr Holz zu überlassen. Da dort auch der Rauch für Vieh und Mensch sehr schädlich sein werde, so daß man dort gar nicht mehr wohnen werde können, wurde dringend um Abstellung gebeten. Am selben Tage beschwerten sich auch Bernhard Sackher und Lorenz Grassteiner über das gewalttätige Auftreten der Fugger: „daz wir mit ermelten paw vnßerer pawrecht vnd zinßgüeter entwört vnd entsetzt sein, vnserer pawrecht werden geschmelert, vnsere alten gepawten mülen abgethan, der stain der vnser heuser archen gewesen ist, zerprochen, vnser platz sind verrinnt verlegt vnd eingezogen, vnsere wisen vnd äcker werden durch den röst vnd hütrauch, wie man schon jetzund sicht, ausgemerglet, verderbt vnd geergert, die frücht die darnach auf den wisen überpleiben, sein dem vieh mer schaden denn nutz. Wir selbs in vnsern personen darzue weib vnd kindt steen pey dem röstrauch sogleicher mercklicher geferlichkait vnseres leibs vnd lebens u. s. w.", unter andern sagte er ganz offen: „Dann vns mit den herrn Fuggern in rechten zu kriegen nit möglich ist". Dasselbe führt auch der bischöfliche Statthalter in seiner neuerlichen Bitte wegen Einstellung der Hütte am 29. Mai 1535 an — und die Fugger schmolzen ruhig weiter [1]).

[1]) P. A. IV. 291.

Am 28. Juni 1534 wurde den Gewerken bei St. Martin am Altenberg bei Gossensaß, da sie bisher noch kein Erz gehauen hatten, eine fünfjährige Frohnfreiheit bewilligt [1]).

Die Gewerken bei St. Christof und den zugehörigen Gruben in Navis baten um Frohnbefreiung, worüber am 10. Mai 1535 ein Bericht abverlangt wurde [2]). Ein Jahr später wird wieder der Sterzinger Schmelzhütte Erwähnung getan. Bis zu dieser Zeit hatte sie Hanns Stöckl im Pacht und wurde nun am 6. April 1536 angeordnet, daß sie nach Ablauf des Pachtes von Andrä Flamin bis auf weiteres zinsfrei zum Schmelzen benützt werden könne. Dafür hatte er nur die Verpflichtung, sie baulich zu erhalten und durfte auch das Flötz (vermutlich die Hüttensohle) nicht aufheben und verwaschen. Andrä Flamin hatte in Gossensaß und in Sterzing Bergbaue [3]).

Wir kommen nun zu dem Eingangs erwähnten Dekrete vom 17. August 1540 an den dortigen Bergrichter Mathias Gärtner. Es heißt dort u. a.: „Nachdem in vnseren perckhgericht Gossensaß vnd Sterzing deiner verwesung eben viel perckhwerch sein, die sich weit erstreckhen, als am Schneeberg im Paßeyr, Gossensaß, Finauders vnd derselben orten heraus vnzt in die Elnpögen vnd Matrayerwald vnd hinab gegen Mülbach, Rodanckh, Kranbich, Pfunders, Flackh, Penng vnd an andern orten mehr". Die Belehnungen wurden bisher in den Registern sehr liederlich geführt, weshalb er dieselben in Ordnung bringen sollte, welches auch wirklich noch im selben Jahre geschah und in dem früher zitierten Haller Codex Nr. 60 niedergelegt erscheint. Die vielen dort angeführten Örtlichkeiten, wo innerhalb der Jahre 1481—1515 Bergbaue getrieben wurde, befinden sich im Verzeichnisse der Örtlichkeiten [4]).

Am 10. Februar 1545 erhielt Hanns Wollgeschaffner die Bewilligung im Freyenbach am Schneeberg waschen und das eroberte Erz (rectius Schlich) an die Schmelzhütte zu Schwaz verkaufen zu dürfen [5]). Den Gewerken am „langen leuen" zu Gossensaß Antoni Fugger und Brüder, Sebastian Neydhard, Haugg und Mitver-

[1]) g. v. h. 1534 f. 135 [2]) c. u. b. 1535 f. 310. [3]) g. v. h. 1536 f. 21. — P. A. Suppl. 323. [4]) c. u. b. 1540 f. 265. [5]) c. u. b. 1545 f. 300.

wandten, wurde am 5. Juli 1548 für ihre 7 neuen Gruben in Gossensaß eine 3jährige Frohnfreiheit eingeraten [1]).

Karl Freiherr von Welsberg, Hanns Paul und Hanns Friedrich die Herwarten und die Verwandten des Kessentalerischen Schmelzhandels zu Kitzbühel baten für ihr neu erfundenes Bergwerk zu St. Johannes in der Gannzen zu Gossensaß um Frohnbefreiung. Da sie aber dort mit ihren Gruben St. Georg und St. Barbara durchschlägig waren, mnßten mit Auftrag vom 19. Juli 1558 die Erze separat gestürzt werden [2]).

Über die schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts belehnten großartigen Bergbaue in Vinaders und im Obernbergertale bei Gries am Brenner liegen keinerlei Details vor. Es findet sich nur ein Bittgesuch des dortigen Gewerken, des Zöllners Maximilian Rumpf, der „mer mit schaden denn mit nutz hanst", um 3jährige Frohnfreiheit vor, auf welche auch am 13. April 1553 eingeraten wurde. Später baten noch die Gewerken Georg Sauerwein und Katharina Yphoferin, man möge ihnen für ihre Bergwerksteile „am obern perg im gericht Matrei" ein Darlehen bewilligen, über was berichtet werden sollte.

Die Fugger besaßen ebenfalls Bergbaue sowohl in der Gannßen (Gannßör) als auch im Plymbach und hinter und ober der Grasteiner Alm, für welche alle ihnen am 1. Dezember 1558 Frohnfreiung gewährt wurde [3]).

Sie erhielten übrigens auch für ihre Gruben bei Gufland in der Nähe von Sterzing eine 3jährige Frohnfreiung [4]).

Im selben Jahre bewarb sich auch ein namentlich unbekannter Bergbauluftiger beim dortigen Bergrichter Jakob Schiefer um Verleihung eines Schwefelbergbaues auf der Hauggenspitz in der Pfitscheralm. Barthlmä von Firmian sollte schon früher, zwar nicht in Pfitsch, sondern bei seinem Schlosse zu Moß, im Hafen Schwefel gesotten haben, aber bald davon wieder abgestanden sein. Der Bergrichter berichtete am 18. Dezember 1560, daß er die Gegend im Tal Zema innerhalb Pfitsch besucht und dort, wo das Joch ins

---

[1]) m. a. h. 1548 f. 231. [2]) m. 1558 ff. 753, 1336. [3]) m. a. h. 1553 f. 122. — e. u. b. 1560 f. 543. [4]) m. 1558 ff. 753, 136.

Zillertal geht, genug Holz gefunden habe. Da sich die Nachbarn jedoch schon jetzt wegen dem schädlichen Rauch beim Schwefelbrennen verwehren, und er nur die Macht habe, auf Metalle, aber nicht auf Schwefel zu belehnen, nahm er Anstand, darin einzuwilligen [1]).

Im Jahre 1591 wollte der Schmelzkünstler Abraham Schnitzer aus Sterzing dort auf eigene Kosten eine Hütte bauen, um aus den Erzen früher Schwefel, Arsenik und Vitriol zu gewinnen und dann die Rückstände auf Gold und Silber zu verschmelzen. Er erhielt auch am 1. April 1591 auf 3 Jahre die Bewilligung dazu, doch ist nichts Weiteres von diesem Unternehmen bekannt [2]).

Über die Rußgrube und deren zugehörige Gebäue in Gossensaß und Rottenstein liegt aus dem Jahre 1595 ein Bericht des Schwazer Bergamtes vor. Nach demselben gehörten dort 10 Viertel dem Erzherzoge und 26 Viertel den Fuggern an [3]).

Ein Hofdiener des verstorbenen Erzherzogs Ferdinand II. namens Ambros Sauerwein fand im Erztal in den Ellbögen ein Eisenerzvorkommen. Er war jedoch, da er wegen dem Holzreservate des Haller Pfannhauses die Erze an Ort und Stelle nicht verschmelzen durfte, genötigt, dieselben eine weite Strecke bis nach Ehrwald im Oberlande zu verführen, wo er für dieselben einen Hochofen errichten wollte. Mit Dekret Kaiser Rudolfs II. aus Prag vom 30. Juli 1596 sollte ihm für den Fall, daß er sein Vorhaben auszuführen im Stande sei, dazu Holz und Kohle verliehen werden. Am 17. Dezember 1597 wurde ihm die Verleihung dieses Eisenbergwerkes von Kaiser Rudolf II. ebenfalls bewilligt [4]).

Die früher hochberühmten Bergbaue bei Sterzing, Gossensaß und am Schneeberg hatten schon sehr viel von ihrer alten Bedeutung eingebüßt, was wohl nicht Wunder nehmen darf, da schließlich auch der größte und beste Bergbau einem durch Jahrhunderte konsequent betriebenen Raubbaue erliegen muß [5]). Wir begegnen leider auch hier den beständigen, jedem ersprießlichen Betrieb in Frage stellenden Geldnöten und bilden Klagen über zu späte oder gar nicht erfolgende Zahlung, sowohl der Knappen, Freigrübler und

[1]) P. A. III. 260. — P. A. Suppl. 83. [2]) e. u. b. 1591 f. 87.
[3]) P. A. Suppl. 215. [4]) g. v. h. 1596 f. 148. — m. 1598 f. 825.
[5]) Vergl. Beitrag zur Geschichte des Tiroler Erzbergbaues von M. R. v. Wolfskron, Zeitschr. d. Ferdinandeums III. Folge, 41., 42., 43. Heft.

Erzfuhrleute als auch der Bergoffiziere in den Akten dieser Zeit nahezu schon eine ständige Rubrik. Übrigens machte sich mitunter Proviantmangel, so 1596 an Fleisch und 1611 an Getreide geltend, welchem Übelstande jedoch immer schnell abgeholfen wurde [1]).

Wenn wir von Gewährung der Gnade und Hilfe und 5jähriger Frohnfreiheit für die Fuggerische Rußgrube am Gossensaßer Berge (1600) und der Bitte Jakob Grebmers von Sterzing vom Jahre 1613 absehen, der Gewerkschaft am Gossensaßer Berge beitreten zu dürfen, findet sich durch längere Zeit nichts besonders Erwähnenswertes vor.

Am 3. Juli 1613 wurde Christof Freiherr von Wolkenstein beauftragt, über das vorerwähnte Ansuchen einen Bericht zu erstatten; weil der Faktor von Schwaz aber ohnehin im Begriffe stand, alle Tiroler Bergwerke zu befahren, so wartete man auch dessen Bericht hierüber ab. Derselbe gibt gute Hoffnung, besonders „an dem enndtern gepürg bei St. Maximilian auch St. Geörgen, Schadtleithen, so der österreichisch handl allein pawt, schene schenfften vorhanden" [2]).

Wir kommen nun zur Besprechung der andern im Berggerichte Sterzing gelegenen Erzvorkommen und Bergbaue. Am meisten findet sich noch über den Bergbau am Schwarzwandl auf der Plärer-alm (vermutlich im Pflerschtale) vor. Obwohl sich dessen Gewerken, vorerst (1606) ein gewisser Martin Mayr zu Mareit, später (1608) Jakob von Grebmer, redlich Mühe gaben, dem österreichischen Handel Bergbauteile zu verkaufen, was auch schließlich gelang, war der Letztere 1610 doch froh, die seinerzeit um 360 fl. erworbenen 18 Viertel dem Jakob von Grebmer gegen ein Kaufgeld von 60 fl. zurückzustellen und ihm noch 100 fl. nachzusehen. Die Erze, welche vermutlich Fahlerze gewesen sein dürften, waren zwar gut und von befriedigendem Silberhalte, jedoch erschwerte die Hochlage und der Umstand, daß Holz und Wasser fehlten, im hohen Grade den Betrieb [3]).

Christof Kürschner von Sterzing berichtete 1612, daß im Pfit-

---

[1]) m. 1596 f. 76 — m. 1698 f. 2347 — m. 1613 ff. 473, 491. — m. 1607 f. 24. [2]) P. A. Suppl. 215. — m. 1600 f. 538. — m. 1613 f. 760. — m. 1614 f. 782. [3]) m. 1606 f. 457. — m. 1608 f. 243. — m. 1609 ff. 116, 333, 2177. — m. 1610 f. 58. — g. v. h. 1613 f. 252. — m. 1616 ff. 934, 1024, 1109, 1704, 1798.

schertale ein nützliches Bergwerk vorhanden sei „so nast schweblig" und dort ein Vorrat von 1000 Star gehauter Erze erliege, er erwähnt dabei „wie zugleich alda ain goldwaschwerch zu befinden sein solle". Es wurde daher dem Bergrichter von Sterzing am 19. September 1612 anbefohlen, sich hinein zu verfügen, von dem Waschgute etwas auf der Sachse abzuziehen und über den Erfolg zu berichten. Über das Resultat dieser Waschprobe ist nichts bekannt, möglicherweise war es nicht besser, als der von demselben Kürschner später vorgewiesene Goldschlich vom Pfitscherjoch, welcher nur aus Sand und Schwefelkies bestand.

Besser stand es mit dem Schwefelbergbaue, weshalb der übrigens sehr arme Kürschner 25 Gulden erhielt, und auch am 20. Dezember 1613 der Befehl kam, den dort eroberten Schwefel gegen Bezahlnng ins Innsbrucker Zeughaus bringen zu lassen [1]).

Wohl waren noch in Gossensaß und in Sterzing große Grubengebäue, die von den Fuggern und Kessentaler Gewerken bearbeitet wurden, doch war dort leider nach einem Berichte des dortigen Bergrichters Abraham Prugger im Jahre 1617 „das Erzhauen in schmaler thuen vnd wesen" und wollte deshalb die Gewerkschaft von den bisher üblichen 3 Erzteilungen zu Georgi, Jakobi und Martini, Eine aus Ersparungsrücksichten ausfallen lassen [2]).

Die Leopoldinische Archivsabteilung bringt unter lit. S. Nr. 128 zwei Tabellen über die Bergbauverhältnisse des Schneeberges im Jahre 1621. Da die eine keinen sonderlichen Einblick in die Betriebsverhältnisse gibt, sondern nur die Teile anführt, auf welchen der Erzherzog gearbeitet, bringe ich nur die diesbezüglichen Zahlen, aber nicht die sonst unwesentliche Tabelle. Er hatte auf St. Franzisken 8, auf St. Barbara, Bartlmä und St. Stöffen 7, auf St. Margaretha 14, auf St. Marthein 10, am Erbstollen 8, bei St. Geörgen 19, zu Allerheiligen 11, zu St. Gallen 11, zum Creitz Casperin 17, bei St. Leonhart 30 Viertel. Die seinem Neuntel entsprechenden Erze samt Haldenerzen und Pochschlichen betrugen 430 Kübel. Die zweite Tabelle, welche hier folgt, bringt den gesamten Mannschaftsstand am Schneeberg für das Jahr 1621 in der Gesamtzahl von 198 Mann.

[1]) m. 1612 f. 1335. — m. 1613 f. 1806. — m. 1615 f. 1638. [2]) m. 1623 ff. 1718, 2032.

1621.

Wochen vnd Veränderungs Zötl. Wie uil mit eingedung der achten Raitung diß 1621te jar an Herren Puechern vnd haldenarbeitern auch Lehenheyern bei yeder grueben im gannzen Schneeperg befunden worden.

	Oberhuetmann	Huetmann	Herren Heyer	Fürschleger im Puecher	Lehen Heyer	Knecht Huetmann	Knecht	Wasserhöber	Einfüller	Grubenerzscheider	Halbenerzscheider	Säuberbuben	Zimmerleute	Schmiede	Pohjer	Haldenarbeiter Klauber	Grubenhüeter	Aufschlager im Pocher	Wäscher	Stockknecht
Sannct Frauntzihggen	—	1	4	—	32	1	10	7	1	8	4	—	2	1	3	7	2	—	—	—
Sanct Barbara, Bartlme vnd Sct. Stöffen	—	1	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—
Sanct Margreten vnd St. Marthein .	—	—	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—
Zum Erbstollen vnd St. Niclaus .	—	1	1	—	29	1	4	—	1	6	—	11	2	1	—	—	1	—	—	—
Auf der obern Zöch Sanct Geörgen .	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—
Zum Allerheiligen vnd St. Gallen .	—	1	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	1	1	—	—	—
Zur Creitz Casperin vnd Drifaltigkhait .	—	—	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—	—
Sanct Leonhart	—	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	2	1	—	—	—
Zum Puecherbau beim Glückh . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Auf der untern Zöch am Schneeperg .	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	12	2
Zum Erbstollen Puecherbau . . .	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	5	1
* S. S. 198 Mann	2	6	6	2	69	2	17	7	3	14	5	11	6	3	4	13	6	2	17	3

* Summe nicht im Originale.

Aus derselben Tabelle können wir auch nachfolgende Wochenlöhne des Personales vom Schneeberg ersehen, sie sind:

	℔ pr.		℔ pr.
Oberhutmann im Pocher . .	7	Knechte . . . . . 3½ —	4½
Hutmann	6	Einfüller	3½
Knechthutmann	5½	Säuberbuben . . . 2½ —	3
Unterhutmann u. Rechnungsführer	6	Haldenarbeiter . . 4 —	4½
		Klauber	3½
Grubenhüter	4	Haldenerzschreiber	5
Wasserheber	4	Aufsetzer im Pocher . . .	4
Poyser	4½	Wascher . . . 3½—4 —	5
Herrenhäuer	5	Stockknechte	5
Zimmerleute	5		

Da die Fugger ihre Baue am Gossensaßer Berge außerhalb des Erbstollens aufgeben wollten, zog die Regierung in Erwägung, welche derselben ohne Schaden in eigener Regie weitergebaut werden könnten, und wurde daher am 21. November 1623 dem österreichischen Verweser in Sterzing befohlen, bis Georgi die Gruben fortzubauen [1]).

Da infolge der bayerischen Getreidesperre der Proviant auf eine unerschwingliche Höhe kam, wollte der Verweser die halben Lehenhäuer ablegen und nur die in Arbeit belassen, welche sich mit dem baren Geld allein, ohne Getreide begnügen wollten. Er wurde jedoch am 16. August 1624 beauftragt, mit der Ablegung der Mannschaft einzuhalten, weil die Getreidesperre in Kürze aufgehoben wrrden dürfte [2]).

Auf die Bitte der Fugger, ihnen am Erbstollen zu Sterzing, wo nicht länger, doch 10 Jahre Frohnbefreiung zu gewähren, wurde am 24. Juni 1624 dahin entschieden, daß, wenn dieselben dem österreichischen Handel nicht nur am Erbstollen, sondern an anderen zugehörigen bereits aufgeschlagenen und belehnten Bauen noch „$^{6}/_{4}$ herumb lassen" — also dann beide Handel zu gleichen Teilen bauen, sie auf eine zeitlang von der Frohne befreit würden [3]).

[1]) m. 1623 ff. 1718, 2032. [2]) m. 1624 f. 1284. [3]) m. 1624. f. 1048.

Anfangs 1625 zeigte die Schneeberger und Gossensaßer Knappschaft an, daß sie nur entweder bei Herabsetzung des Proviantpreises oder Lohnerhöhung weiter arbeiten wollte. Da alle Beschwichtigungsversuche fruchtlos waren und die Knappen nach einem Schreiben des Bergrichters vom 18. Februar mit ihrer Drohung, den Berg zu verlassen, Ernst machten, wurden am 10. März die Fugger ersucht, zur Vermeidung dieser und noch ärgerer Unannehmlichkeiten, den Proviant billiger zu berechnen, u. zw. das Star Weizen um 18 Kreuzer und das Star Roggen und Gerste um 12 Kreuzer und das Pfund Schmalz um 2 Kreuzer. Die Fugger gingen zwar nicht darauf ein, berechneten aber nach einem Schreiben des Bergrichters vom 8. Mai eingangs der sechsten Raitung 1 Pfund Unschlittkerzen zu 10 Kreuzer und Unschlitt zu 9 Kreuzer und gaben jedes Star Weizen und Roggen um 6 Kreuzer billiger. Es wurde daher am 16. Mai dem österreichischen Verweser befohlen, wegen Gleichartigkeit am Berge ebenso zu raiten [1]).

Nach einem Dekrete vom 10. September 1626 wäre die Ausführung eines Hauptbaues beim Schneeberg zur Abquerung reicher Klüfte zwar wünschenswert, aber bei der herrschenden Teuerung unausführbar. Beim Baue auf der Schadleiten mußte man die Kluft wegen Wasser verlassen und an Hilfsbaue denken.

Beim Erbstollen-Neubau am alten Gossensaßer Berg war laut Verordnung vom 5. Dezember 1626 vom Eingang 1625 bis Ende 1628 nur der zwanzigste Kübel statt dem Zehent zu reichen [2]).

Ende 1628 wurden von Seite des Schwazer Faktors für das Bedürfnis der Brixlegger Hütte 720 Kübel (à 230 ℔) Schneeberger und Ridnauner Bleierze zu 5 Gulden übernommen [3]).

In der Leopoldinischen Archivsabteilung befinden sich unter lit. B. Nr. 131, Fol. 62 mannigfache Zusammenstellungen über die Gebarung des österreichischen Handels am Falkenstein, Ringerwechsel, Schneeberg, Gossensaß und Imst über die Jahre 1635 bis 1640. Ich stellte daraus nachfolgende kleine Tabelle über den Schneeberg und den Gossensaßer Bergbau innerhalb dieser Jahre zusammen.

---

[1]) m. 1625 ff. 173. 271, 376, 425, 693. [2]) m. 1626 ff. 869, 1234.
[3]) m. 1628 f. 1914.

Gebarung des österreichischen Handels zu Sterzing — Gossensaß.

	Schneeberg									Gossensaß											
	Erz samt Frohn und Schlich	Samkost und Losung				Erz Fuhrlohn				Erze	Samkost Losung				Freierze	Kaufgeld				Erz Fuhrlohn			
	Kibl	fl.	kr.	₰	₰	fl.	kr.	₰	₰	Kibl	fl.	kr.	₰	₰	Kibl	fl.	kr.	₰	₰	fl.	kr.	₰	₰
1635 . . .	1589	5310	34	2	—	783	22	3	3	253 2/4	1011	33	4	—	270 1/4	863	30	—	—	14	37	4	1
1636 . . .	1861 2/4	5678	19	1	2	949	8	4	—	287 2/4	1048	59	2	1	93	222	13	2	2	16	25	—	—
1637 . . .	1963 1/4	5476	15	—	—	828	38	—	—	248 1/4	958	12	1	—	388 1/4	1506	42	1	2	14	33	—	—
1638 . . .	1960 1/4	5454	57	—	2	900	—	—	—	346 1/4	1411	48	1	3	60 1/4	144	36	—	—	21	42	—	—
1639 . . .	1885 1/4	4848	26	—	—	933	1	—	1	327	1397	6	4	3	56	128	48	—	—	20	25	2	2
1640 . . .	1610	4100	26	1	—	—	—	—	—	443 2/4	1486	7	1	—	56 2/4	127	—	—	—	—	—	—	—
	10869 1/4 Kibel	30.868	58	—	—	4394	10	3	—	1906	7313	47	4	3	924 1/4	2992	49	4	—	87	43	1	3

Finden wir darin auch nur sehr bescheidene Erzeugungen vor, so hatten sie doch, was die Hauptsache ist, eine gewisse Stetigkeit, ja mitunter sogar eine Zunahme zu verzeichnen. Weniger gut stand es mit dem Halte der Erze. Derselbe wurde bei den Gruben St. Leonhard am Schneeberg, wo der österreichische Handel mit 32 Vierteln und der gräflich Fuggerische Handel nur mit 4 Vierteln interessiert waren, leider so gering, daß man dieselben 1639 aufzulassen genötigt war. Nicht besser stand es auf der Grube Kreuz Kaiserin, wo der österreichische Handel mit 18 Vierteln, Graf Fugger mit 16 Vierteln und die Kirchbergischen mit 2 Vierteln beteiligt waren. Es wurde beschlossen, die Stollen, insbesondere den bei Kreuz Kaiserin, zur Wasserlosung fahrbar zu erhalten, was auch am 26. November 1630 genehmigt wurde.

Daß unter solchen Umständen die Lage der dortigen Bergarbeiter auch sehr bedenklich war, zeigt ein früherer Akt vom 31. März 1639, in welchem der Schwazer Faktor aufgefordert wurde, auf Mittel zu denken, daß die Bergarbeiter in Sterzing, die täglich den Verweser Georg Geringer drängten, ihren lange ausständigen Lohn zu zahlen, endlich befriedigt würden, da zu befürchten stand, daß sie nicht nur die Arbeit einstellen, sondern noch ürgere Übel (vermutlich ein Knappenaufstand) geschehen könnten [1]).

Möglich, daß damals Abhilfe geschah, allein wir finden im Jahre 1648 wieder dasselbe Elend.

Da die Knappschaft seit Weihnachten kein bares Geld erhalten, drohte sie, wenn sie nicht bald ergiebig befriedigt werde, die Arbeit niederzulegen und keinen Gehorsam mehr zu leisten. Infolge dessen wurde der Schwazer Faktor am 12. März 1648 beordert, Sorge zu tragen, daß sie bezahlt würden. Es wurden deshalb am 14. März 300 Gulden hereingesendet und auch vom Sterzinger Handelsmanne Adam Mohr 1000 Gulden geliehen, „um die ungeduldigsten parteien genugsamb abstillen vnd die zu der gebür weisen (zu) können [2]).

Im selben Jahre fand der o. ö. Regimentsrat und geheime Hoffekretär Rudolf Grebmer zu Wolfsthurn zu hinterst im Pflerschtal bei Gossensaß in der Gansau ein Bergwerk (Erzvorkommen). Da er und sein Bruder erklärten, falls sie dort Erze und Klüfte

[1]) m. 1638 ff. 789, 2151. [2]) m. 1648 ff. 362, 482.

erreichen würden, die Hälfte der landesfürstlichen Herrschaft zu überlassen, so wurden ihnen alle Regalien erlassen und auch am 12. Juni 1648 verordnet, ihnen allen möglichen Vorschub zu leisten [1]).

Die Bergbaue in Gossensaß und am Schneeberg wurden in wenn auch im Vergleiche zu ihrer einstigen glänzenden Vergangenheit sehr eingeschränktem Maße, doch noch fortbetrieben. Da sich bei dem kleinen Betriebe offenbar die Haltung eines eigenen Verwesers nicht mehr gezahlt haben dürfte, bat der Gewerke Hanns Perckhofer, daß der österreichische Verweser Christof Steigenperger auch seine Teile am Schneeberge verwalten dürfe, was auch am 28. April 1655 bewilligt wurde. Die üblen Geldverhältnisse machten sich auch hier in hemmendster Weise geltend, und wurde 1656 der Auftrag gegeben, die Knappen zu zahlen, da das im Vorjahre erobertе Erz noch immer in Sterzing liege, von wo es wegen Nichtbezahlung des Fuhrlohnes nicht weiter verführt werden konnte [2]).

Im Jahre 1660 wurde der schon 1638 beschlossene Unterbaustollen am Schneeberg zur Entwässerung und besserer Förderung in feierlicher Weise und mit einem Gottesdienste in Wiederangriff genommen, worüber vom 30. Juni 1660 ein sehr ausführlicher Akt vorliegt [3]).

Da sich die Bergwerksgesellschaft zu Gossensaß und am Schneeberge, sowie die dortigen Erzfuhrleute und Samer beklagten, daß der dereinstige Bergwerks-Inspektor Iseppo da Crotta ihnen noch über 509 Gulden schulde, wurde Letzterem am 1. Mai 1661 befohlen, sogleich zu zahlen, was aber ein Jahr später ebenso wenig geschehen war, und zu einem neuerlichen, vermutlich ebenso wenig befolgten Zahlungsauftrage nötigte [4]).

Am 15. Februar 1663 wurde der Kontrakt zwischen dem Schwazer Faktor Balthasar Wagner für den österreichischen Handel und Georg Trüffer für die Fugger, wegen Erhandlung der Erzes sämtlicher Fuggerischer Teile am Schneeberg und in der Ridnaun, bestätiget. Das darauffallende Erz betrug im Jahre 1662 noch 1612½ Kübel (à 135 W. ℔) zu C. 5 Gulden 30 Kreuzer. Den Käufern der Ottischen Teile wurde am 18. Juli 1663 bekannt

---

[1]) m. 1648 f. 771. [2]) m. 1655 f. 590. — m. 1656 f. 310. [3]) v. f. d. 1660 f. 150. [4]) g. v. h. 1662 f. 121.

gegeben, daß sie ein für allemal mit allen Ansuchen auf Bauhilfe abgewiesen seien, den Zubau am Schneeberg zu bauen die Verpflichtung hätten, und ihr in Jenbach erzeugtes Kupfer nicht billiger, als das Brixlegger geben dürften. Übrigens mußten sie als Nachfolger J. Crotta's auch seine den Arbeitern vom Schneeberg noch immer nicht gezahlten Schulden im Betrage von 600 Gulden gut machen [1]).

Das Navistal, obwohl noch diesseits des Brenners liegend, gehörte dennoch zum Gerichtsstabe des Bergrichters von Sterzing-Gossensaß. Schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts kamen dort viele Belehnungen vor und es befand sich dort ein landesfürstlicher Bergbau, von dem aber nicht viel bekannt ist. Im Jahre 1655 schickte der bergbaulustige reiche Schwazer Bürger, Georg Tannauer, 4 Knappen zu den in Navis liegenden 12 Gruben, die vom österreichischen Handel vor langen Jahren erkauft und belehnt wurden, und arbeitete dort, obwohl der österreichische Handel dort noch in Rechten war, ziemlich viel Erz heraus. Er hatte sich durch diesen Vorgang offenbar einer strafbaren Handlung schuldig gemacht, und hätte man ihm ganz gut den Bau einstellen, die Erze konfiszieren und außerdem noch ihn zu einer empfindlichen Strafe verurteilen können. Doch sah man im Interesse der Wiedererweckung der Bergbaulust sowohl, als auch weil G. Tannauer diese Verhältnisse unbewußt waren, davon ab und mußte er nur die seit 1646 her noch ausständigen Freigelder im Betrage von 16 (?) Gulden zahlen und vom Bauen aufhören. Am 13. Mai 1656 wurde er ordnungsmäßig mit diesen Gruben belehnt und verhalten, den zehnten Kübel als Frohne zu reichen. Die Erzmuster von diesen 12 Gruben, welche er zu Beginne des Jahres dem Bergrichter zu Sterzing, Gregorius Köckh übersandt hatte, waren schöne Kies- und Fahlerzstufen. Im selben Jahre bat er für diese Baue um zehnjährige Frohnfreiheit, Minderung des Silberwechsels und Kupferzolles und wurde ihm am 16. August 1656 auch für 3 Jahre Frohnfreiheit bewilligt, über die anderen zwei Punkte aber ein Bericht verlangt. Nun wurde, da dieser Bericht des Sterzinger Bergrichters vom 14. und 28. August „etwas unlauter zu sein befunden", der frühere

[1]) g. v. h. 1663 f. 55. — e. u. b. 1663 f. 414. — m. 1664 f. 940.

Schwazer Faktor, Abraham Prugger zur Information darüber nach Sterzing beordnet. Da nach dessen Bericht der Naviser Bergbau weit günstiger als der Schneeberger gelegen war, hatte Tannauer die Frohn sowohl für die schon verhauenen als noch zu hauenden Erze zu liefern. Was Silberwechsel und Kupferzoll anbetraf, so wird er damit nach Gestalt des Ertrages bedacht werden, und möge er vor Augen haben, daß ihm dieses Bergwerk ohnehin nur aus Gnade überlassen wurde. Übrigens kann aus dem Umstande, daß die Frohn vom 3. Februar 1656 bis 8. Mai 1659 nur $21^3/_4$ Kübel betrug, was also einem Erzhauen von $217^1/_2$ Kübel in $3^1/_2$ Jahren entsprach, wenigstens damals dieser Bergbau, trotz seiner gerühmten guten Lage, nicht sehr bedeutend gewesen sein [1]).

[1]) m. 1656 ff. 89, 141, 150, 263, 334, 510, 680. — m. 1659 f. 517. — Vergl. M. R. v. Wolfskron, Die Baue des Berggerichtes von Sterzing—Gossensaß. Jahrbuch der k. k. Bergakademie. Jahrg. 1901.

Die Baue des Berggerichtes Windisch-Matrei [1]). (1442—1665.)

Bekanntlich war die Herrschaft Windisch-Matrei bis zum Jahre 1803 eine erzstiftlich salzburgische Enklave, in welcher von einem im Einvernehmen zwischen Tirol und dem Erzstifte Salzburg ernannten kumulativen Bergrichter im Namen des Kaisers belehnt wurde. Infolge dessen ist es begreiflich, daß die Anzahl der Akten darüber im Innsbrucker k. k. Statthalterei-Archive eine sehr geringe ist, und auch diese wenigen gewähren, wenn wir von den ersichtlich gemachten Namen einiger dortiger Bergrichter absehen, keinerlei Einblick in die damalige Bergbautätigkeit. Nicht viel besser ist es in dieser Hinsicht mit den im k. k. Regierungsarchive zu Salzburg befindlichen Akten bestellt. Hier finden wir aber wenigstens die dortigen Belehnungsbücher aus den Jahren 1531—1772 vor und sind dadurch in die Lage gesetzt, bis zum Jahre 1665 an 672 Belehnungen an 256 Gewerken kennen zu lernen. Erstere Zahl reduziert sich, da die meisten Baue oftmals hintereinander belehnt wurden, erst als Neuschürfe, dann Gruben, später als alte verlegene Baue vorkommen, was die Anzahl der Örtlichkeiten betrifft, ganz erheblich. (Für die Zeit 1531—1772 von 752 auf 582).

[1]) Vergl. Zur Bergbaugeschichte der einst salzburgischen Herrschaft Windisch-Matrei von M. R. v. Wolfskron. Zeitsch. d. Ferdinandeums III. Folge, Heft 31.

Die Gewerken 1531—1665 gehören allen Ständen an und wir treffen hier:

Landesfürsten	4
Landesfürstliche, meist adelige Beamten	15
Adelige und Wappenfähige	30
Geistliche (exkl. der 3 Landesfürsten)	7
Gewerkschaften	5
Gewerkschaftliche Beamten	3
Bergknappen	5
Bürger von Lienz	10
Bürger von Klausen	2
Bürger von Windisch-Matrei	12
Frauen	16
Ohne bestimmbaren Stand	144
Summa	253

Auf welche Erze gebaut wurde, läßt sich mit Sicherheit nur in den wenigsten Fällen bestimmen, da sich in diesem Gebiete nur äußerst wenige Halden vorfinden, mittelst deren Untersuchung man dieses hätte erheben können. Die Stollen waren eben größtenteils an so steilen Felswänden angelegt, daß eine Haldenbildung, weil der Winkel viel steiler als 45° war, nicht stattfinden konnte, da das herunterkollernde Gestein gleich in die reißenden Wildbäche fiel und weiter vertragen wurde. Nur in Gegenden von mehr flacher und muldenförmiger Bodengestaltung, wie auf der Grünalm, findet man Halden vor.

Auch die einem ausgedehnteren Bergbau entsprechenden Baulichkeiten, wie z. B. Gewerkenhäuser, Knappenkapellen, bergmännische Wappen oder Abzeichen an Kirchen und Grabmälern, Ruinen von Berghäusern und Hüttengebäuden u. s. w. fehlen, und nur im Kalsertale will Staffler a. a. O. im dortigen Pfarrhofe ein früheres Proviantmagazin für Knappen und bei Unter-Peischlach die Ruinen einer alten Schmelzhütte erkennen [1]).

Auch die Volkssage, welche besonders beim Bergbaue alles im hohen Grade zu übertreiben gewöhnt ist, schweigt hier vollkommen.

[1]) Vergl. Staffler, Tirol und Vorarlberg, II. Teil, II. Bd., p. 503.

Leider fehlen auch jegliche Rechnungsbelege, als die beim Bergbaue fast immer vorkommenden Hinlasse, Raitungen, Schmelzzettel, Haltzettel und Inventare, welche über die Größe, Ausdehnung und Rentabilität eines Werkes das beste Licht verbreiten, gänzlich, was schon in einem Berichte des letzten Bergrichters von Windisch-Matrei vom 7. April 1798 bedauernd erwähnt wurde.

Wann in diesem Gebiete der Bergbau begonnen, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, sicher ist nur, daß im Jahre 1518 dort jegliche Bergbautätigkeit schon seit etlichen Jahren erloschen war.

Wir ersehen dieses aus einer Instruktion, welche der hochfürstlich salzburgische Anwalt Dr. Georg Ortolf im Jahre 1518 erhielt, um bei der Innsbrucker Regierung gegen den kaiserlichen Bergrichter von Lienz, Paul Angerer, wegen unrechtmäßiger Verleihung von Windisch-Matreier Wäldern an Lienzer Gewerken, Klage zu führen. Das Ganze ist eine mit vielem Geschick verfaßte Staatsschrift, die selbstverständlich alle landesfürstlichen Rechte des Salzburger Hochstiftes und insbesondere — wie wenigstens sie behauptet — das seit ältesten Zeiten zugestandene und auch geübte Bergregale für die Herrschaft Windisch-Matrei hervorhebt. In dem offenbar nicht abzuleugnenden Falle, daß ein früherer Tiroler Landesfürst, nämlich der Görzer Graf Leonhard, dennoch durch geraume Zeit das Recht, in Windisch-Matrei mit Gruben und Wäldern zu belehnen, für sich in Anspruch genommen und auch behauptet habe, stellt unser Staatsjurist als eine ihm nur übersehene Gewalttat folgendermaßen dar: „in ansehung khaiser Fridrichen löblicher gedachtnus der desselben graf Leonhart erb gewesen, als auch yetzt Römische khaiserliche Majestät erb ist. Vnd kann noch mag solche gewaltige tat zu kainem rechtmässigen possesz nit gezogen werden".

Trotzdem änderte diese schlaue Behauptung nichts an der überall bekannten und anerkannten Tatsache, daß der jeweilige Kaiser im ganzen heiligen römischen Reiche deutscher Nation oberster Bergherr war und nur in seinem Namen Gruben u. s. w. verliehen werden konnten.

Ohne sich eines weiteren über diese Streitfrage zu ergehen, finden wir sowohl in diesem Akte als auch den deshalb vorgebrachten Weisartikeln sehr belehrende Daten über das hohe Alter des Windisch-Matreier Bergbaues vor, indem die gedachte Schrift

fortfährt: „nicht allein vor alten zeiten, sonnder die neysten jar so man in Matray perckhwerch gebaut hat, nemlich von dem LXXJ (1471) jar der runden zal biß auf das LXXXVIIJ (1488) jar vnd LXXXVIIJ jar weyter in das LXXXXVIJ (1497) jar . . . alwo vil grueben allte vnd newe pawn durch verleichung Saltzburgischen perckrichters aufgeschlagen vnd gearbait nemlich in dem Döfreckhen in der grüen alben, in der alben Zottmonitz in der Prosnitz vnd an anndern vnnder dis gericht".

Die Weisartikel „1518 Perckhwerchs halben" zeigen uns, daß in der Zoppotnitzen hinter dem Schloß Matrei und auch im Veld in Deffreggen Bergbau getrieben wurde und die Gewerken auch ober Kienberg unter Huben am Defferegger Bach eine Schmelzhütte hatten. Auch sie behaupteten, natürlich von der Salzburger Obrigkeit wohl instruiert, daß dort zu allen Zeiten ohne irgend eine Widerrede der dortige Pfleger Berg, Hütte, Fluß und Wälder verliehen.

Sie machten übrigens noch eine Aussage, aus der hervorgeht, daß schon geraume Zeit vor dem in der Instruktion angeführten Jahre 1471 vermutlich nach 1442 dort Bergbau getrieben wurde. „Sagen awch daz bey Hartmann Truxsaß nachmals in der gruen alben ain perckwerch auf erstanden, daselben sein ongeuerlich bey sibenzickh khnappen gewehßt die gearbait habenn. Es ist auch ain schmeltz hüttnn daselben gewest, so die wartzaichenn noch vor augen synndt".

Bemelter Truxsaß soll auch zu Windisch-Matrei seinen eigenen Bergrichter namens Hanns Tapper von Taxenbach und Letzterer ein eigenes Gefängnis für die Bergleute gehabt haben. Ferner gaben sie an, daß in der Proßnitz ein Eisenbergwerk mit einem Pläofen gewesen, den man noch teilweise sieht.

Der Umstand, daß die über Bergbauverhältnisse befragten Personen angaben, daß sie selbst noch gesehen oder von ihren Eltern vernommen, daß in der Zoppotnitzen u. s. w. Bergbau getrieben worden sei, läßt mit Sicherheit schließen, daß zur Zeit dieser Aussage, also im Jahre 1518 und gewiß noch geraume Zeit zurück dort aller Bergbau schon längst erloschen gewesen sei.

Wer der offenbar noch früher auf der Grünalm Bergbau treibende große Gewerke Hartmann Truxsaß gewesen und wann

er gelebt, ist nirgends zu ersehen, doch dürfte man nicht sehr irre gehen, wenn man ihn als einen Verwandten des 40. Salzburger Erzbischofes Friedrich IV. Truchseß von Emmerberg, der von 1441 bis 3. April 1452 regierte, annimmt. Manche dieser Fürsten hatten bekanntermaßen die Gepflogenheit, bei ihrem Regierungsantritte so viel als möglich ihre Anverwandten auf hohe einflußreiche oder mindestens einträgliche Posten zu bringen, und konnte dieses auch ganz gut hier der Fall gewesen sein.

Wollte man diese Annahme gelten lassen, so könnte man ihn in die ersten Regierungsjahre dieses Fürsten, also nach 1442, setzen. Auch der Umstand, daß die vorgerufenen Zeugen sich noch des Namens seines sogenannten Bergrichters Hanns Tapper von Taxenbach erinnerten, zeigt, daß dieser Gewerke in nicht gar zu ferner Zeit gelebt haben mußte.

Daß man so viel Wesens daraus machte, daß obgedachter Gewerke mit 70 Knappen Bergbau getrieben, während zur selben Zeit sowohl in Salzburg als Tirol viele Tausende von Knappen arbeiteten, zeigt zur Genüge, daß man dort einen großartigen Bergbau überhaubt gar nicht gekannt habe.

Sehr auffallend ist auch das Erliegen des Windisch-Matreier Bergbaues zwischen den Jahren 1497 und 1518.

Tiefer Friede herrschte durch zwei Jahrhunderte schon im Lande [1]). Die früheren unheilvollen Fehden zwischen dem Hochstifte Salzburg und den Görzer Grafen waren durch den Salzburger Vertrag vom St. Ulrichstag 1292 und den späteren von 1308 längst in friedlicher Weise beigelegt. Die Metalle hatten noch ihren enorm hohen Wert und überall an allen Orten und Enden, sowohl im Erzstifte Salzburg, dessen Fürst Leonhard von Keutschach durch den Bergsegen seines Landes als der reichste Fürst Deutschlands galt, als auch in Tirol, war der Bergbau auf seinem Zenith — da in eben dieser Zeit geht ein gewiß nicht unbeträchtlicher Bergbau seinem Untergange entgegen!

Unter all diesen Umständen dürfte man wohl schließen können, daß die Erze viel zu arm oder absätzig waren oder es den Ge-

---

[1]) Maximilian I. Kriege mit den Venetianern berührten das Gebiet der salzburgischen Herrschaft Windisch-Matrei nicht.

werken an der nötigen Intelligenz oder an Betriebsvermögen fehlte. Letzterer Fall ist wohl der unwahrscheinlichere, da sich bei wirklich ertragsfähigen Gruben über kurz oder lang doch immer der rechte Gewerke einfindet. Ein ebenfalls nicht unerheblicher Grund, daß der Bergbau nie recht blühte, dürfte auch in dem Umstande gelegen sein, daß die Edelmetalle, Gold und Silber, dort ziemlich selten waren und, wie wir aus einem Berichte vom Jahre 1798 ersehen können, die meisten Belehnungen auf Kupfer und Eisen erfolgten. Der weitaus geringere Wert dieser Metalle und deren viel schwierigere und auch kostspieligere Verhüttung mochten sehr bald die Grenze gezogen haben, wo man, insbesondere bei weit entlegenen Gruben, nicht mehr mit Vorteil arbeiten konnte. Daß auf Gold so wenig gebaut wurde, hatte offenbar seine Ursache darin, daß es dort vermutlich nicht in metallischer Form eingesprengt vorkommt, und daher bei dem damals nur üblichen Amalgamationsprozeß nicht gewonnen werden konnte. War es ja doch erst der allerjüngsten Zeit vorbehalten, die Tatsache zu konstatieren, daß das Gold nur in metallischer Form, sowohl in das Quecksilber des Amalgamationsverfahrens, als in das Blei des Einränkungs- oder Verbleiungsprozesses übergehe. Bei Anwesenheit von Schwefel, Antimon und Arsen, den fast beständigen Begleitern des Goldes, erfolgt diese Verbindung entweder gar nicht, oder doch sehr unvollständig. Da bisher das gesamte Probier- und Amalgamierverfahren dieser Tatsache gar nicht Rechnung trug, dürften unzählige Goldvorkommen Österreichs, die bisher als zu arm galten, sich nun ganz gut verarbeiten lassen.

Vermutlich durch die glänzenden Erfolge des Bergbaues in den Nachbarländern aufgemuntert, begann man nach langem Stillstande im Jahre 1531 sich wieder dem Bergbaue zuzuwenden und zwar vorerst im Spiesgertal, in der Seinitzen, in der Zoppotnizen, in der Proßlacherwiese und im Walkertale. Mit Ausnahme des Waldmeisters von Windisch-Matrei, Georg Stöckel, der bei St. Helena in der Seinitzen am 4. Juli 1531 mit einem Neuschurfe belehnt wurde, waren die Gewerken dieser Zeit, unter denen der bergbaulustige Bader von Windisch-Matrei, Sigmund Landaller sich besonders hervortat, mehr kleinere Leute. Es wurde mit geringen Unterbrechungen bis zum Jahre 1537 beim Lorenzenbrunn ob

Matrei, in der Prunnleiten am Prunnerberg, am Prosseck, in der Seinitzen, in der Zoppotnitzen, auf der Silberzech in der Torwand, ober dem Wasserfall, in Defferegggen, in der Taber in 79 Gruben gebaut.

Der Erfolg scheint trotz dem großen Arbeitseifer aber leider kein sonderlicher gewesen zu sein, da im Jahre 1538, wo die Besetzung des Bergrichterpostens vertragsmäßig im Einvernehmen der tirolischen Regierung und dem Erzstifte Salzburg nach dem Tode des früheren Bergrichters, Hanns Aschawer hätte geschehen sollen, Vizestatthalter, Regenten und Kammerräte oberösterreichischer Lande am 3. Jänner 1538 fanden, es sei dieses eine unnütze Geldausgabe: „da daz perckwerch der ennde noch so klainsueg vnnd vnachtpar ist". Man riet daher dem Erzbischofe an, einstweilen diesen Dienst durch den kaiserlichen Bergrichter von Lienz versehen zu lassen, dem man dafür eine entsprechende Zulage zu geben habe. „Wann es sich zutrage, daz ain perckwerch (daz den cosssten ertragen möcht) entstüende, daz alsdann die besatzung innhalt des vertrages angefangen werden, vnd beschehen solle."

Dieser glückliche Fall trat auch bald ein, denn im Jahre 1538 nahm der Bergbau von Windisch-Matrei, wie die beiliegende Tabelle zeigt, einen großartigen Aufschwung. Infolge dessen wurde, wie aus einem Schreiben der tirolischen Regierung vom 8. Juli 1538 zu ersehen ist, Michel Ampasser zum Bergrichter von Windisch-Matrei ernannt und in beiderseitigen Eid und Pflicht der kaiserlichen und fürstlich salzburgischen Regierung genommen. Derselbe amtierte am 8. Mai 1538 bis Simon und Juda 1543.

Die Belehnungen sanken zwar vom Jahre 1531 von 81 im nächsten Jahre auf 28 herab, jedoch wiesen die Jahre 1540—1550 noch immer den nicht unbeträchtlichen Stand von 158 Belehnungen aus. Dieselben fanden in der Hueben, im Ritzmannsalpl, im Prossegg, in der Lublas, im Oberbach, in der Vorau, im Latzach, im Materboden, in der Seinitzen und der Zoppotnitzen statt, welche Örtlichkeiten alle in der Gemeinde Windisch-Matrei gelegen waren.

Im Defferegger Tale fanden hingegen im Malitzengraben, auf der Sternberger Alpe, am Veld, in der Leppen, im Lückental, im Schwarzenbach, in Döllach und der Grünalm Belehnungen statt, desgleichen im Virgental, in der Aernitzen und am Rotenbach.

Diese Verleihungen nahmen die gemeinschaftlichen Bergrichter von Windisch-Matrei Michel Ampasser (1538—1543), Leonhard Preßlaber (1546—1547) und Wolfgang Griming (1548—1550) vor.

Die Gewerken waren, wenn wir von dem zum Bergbaue aufgemunterten Landesfürsten Ernst, Prinz von Bayern, erwähltem Erzbischofe, und allenfalls noch Martin Yphofer, Pfleger auf Weißenstein, absehen, größtenteils nur Bauern und kleine Handwerker, die in keiner Beziehung dem Bergbaue gewachsen waren, was schließlich auch zur Folge hatte, daß nach dem Jahre 1550 ein siebenjähriges Stillstehen jeder Bergbautätigkeit eintrat.

Vom Jahre 1558—1568 fristete der Bergbau nur mühsam sein Dasein (21 Belehnungen), um durch 13 Jahre wieder gänzlich brach zu liegen.

Etwas besser gestalteten sich die Jahre 1582—1587, wo der damalige Bergrichter, Martin Forstlechner (1582—1587) in der Seinitzen, am Nußkogel, in der Zoppotnitzen und im Defferegger- und Virgentale 68 Belehnungen vornahm.

Da außer den Belehnungsbüchern mit Ausnahme einer ungenügenden ziffermäßigen Aufschreibung aus dem Jahre 1534 jedweder andere Beleg fehlt, so ist es leider unmöglich, sowohl über die Metalle, auf welche gebaut wurde, als auch über Erzeugung und Betriebsverhältnisse irgend welchen Aufschluß zu geben. Mit Gewißheit weiß man nur, daß in der Proßnitz ein ansehnliches Eisenwerk war, und im Defferegertale Kupfer und Bleierze gewonnen wurden.

Ein schon früher erwähnter Akt Josef Eders, des letzten Bergrichters von Windisch-Matrei, behauptet zwar, ohne sich die Mühe zu geben, dafür einen Beweis zu erbringen, im Jahre 1798, daß Gold und Silber dort ziemlich selten gewesen und die meisten Belehnungen auf Kupfer und Eisen erfolgt seien.

Betrachtet man aber, daß sowohl in der Zoppotnitzen, als auch in Defferegg eine Silberzeche, ferner in ersterer Örtlichkeit noch ein Silberstollen, ein Silbereck, ja sogar ein Goldboden und eine Goldzeche vorkommen, so dürften dieselben aller Wahrscheinlichkeit nach auf Bergbaue, welche diese Metalle führten, hindeuten. Im Latersberg wurde übrigens im Jahre 1668 notorisch ein Goldbergbau betrieben, und begehrte auch im Jahre 1772 ein gewisser

Aeschlreitter die Belehnung mit einem alten Schurfe im Tegischbache, der Gold gehalten. Ich selbst fand im Jahre 1890 im Sande der Isel bei St. Johann im Walde nicht unbeträchtliche Spuren von Goldschlich und verheimlichte diese Tatsache nur deshalb, um das ohnehin dort grassierende Bergfieber nicht noch mehr zu erregen.

Dort in der Neuzeit vorgenommene Schurfbaue wiesen auch in diesem Gebiete die Existenz von Gold nach und zeigte die Probe einer Goldstuffe vom Michelsbach den enorm hohen Halt von 48 Grammes Gold in der Tonne.

Die kurze Besserung der Bergbautätigkeit, die wir früher besprochen, hatte leider keine Andauer, und müssen wir nach dem Jahre 1587 wieder einen neunjährigen Stillstand jeglicher Tätigkeit verzeichnen.

Die Belehnungen von 1597 betrafen schon keinen Freischurf und nur 1 Grube mit 2 zugehörigen Schermbauen, bis endlich nach zweijährigem Stillstande innerhalb der Jahre 1600—1607 der Betrieb eine etwas hoffnungsvollere Form annahm, da unter den damaligen 145 Belehnungen allein 35 Neuschürfe vorkommen.

Der kumulativ tirolisch und erzstiftlich salzburgische Bergrichter von Windisch-Matrei, der diese Belehnungen vornahm, war von 1597—1613 ein gewisser Moyses Schmälzl.

Die belehnten Örtlichkeiten dieser Zeit zerfallen der Lage nach in zwei Gruppen, die des Gerichtes Windisch-Matrei und des Defferegger Tales. Im ersteren Bezirke wurde in der Vorau, beim Schloßweg, hinter Jessach in der Prabant, auf Prego innerhalb des Matreier Tauern, in der Seinitzen, in der Melitzen, auf Catall, in der Pacheralm, auf der Steineralm in der Zoppotnitzen und im Defferegger Tale auf der Stemberger Alm, im Unterluggental, im Zwennevelt, im Rerertale, in der Mühlklamm in der Landschützen, auf der Grünalm in Rettenbach.

Aus verschiedenen Kaufs- und Schenkungsurkunden ersieht man, daß die Fundgrube St. Margarethen am Tegischerbache ein Kupferbergbau, St. Urbani Fundgrube hingegen ein Bleibergbau war.

Der Pfleger von Windisch-Matrei, Jakob Gadolt und der dortige Urbaramtmann Wolf Adam von Laßner und dessen Mitverwandte baten am 17. Juli 1606 um Verleihung einiger neuer-

fundener Kupfererzvorkommen, welche sowohl auf tirolischem als salzburgischem Gebiete lagen. Dieselben müssen sehr reich gewesen sein, da die Gewerken ein Jahr später schon um die Absteckung eines Hüttplatzes unter Peischlach im Kalsertale baten und auch um Wald und Holz einkamen. Ob sie das angesuchte Darlehen von 500 fl. zum Hüttenbau und Frohnfreiheiten für 12 Jahre erhielten, ist nicht ersichtlich, doch mußten sie von 1611 an die Frohne zahlen [1]).

Anläßlich eines Gesuches der Glaureter Gewerkschaft vom Juli 1614 um Frohnfreiheit und Erlassung von Kupferzoll und Wechselgeld, bekommen wir einen sehr guten Einblick in die Verhältnisse derselben.

Der Bergbau lag 7 starke Wegstunden von Windisch-Matrei in die linke Seite des Virgentales hinein in einer wilden besonders im Winter wegen Lawinen gefährlichen Gegend zuhöchst des Jochgrates an die Herrschaft Windisch-Matrei, Defereggen und Plindes grenzend. Dort waren 19 belehnte Gebäue, nämlich St. Niclas-Fundgrube mit 2 Tagzechen, die Freihube und Ratzamerzeche genannt, die Creislerzeche, die Jakobszeche St. Oswald und St. Elisabeth. Diese Gruben waren mit 13 Personen, einem Hutmann, vier Herrenhäuern, zwei Truhenläufern, einem Bergschmied und fünf Lehenhäuern belegt. Sie hatten je 2 fl. $6\frac{1}{2}$ bis 7 $\overline{\alpha}$ pr., 4—6 $\overline{\alpha}$ pr. und $7\frac{1}{2}$ $\overline{\alpha}$ pr. Wochenlohn. Die Lehenhäuer bekamen vom Kübel Stuf und Gangerz 30 Kreuzer, vom Halberz, Kern und Klein 18 Kreuzer Haugeld.

Am Plindes bei St. Marquart hatte die Gewerkschaft einige Hoffnungsgebäue und verdiente sich dort ein Häuer wöchentlich $7\frac{1}{2}$ $\overline{\alpha}$ pr., bei St. Veit bei dem treuen Müller in Defferggen hingegen nur 6 $\overline{\alpha}$ pr.

Die Gewerken hatten auch im Kalsertale zu Steinischga etliche Gruben und zwei Neuschürfe. Überall war das Vorkommen ein absätziges. Ihr Verweser zu Windisch-Matrei hatte 180 fl. Jahresbesoldung.

Von 1605 bis inklusive 1612 betrug die Samkost, Schmelz- und andere Kosten 18.848 fl. 22 kr. und wurden innerhalb dieser

[1]) Vergl. Beitrag zur Geschichte des Tiroler Erzbergbaues von M. R. v. Wolfskron. Zeitschr. des Ferdinandeums III. Folge, Heft 41, 42, 43.

Zeit 8722½ Kübel Erz erhaut, woraus 824 Ztr. 34 ℔ Kupfer und 4 Ztr. 30 ℔ Schwarzkupfer verschmolzen wurden. Das Kupfer wurde anfangs der Zentner um 25, später um 26 und 26½ fl. verkauft.

Mit Erlaß vom 8 September 1614 wurde der Gewerkschaft eine 5jährige Frohnfreiheit verliehen und der Kupferzoll auf 3 Jahre nachgesehen [1]).

Die Glaureter Gewerken, unter welchen die Rosenberger die hervorragendste Rolle spielten, baten im Jahre 1617 um die Aussteckung einer Schmelzhütte in St. Jakob in Defferegggen und litten im folgenden Jahre sehr an einem großen Waldbrande im Kalsertale. Im Jahre 1619 baten sie um Verleihung eines Eisenbergwerkes in der salzburgischen Herrschaft Windisch-Matrei, was nur im Einvernehmen mit dem Erzstifte Salzburg geschehen konnte, und wurden auch dieselben laut Dekret vom 8. Agust 1619 noch auf zwei fernere Jahre von Frohn, Wechselgeld und Kupferzoll enthoben [2]).

Nachdem die Windischmatreier Bergbautätigkeit nach dem Jahre 1612 wieder durch volle 9 Jahre aufgehört hatte, fanden im Jahre 1622 in der Zopotnitzen, im Plitzental und am Zürinch 34 Belehnungen statt. Die letztere Belehnung an den Freiherrn von Wolkenstein-Rodenegg war eigentlich ein rechtswidriger Akt, mit dem sich der dortige kumulative Bergrichter vermutlich bei seinem geistlichen Landesherrn einschmeicheln wollte. Er gestand, als sich der rechtmäßige Eigentümer Hanns Marquart der Rosenberger darüber beschwerte, daß er es nur getan habe, damit das Werk aus protestantischen Händen in den Besitz des gut katholischen Wolkenstein komme. Leider wurde die Sache nicht, wie es sich gebührte, geordnet, aber der gute Katholik hatte mit seinem in so eigentümlicher Weise er—worbenen Werke auch keinen Segen und kamen seine Nachkommen schließlich auf die Gant [3]).

Die Bergbauverhältnisse Windisch-Matreis wurden immer trauriger, was wohl nicht Wunder nehmen darf, da der Beginn

---

[1]) m. 1606 f. 1134. — m. 1607 ff. 1050, 1213. — m. 1610 f. 30. — m. 1612 f. 237. — m. a. h. 1614 ff. 371, 473. [2]) m. 1617 f. 894. — m. 1618 ff. 261, 874. — m. 1619 ff. 1492, 1784. [3]) m. 1622 f. 1624.

des neuerlichen Bergbaubetriebes im Jahre 1531 schon in einer Zeit stattgefunden, wo sich die Entwertung des Edelmetalles durch die Schätze Amerikas schon in unleugbarster Weise geltend gemacht hatte. Da die reichen Geschäftsleute und Gewerken diese Folgen eher voraussahen als die armen an ihre Scholle geknüpften Gewerken, verhauten sie mit Aufbietung aller ihrer Kräfte ihre Bergbaue und erzielten daher Riesenerzeugungen, die der arme Kleingewerke sich nicht zu erklären wußte, und daher hoffnungsvoll weiterbaute, wo längst schon alles preßgehauen war. Wir ersehen aus der am Schlusse dieses Abschnittes folgenden Tabelle, daß die Bergbautätigkeit Windisch-Matreis geradezu schon eine jämmerliche wurde, woran der Umstand wenig änderte, daß am 21. Juni 1655 der hochfürstlich salzburgische Bergwerksobmann Christian Geißler für seinen Herrn, den Kardinal Guidobald von Thun, Erzbischof von Salzburg, in der Thaurer und Schilter Alm Leppen hinter dem wilden See einen Neuschurf mit 2 zugehörigen Schermbauen verlangte. Ebenso wenig hörte man von einem Resultate der Glaureter Gewerkschaft mit ihren am 3. Oktober 1661 begehrten 3 alten verlegenen Bauen in der Tegischer Alm und dem am 3. Mai 1665 von Josef Trogler am Oberegg in Defferegen in der dortigen Mühlklamm begehrten Neuschurf mit 3 zugehörigen Schermbauen. Der Gewerke Christof Schultes erhielt am 21. Mai 1663 die Bewilligung, seine 2 Neuschürfe in Virgen durch 2—3 Jahre unbehindert bauen zu dürfen, was er damtt erreicht, ist nicht bekannt.

Peter Eder Berggerichtsverwalter in Defferegen bat, da er den Erzteilungen am Berge Plintes beiwohnen müsse und auch viel in den Hochwäldern zu tun habe, um eine Aufbesserung seines jährlichen Gehaltes. Derselbe wurde auch mit Dekret vom 16. Oktober 1655 von 12 fl. auf 17 fl. 22 kr. erhöht.

Der Rosenbergische Kupferbergbau am Plintes im Tale Defferegen wurde 1662 aufgelassen und der dortige alte Glaureter Hauptstollen neuerlich belegt, worüber am 3. Februar 1662 ein Bericht verlangt wurde. Nachdem der österrrichische Handelsfaktor in Schwaz am 29. November 1663 den Auftrag erhalten hatte, über die Schwierigkeiten, welche sich beim Glaureter Handel ergeben hatten, zu berichten, sah man ein, daß es unvermeidlich sei, den-

selben mit Geld zu unterstützen, und sich dafür mit der 1664er Kupferlieferung bezahlt zu machen [1]).

Die Belehnungen des Berggerichtes Windisch-Matrei.

	Neuschürfe	Nächste Rechte	Gruben	Fundgruben	zugehörige Scherme	alte verlegene Baue	Summa	Stillstands-jahre
1531—1532 . .	16	—	1	1	—	10	28	4
1537—1544 . .	53	52	105	18	—	51	279	1
1546—1550 . .	25	18	16	3	—	8	70	7
1558 . . .	5	—	—	—	1	2	8	6
1565—1566 . .	4	1	—	—	—	—	5	1
1568 . . .	1	1	—	1	4	1	8	13
1582—1587 . .	22	—	2	1	27	11	63	9
1597 . . .	—	—	1	—	2	—	3	2
1600—1607 . .	35	20	—	—	81	9	145	3
1611—1612 . .	1	—	10	—	3	4	18	9
1622 . . .	4	—	24	—	6	—	34	23
1646 . . .	1	—	—	—	—	—	1	8
1655 . . .	1	—	—	—	2	—	3	5
1661 . . .	—	—	—	—	—	3	3	3
1665 . . .	1	—	—	—	3	—	4	1
Summa .	169	92	159	24	129	99	672	95
% .	25·2	13·7	23·7	3·6	19·3	14·7		

[1]) m. 1663 f. 819. — m. 1655 f. 665. — m. 1662 f. 117. — 1663 ff. 1151, 1298.

Die Baue des Berggerichtes an der Etsch [1]).
(1472—1659.)

Es dürfte wohl den Wenigsten bekannt sei, daß das wegen seines üppigen Reichtums an Obst und Wein gesegnete Land an der Etsch seinerzeit auch der Sitz einer regen Bergbautätigkeit war. Wir erfahren aus den Akten des k. k. Statthalterei-Archives in Innsbruck, daß in Altenburg bei Kaltern, im Sarntal, in Passeyr, in Völlau bei Lana, in Gsteyr ober Meran, in Vaig, Eyrs, Martell, Schlanders und Stilfes im Vintschgau, im Suldental und vor allem in Nals und Terlan ein mehr oder weniger ergiebiger Bergbau getrieben wurde. Die Zahl der Bergbaue war, wie die Akten berichten, eine nicht unbeträchtliche; leider liegt aber über die meisten derselben, wenn wir Nals und Terlan und allenfalls noch Altenburg ausnehmen, nicht viel vor.

Wir wissen wohl, daß fast alle, außer Sulden, wo auf Eisen gebaut wurde, silberhaltige Bleierze führten. Aus dem Namen Goldrain bei Schlanders allein schon auf ein Goldvorkommen schließen zu wollen, ist wohl nicht stichhältig, wenn auch die Volkssage es bis zur Stunde allen Ernstes behauptet; auch am Übergange vom Ötztale ins Passeyr will man Waschgold gefunden haben, aber aktenmäßig liegt über das Vorkommen dieses Edelmetalles nur ein einziger, zwar kulturhistorisch hochinteressanter jedoch vom fachmännischen Standpunkte mehr als verdächtiger Akt vor [2]). Es

[1]) Von mir bereits in der österreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen. Jahrg. 1901 veröffentlicht. [2]) P. A. XIV. 988.

ist dieses das Gesuch eines gewissen Chunrat Erber, Maurers und Bürgers von Meran, an Erzherzog Sigmund von Tirol, das uns sogar mit einem enorm reichen Goldvorkommen, über dessen Örtlichkeit freilich Zweifel vorliegen, bekannt macht. Das Gesuch hat, wie alle Bittgesuche dieser Zeit, kein Datum, dürfte jedoch nach den Nachforschungen, welche auf mein Ansuchen der gelehrte Benediktiner Pater Dr. Adelgott Schatz im Meraner Stadtarchive vornahm, nach dem Jahre 1472 geschrieben worden sein. Chunrat Erber wurde eben erst in diesem Jahre in den Bürgerverband dieser Stadt aufgenommen. Da dieses Schriftstück zu lang ist, sei es hier im gedrängten Auszuge wiedergegeben.

Der Bittsteller vermeldet darin dem Erzherzoge, daß er durch einen Schmelzer, den er sich aus der Gastein kommen ließ, in Gegenwart des landesfürstlichen Forstmeisters Hans Krafft mit 3 Pfund seines Erzes einen Schmelzversuch habe machen lassen und das erzeugte Göldischsilber im Gewichte von zirka 1 q. zum Goldschmiede getragen habe, der es mit Scheidewasser geschieden. „Da reittet der goltschmid aus, daz ein Kübl trüeg fünf lot goldts, nach der prob die da gemacht wurd“ [1]). Darüber verwunderte er sich nicht wenig, ging auf den Berg und bat Gott, ihm anzuzeigen, was er mit diesem Erzvorkommen (perckwerch) für künftighin zu tun habe? Nun wollte er eine Stimme gehört haben, er „solte gen, auf Vallmasteyr vnd solt aufstecken ain kreutz auf ain grub“, die sollte er als Fundgrube zu unser Frauengrube nennen, und zwei fernere Gruben zur heiligen Dreifaltigkeit und zum heiligen Kreuz benannt. Nachdem er diese 3 Gruben empfangen, möge er den Landesfürsten bitten, dieselbe frohn- und wechselfrei zu lassen und diese Abgaben zum Bau „ain kirchen vnd ain stifft in dem namen des heiligen pluts für das vnschuldig plut, das zu Triendt von wegen des perckwerchs da vergossen ist worden“, zu benützen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach bezieht sich das letztere auf eine noch bis zur Zeit in der Valsugana erzählte und geglaubte Sage von in der Vorzeit dort erschienenen Bergknappen, die sich durch ihr gewalttätiges Gebahren bei der dortigen Bevölkerung so verhaßt gemacht hatten, daß man sie zu vertilgen beschloß. Der Bi-

[1]) Entspricht 1566 grmm. Au. in 1 t.

schof (?) habe daher alle diese Knappen zu einem großen Feste eingeladen, wo sie alle mit vergiftetem Weine ermordet wurden.

Was die Örtlichkeit „Vallmasteyr" anbetrifft, so liegt die Deutung an ein korrumpiertes Vall monasterii (Klostertal) ziemlich nahe, allein sowohl Professor Dr. Adelgott Schatz, als der in Tiroler Ortsnamen als Autorität bekannte Hofrat Christian v. Schneller entschieden sich für Gsteyr, einer im Naiftale nordöstlich von Meran liegenden Örtlichkeit, bei deren geognostischen Verhältnissen ein solches Vorkommen auch schließlich nicht unmöglich wäre.

Sonderbarerweise verbreitete sich, wie schon mehrmals früher, auch vor 4 Jahren das Gerücht von goldhaltigen Geschieben, welche der Naifbach heruntergebracht haben sollte, doch schlief die Sache wieder ein; es dürften hier, wie auch an anderen Orten, Kiese ihr tückisches Spiel getrieben haben.

Wir kommen nun zum Nalser Bergbau. Der bekannte Historiker P. Justinian Ladurner gibt in seiner Geschichte des deutschen Ordens in Tirol an, daß dieser schon im 15. Jahrhundert in Nals und Terlan Bergbau getrieben habe [1]). Der Nalser Bergbau mußte schon im Jahre 1496 nicht unbeträchtlich gewesen sein, da damals schon ein Berggerichtsanwalt dort bestand [2]).

Im Jahre 1502 finden wir daselbst schon in Heinrich Jocher einen Bergrichter, welchem am 12. April desselben Jahres aufgetragen wurde, von den Stuferzen der Bergwerke von Meran und Nals „das zwainzigist zu fron, wo es aber nach dem gewicht getheilt wirdet, das zwainzigist pfund desgleichen von dem perckwerch (Erz) nimmst, in maßen wie solches auf dem Rons gehalten wirdet" [3]).

Am 23. Mai desselben Jahres wurden Jörg Ysenwanger, Lienhart Möltl und Wilhamb Küchler, Geschworene zu Schwaz, beordert, außer anderen Bauen auch die Nalser Bergwerke zu befahren und darüber zu berichten.

Ein hochansehnlicher und auch beliebter Gewerke von Nals muß der biedere Bozener Goldschmied Meister Urban gewesen sein, da am Sonntag Nativitatis Mariae 1508 sowohl der dortige Berg-

[1]) Urkundlicher Beitrag zur Geschichte des deutschen Ritterordens von Tirol von P. Justinian Ladurner O. F. M. Jahrbuch des Ferdinandeums 1861 p. 255. [2]) Maximilianea XII. 48/1. [3]) e. u. b. 1502 ff. 188, 193.

richter Matthäus Veldkürcher, als auch die Gewerken Veit Murenteiner, Hanns Velder Richter zum Stein unter Lebenberg, Sigmund Kraft von Meran, Toman Zöll und Jörg Luft Bürger des Rates daselbst, ferner Peter Schmyd zu Nals mitsamt den gemeinen Gewerken und Knappen des Bergwerkes zu Meran und zu Nals den Kaiser Max baten, ihm seine Supplikation (?) gnädigst gewähren zu wollen. Als Grund hiefür wurde angegeben, daß er sich bei seinem Bergbaue in Nals wohl verhalten und dort auch eine Schmelzhütte angekauft habe [1]). Dieses Lob scheint übrigens, wenn wir dem Berichte des späteren Bergrichters Lienhart Umbrecht vom Jahre 1511 glauben wollen, keineswegs überall am Platze gewesen zu sein, da er behauptete, die Nalser Gewerken hätten bis 1510 unter seinen beiden Amtsvorgängern Heinrich Jocher und Matthäus Veldkircher nie ein Feldort gebaut, sondern nur die vorhandenen Erzmittel alle verhaut. Auf seine vielfältigen Bitten, doch wenigstens im Interesse einer besseren Wetterlosung 2 Feldörter zu bauen, sei, trotzdem sie es 10—15mal zugesagt, doch niemals eingegangen worden. Die Nalser Gewerken blieben übrigens auch nicht eine Antwort darauf schuldig, da sie sich beklagten, daß der Bergrichter wegen seiner von ihm selbst zugestandenen langen Krankheit seinen Dienst nicht ordentlich versehen könne und überhaupt auch nichts vom Bergwesen verstehe, weshalb sie um Ernennung eines anderen ansuchten.

Wir finden auch im Jahre 1516 Thoman Perchtold an seiner statt, welchem am 29. August dieses Jahres befohlen wird, um die Gefälle des Berggerichtes in Persen nicht zu verkürzen, den Silberwechsel, welcher den in Nals mit den dortigen Erzen verschmolzenen Nonsberger Erzen entsprach, nach Persen zu zahlen [2]).

Die Nalser Frohnerze wurden, wie wir aus einem Akte vom Jahre 1526 ersehen können, nach Rattenberg gesendet, was wohl seinen Hauptgrund darin gehabt haben mochte, daß man sie dort als Frischwerk beim Verbleien der Fahlerze benötigte [3]).

So lange der benachbarte Terlaner Bergbau noch keine sonderliche Bedeutung hatte, wurden dessen berggerichtliche Agenden

---

[1]) Maximilianea XII. 48/3. [2]) c. u. b. 1516 f. 282. [3]) c. u. b. 1526 f. 201.

vom Nalser Bergrichter besorgt. So erhielt auch am 31. August 1524 der Nalser Bergrichter Thoman Perchtold den Befehl über eine Supplikation des Sigmund Füeger, des Landeskomturs, und Benedikt Burkhard als Gewerken von Terlan zu berichten [1]).

Da von nun an der Bergbau in Terlan einen erfreulichen Aufschwung nahm, wurde am 30. Jänner 1525 eine Kommission, in der sich Kaspar Haniel, Bergmeister vom Haller Salzberg und noch andere Bergverständige befanden, „gen Törlan von wegen aufrichtung ainer newen perckhwerchsordnung auch der grueben daselbs ain maß zugeben" verordnet [2]). Die dortigen Gewerken baten um Aufrichtung eines Bergrichteramts. In Anbetracht, daß die Kommissäre dort, „etwo vil vnd schön genug vnd antzaigung vor augen" hatten, wurde beschlossen, der Nalser Bergrichter möge am 8. Februar 1525 alle Gewerken und Gesellschaften, die dort bauen, versammeln, alle ihre Beschwerden, betreffs der Schichten, Zahlung, Belehnung u. s. w. anhören, alles schriftlich aufnehmen und darnach die Ordnung aufsetzen. Ferner sollte die Kommission die Gruben befahren und besichtigen. Wegen Erhaltung guter Manneszucht solle man sich mit den Gerichtsherren einigen, „damit er dem perckhrichter auch seinem Verweser gueten ruggen halte". Ferner sollen sie Statthalter, Hof- und Regenten berichten, „wie vnd mit wem solch vnnser perckhgricht vnnd besonders Terlan versehen sollen werden?" Die betreffende Bergordnung von Terlan wurde Innsbruck den 25. Juni 1525 erlassen [3]).

Aus einem Dekrete, Innsbruck den 18. Februar 1526, an einen gewissen Michel Schreyr erfahren wir, daß der neu ernannte Bergrichter von Nals und Terlan Wipold Wolauf hieß; es wurde auch am 5. Mai desselben Jahres den Sigmund und Jakob von Niederthor, vermutlich Gerichtsherren, aufgetragen, da „sich auf vnnsern perckwerch zu Törlan vnnd Nals etwo vil muetwillig personen enthallten sollten", dem jetzigen Bergrichter auf sein Ansuchen diesbezüglich Hilfe zu gewähren [4]).

Am 28. Februar 1527 erhielt der Terlaner Bergrichter den Auftrag, zu berichten, wie viel auf das Viertel des Rates und

---

[1]) m. 1524 f. 104 [2]) m. 1525 f. 104. [3]) e. u. b. 1525 ff. 296, 331. [4]) e. u. b. 1526 ff. 202, 206.

Pflegers zu Ambras, Wilhelm von Schurf, bei den heiligen drei Königen von jetzt bis Weihnachten entfalle? Dasselbe wurde ihm früher durch den Landeskomtur des deutschen Ritterordens in Tirol aufgetragen.

In welchem Ansehen der Terlaner Bergbau schon damals stand, geht aus der Tatsache hervor, daß in demselben Jahre der Fiskal von Rovereto, Niclas Lynndeckh, sogar 300—400 Star Terlaner Bleierze nach Spanien ausführen wollte. Es wurde ihm dies auch mit Erlaß vom 12. Oktober 1527 unter der Bedingung erlaubt, daß diese Erze nicht in Terlan von den Gewerken selbst benötigt würden. Auch wurde angeordnet, diese Erze früher zu probieren, vermutlich, damit man den vor der Ausfuhr zu zahlenden entsprechenden Silberwechsel bestimmen konnte [1]). Zwei Jahre später beschwerten sich die Terlaner Gewerken, daß ihre abgeteilten Erze oft zu lange liegen blieben, ohne von den Schmelzern zu Rattenberg oder dem Hüttenmeister von Schwaz eingelöst zu werden, was ihnen von merklichem Nachteile sei. Deshalb wurde am 25. Februar 1529 angeordnet, daß in diesem Falle der Bergrichter den Gewerken gestatte, ihre Erze ins In- und Ausland verkaufen zu dürfen, daß sie jedoch vorher fleißig probiert würden und daß nach der Probe der gewöhnliche Wechsel entrichtet werde [2]).

Der deutsche Ordenslandeskomtur der Balley an der Etsch, Heinrich von Knöringen, der auch über Tysens Bergbau trieb, ließ seine Terlaner Erze nach Sarntein führen und dort verschmelzen. Es wurde ihm daher am 11. Juli 1532 aufgetragen, für die daraus dort gemachten zwei Stück Silber den gewöhnlichen Klausner Wechsel zu bezahlen [3]).

Da der Bergrichter von Nals und Terlan im Jahre 1533 noch in ersterem Orte seinen Wohnsitz hatte und infolgedessen wegen ungenügender Aufsicht „die schichten vnnsers perkhwerchs zu Törlan nit ordentlich gestanden auch sonnst nit vleißiglich gearbeit werde", wurde er am 5. Februar 1533 beauftragt, so schnell als möglich nach Terlan zu übersiedeln, um diese Mißbräuche abzustellen. Es wurde ihm deshalb auch sein bisheriger Jahressold von 20 Gulden

---

[1]) c. u. b. 1527 ff. 364, 381. [2]) c. u. b. 1529 f. 472. [3]) c. u. b. 1532 f. 374.

um 10 Gulden erhöht. Übrigens war die Regierung, wie wir aus einem Erlasse anläßlich von Grubenverleihungen in Passeyer sehen können, mit ihm schon früher nicht zufrieden, da es am 8. Jänner desselben Jahres heißt: „Zum anndern gelangt vnns an, daz zu Törlan deiner verwesung vil newe grueben emphanngen vnd aufgeschlagen werden, die zu nahend bey einander ansitzen sollen, daz zubesorgen, daz die grueben jr maß nit gehaben mügen, daraus dann in khünfftig zeit hader vnd krieg ervolgen möchte, das vnns aber, wo dem also wäre, zu mißfallen reichen vnd zu gestatten nit gemaint sein würde".

Als sich daher später die Gewerken auch über ihn beklagten, „da er zu verwesung dises ambt nit nützlich noch geschickt seye" und baten, „dieweil sich solch perkhwerch hoffenlich erzeige, Sy mit einem andern tapfern, vleißigen vnd geschickhten perckhrichter zu versehen, damit Sy nit vrsach haben jre teill aufzulassen", wurde, da sich diese Beschwerden als wahr herausstellten, Thoman Perchtolder entlassen und nach sorgfältiger Umfrage bei verständigen Bergleuten Wolfganng Gotzmann statt seiner ernannt. Dieser hatte früher selbst am Berge gearbeitet; auch wurde ihm, da er ein guter Schiner (Markscheider), auch Schmelzer und Probierer, wohl beredt und auch ein geübter Schreiber war, mit Dekret vom 2. Dezember 1533 seine jährliche Besoldung von 30 Gulden auf 80 Gulden erhöht [1]).

Nach einem Berichte des Bergrichters von Gossensaß Sigmund Schönperger, und des damals noch amtierenden Bergrichters von Nals und Terlan Thoman Perchtolder vom 30. Juni 1533 befanden sich damals in Terlan nachfolgende Gruben:

Die älteren Gruben waren die alte Zeche, vierzehn Nothelfer (15 Lehen tief, schöne, reiche Erze), zu Unser Frauen in der Lahn (15 Lehen tief), Unser Frauen im Schnee (20 Lehen tief), St. Franziska (15 Lehen tief) (1 Lehen war 7 Wiener Klafter lang). Alle diese Gruben bauten auf eine Kluft, die auf 12 Uhr nach Mitternacht geht, sie hatten alle Erz, waren aber ganz unbergmännisch gehalten, so daß man nicht mit Truhen fördern konnte, sondern das Erz heraustragen mußte. Die Gestänge waren dort zerrissen und versessen und die Zimmerung so schlecht, daß die Gefahr des

[1]) e. u. b. 1533 ff. 322, 325. — m. a. h. 1533 f. 372.

Zusammenbrechens nahe lag. Diese Stollen wären aber, da sie nur wenig Zimmerung brauchen, leicht zu erhalten. Der Wochenlohn betrug 1 Gulden Rheinisch.

Die neuen Zechen zu St. Petersbach waren: die Neuzech, St. Michael, St. Erasmus, St. Christof, St. Niclas, zum roten Brunn, St. Barbara, St. Johanns, zum Glück, St. Andrä im Gsellenbau, zu der Seln, St. Daniel, Hollerstauden, rote Gruben, St. Gertraud, St. Anna, Ober St. Anna, St. Maximilian, Gottsgab und noch 4—5 andere Gruben. Besonders wegen des hohen Silberhaltes der Erze war die dort gelegene Grube zu hohen Unser Frauen bemerkenswert, denn es hielt der Zentner Erz 10 Mark Silber (1 t = 50,114 kg. Ag.) [1]).

Ein Jahr später baten die Gewerken an der Hollerstauden um Frohnfreiheit für 1000 Star Erz. Es wurde ihnen jedoch mit Dekret vom 11. Juli 1534, wie es auch bei anderen neuen Gruben üblich war, nur die erste Teilung, also vielleicht 300 Star Erz frohnfrei belassen [2]).

Daß die reichen Terlaner Erze zum Diebstahl verleiteten, darf wohl nicht wunder nehmen; wir ersehen wirklich aus einem Akte vom 16. November 1534, daß dort heimlich Erze vertragen, von „Scheid vnd Peißwasserkünstlern" gebraucht und in Backöfen, Hafen und Probieröfen verschmolzen und das Silber verkauft wurde. Diese Biedermänner, mitunter auch Archemysten (Alchymisten) genannt, gewannen offenbar zum Teile das Silber auf nassem Wege, und so finden wir also schon im 16. Jahrhunderte das Extraktionswesen, wenn auch nur heimlich und in verbrecherischer Absicht ausgeübt. Es wurde daher dem Bergrichter von Terlan am 16. November 1534 aufgetragen, dieses alles durch öffentlichen Verruf verbieten und die dawider Handelnden „vennclichen annemen" zu lassen [3]).

Da sich in demselben Jahre die Bergknappen wegen zu teuren Pfennwerts (Proviant) beklagten, wurde am 16. November dem Jörg Freiherrn zu Firmian und dem Ritter Jakob Kuen, beide Vormünder des Jörg von Niederthor, aufgetragen, diesem Übelstande abzuhelfen und zu befehlen, daß „die so alda zu Törlan

[1]) P. A. Suppl. 488. [2]) m. a. h. 1534 f. 91. [3]) e. u. b. 1534 f. 356.

narung durchfüeren, ein yeder waz er also von essender speis füert, ein zimbliche zeit öffentlich uail habe, damit bemelte perckhwerchs verwonten ye zu zeiten jr notturft kauffen mügen, vnnd nit verursacht werden darnach gen Bozen oder annderen ennden zu ziehen vnd dardurch die schichten zu uerfeyern“ [1]).

Da beim Silberbrennen Unterschleife vorgekommen waren, wurde dem Bergrichter am 9. Mai 1535 aufgetragen, „So sy hinfürr nemblich zu Lana, Nals oder zu Terlan aus Nalser vnd Terlaner ärzt plickhsilber machen lassen werden, daz sy im dasselb zuuerkhünnden vnd in seinem beisein thuen, vnd daz er dieselben plickh was die halten selbe wegen vnd verzeichne“. Ferner solle er ein Verzeichnis vorlegen, wie viel der Schwazer Silberbrenner, Sebastian Andorfer von Lichtenmessen 1534 an, für den Landeskomtur, Liechtenberger, Hanns Singkmoser, Andrä Möderl, Caspar Kopp und Oswald Stahl, Silber gebrannt habe [2])?

Bis nun waren die Terlaner Gewerken genötigt, ihr Hüttensilber nach Schwaz zu führen und dort feinbrennen zu lassen, was ihnen selbstverständlich zu großem Nachteil und Gefahr war. Es wurde daher, als der dortige Bergbau eine größere, ja sehr bedeutende Erzeugung auswies, am 18. Jänner 1536 beschlossen, den Schwazer Silberbrenner mit dem von ihm im Silberbrennen gut unterrichteten Goldschmied, Christof Carthauser, nach Bozen zu verordnen. Es wurde ihm für jede Mark fein zu brennen 2 Kreuzer und von jedem Stück Silber $^1/_2$ Lot Probensilber zugesichert. Gar bald brachen zwischen ihm und den Gewerken Streitigkeiten aus, und da er außer dem Nalser und Terlaner Silber auch das von Gossensaß, Sterzing und Klausen zu brennen hatte, durfte er seine Wohnung von Bozen in das jenen Berggerichten näher gelegene Brixen verlegen, wo sich übrigens auch schon ein Brenngaden befand [3]).

In demselben Jahre begehrten auch der Brixner Domherr Ambrosius Yphofer, für seine Grube zur Himmelfahrt, und der bekannte Schwazer Gewerke Sigmund Füeger, für den Schwazer Bau, St. Josef und St. Barbara im St. Petersbache, Frohnfreiheit.

---

[1]) c. u. b. 1534 f. 355. [2]) c. u. b. 1535 f. 308. [3]) c. u. b. 1536 ff. 296, 312, 314.

Dem ersteren wurden wegen seines tapferen Bauens am 1. April 200 Star und dem letzteren für jedes Neuntel seiner Baue je 100 Star frohnfrei belassen [1]).

Am 14. August 1536 wurde der Bergrichter von Nals und Terlan, ebenso wie die Bergrichter von Sterzing und Klausen beordert, die 5 Gruben der dortigen Gewerken zu befahren, welche diese, da sie zu nahe aneinander gelegen waren, zusammenschlagen wollten. Sowohl sie, als auch die auf Kosten der Gewerken nach Terlan verordneten Schwazer Geschworenen sollten den diesbezüglichen Kontrakt aufrichten [2]).

Am 19. und 20. September 1537 war in Terlan eine Hofkommission, bestehend aus Michael Goggl, Rudolf Fuxmagen und dem Bergrichter von Schwaz Sigmund Schemperger, angekommen, welche über verschiedene strittige Punkte zwischen den Gewerken und Knappen und andere wichtige Bergbausachen verhandeln sollte. Sie hatten den Auftrag, sich sowohl mit den Gewerken als auch mit dem Ausschusse der Arbeiter in Verbindung zu setzen, um alle Übelstände zu erheben und abzustellen.

Über die keineswegs erfreulichen Betriebsverhältnisse der Bergbaue des deutschen Ritterordens in Nals, Terlan und Lagar (?) innerhalb der Jahre 1534—1539 bringt das Werk Dr. Beda Dudik O. S. B. über die Münzensammlung des hohen deutschen Ritterordens (S. 158—161) manch Interessantes vor. Ein offen zu Tage tretender Geldmangel scheint während dieser Zeit einem schwunghafteren Betriebe sehr hinderlich gewesen zu sein, da nach einem Akte im deutschen Ordens-Hauptarchive zu Mergentheim vom 15. Dezember 1534 der Hauskomtur, Engelhard von Rueft zu Schlanders dem Hochmeister vermeldete, daß er wegen an Herzog Ludwig von Bayern schuldigen 500 Gulden diesem sein Silbererz verpfändet habe. Falls der Hochmeister diese Schuld tilgen wollte, würde er ihm die Mark Silber fein um 10 Gulden 20 Kreuzer überlassen, obwohl er sie sonst um 10 Gulden 45 Kreuzer verkaufe. Stark auf Silber zu bauen, sei er nicht im Stande, weil ihm Geld fehle, er eine Hütte nötig habe, welche 500—600 Gulden kosten würde, die er nicht so leicht aufbringen könne.

---

[1]) c. u. b. 1536 f. 304. [2]) c. u. b. 1536 f. 317.

Am 8. September 1535 schrieb der deutsche Ordenspriester und Pfarrer in Sarntal, N. Pfister von Bozen, vermutlich als Antwort des Vertreters des Hochmeisters von Kronberg, auf dessen Auftrag, ihm Silber zur Vermünzung zu senden, daß kein Kaufmann (in Bozen) den vom Hochmeister geschickten Wechsel annehmen wolle und es schwer halte, im Lande Silber zu bekommen, weil der Yphofer Domherr zu Brixen und Sigmund Füeger zwei Schmelzhütten bauen und das Erz aufkaufen, wo sie solches bekommen, da sie allzeit mit Geld versehen seien. Wer einen guten Kauf an Erz haben will, der muß den Arbeitern etwas davon geben, damit sie Lust zur Arbeit haben. Das Bergwerk (Erz) ist auch nicht beständig, schneidet sich unterweilen ab und steht dann wieder an, daß man stets neue Orte bauen und Geld unter Händen haben müsse. Sein gnädiger Herr, der Landeskomtur, habe seitdem schon öfter etliche Mark Silber verkaufen müssen, um das Bergwerk unterhalten zu können. Er habe auch jetzt auf diesem Markt Geld auf die künftigen Silber aufbringen müssen, um die Arbeiter am Berge erhalten zu können, denen er zu dieser Zeit Bezahlung zugesichert habe.

Am 25. März 1539 wurde schließlich von dem Landeskomtur der Ballei an der Etsch Bartholomäus von Knöringen und Engelhard von Ruest, Komtur zu Schlanders, mit Kontrakt an Oswald Gareth Bürger zu Brixen, und Sebastian Esl Bürger zu Augsburg, alles Silbererz, welches in der genannten Ballei zu Nals, Terlan in St. Petersbach-Köstental und Langer (?) erzeugt wurde, verkauft.

Den Gewerken Franz von Breysach, Ambrosi Yphofer, Sebastian Eße Hanns Stockhammer und Martin Schüeßl u. s. w. wurde mitgeteilt „nachdem dieselb alt gepew vnnd lang gearbeitet, vnd hieuon die erst teilung fronfrey gelassen worden" ihnen keinerlei weitere Frohnfreiheit gegeben würde, hingegen wurde vorgeschlagen, ihnen bei den Neuschürfen auf St. Sibilla und Gesellenbau, St. Andrä, St. Benedikt und St. Jakob 2—300 Star frohnfrei zu belassen [1]).

Zu den wichtigeren Vorkommnissen im Terlaner Bergbau gehört die Erlassung eines Dekretes König Ferdinand I. vom 27. September 1539, mit welchem dem Landeskomtur an der Etsch und

[1]) P. A. XIV. 760. — g. v. h. 1537 f. 182. — e. u. b. 1537 f. 296.

Ambrosi Yphofer und deren Mitgewerken bei St. Veltin und St. Matheus im Kestenwalde, zu Terlan auch bei dem Könige daselbst und bei St. Niclas am Riedl, bei St. Matheus, St. Ursula und der Feigenstauden am Lagerberg für die erste Erzteilung je 2—300 Kübel frohnfrei bewilligt wurden [1]).

Daß die Erzeugung in erfreulichster Weise zunahm, zeigt der Umstand, daß der bekannte Schwazer Gewerke Sigmund Füeger, in diesem Jahre für seinen Bergbau allein in Terlan ein schönes Hüttenwerk gebaut hatte [2]). Nichtsdestoweniger bat er ein Jahr später um eine Geldanleihe zur Erhaltung seiner Bergwerksteile. Er scheint übrigens dort Raubbau betrieben zu haben, da am 1. Juni 1540 Ambrosi Mornauer, Hanns Stöckl und Kaspar Joachim den Auftrag bekamen, ihm Vorstellungen zu machen, daß er „sein vnperckhmänisch pawen vnd übelhalten" einhalte. Im Falle er dieses nicht tue, wurde ihm gedroht, sein Gnadengeld einzustellen. Man scheint auch seiner Behauptung, daß ihm seine Arbeiter einen zu großen Verlag machten, nicht Glauben geschenkt zu haben, da am 11. Mai 1540 dem Bergrichter von Nals und Terlan aufgetragen wurde, zu berichten, ob Sigmund Füeger in seinem dortigen Bergwerke „perckhmanisch vnd tapfer bawe oder nit" und erstere Behauptung wahr sei [3])?

In demselben Jahre entdeckte man auch, daß die Gewerken in unreeller Weise die landesfürstlichen Gefälle zu schmälern versuchten. In Nals wurde nur die halbe Frohn, d. i. der neunzehnte Kübel von Stuf, Kern, Schlich und Schmilben gereicht, in Terlan aber vom Stuferz die ganze, von Rueß und Schmilbe die halbe, von Kern, Schlich und Klein aber nichts entrichtet. Sie zerschlugen daher, um als Klein nichts dafür geben zu müssen, das Stuferz. Infolge dessen mußte nun alles Erz in Nals und Terlan verfrohnt werden. Bei dieser Gelegenheit wurde auch in Erfahrung gebracht, daß der dortige Bergrichter durch Nacheinanderverleihung der Gruben den Gewerken unnötige Kosten verursacht, was der Bergbaulust abträglich sein konnte. Es wurde daher am 13. Februar 1540 der Schwazer Bergrichter beauftragt, darüber Bericht zu erstatten [4]).

---

[1]) P. A. XVIII. 932. [2]) P. A. Suppl. 876. [3]) m. 1540 ff. 118, 250. [4]) m. 1540 f. 32.

Anläßlich des „Antzeigen der gewerckhen pey den 9 grueben zu Terlan, so mit einand vereindt seyn 1540" finden wir dort sehr vornehme Gewerken, so bei der Hollerstauden Herzog Ludwig von Bayern mit 2 Vierteln, den Landeskomtur Engelhard von Rueß bei St. Elisabeth, Unser Frauen, Hoffnung, Hollerstauden, roten Gruben, St. Gertrud, Gottesgab, St. Anna und St. Maximilian mit 91 Vierteln, Graf Wolf von Montfort bei St. Anna mit 1 Viertel, den Landeshauptmann bei unser Frauen, St. Gertrud und Gottesgab mit 5 Vierteln, Sigmund Füeger mit 8 Neunteln bei St. Elisabeth und 9 Vierteln bei unsere Frauen und Hollerstauden [1]).

In dieser Zeit bat auch der „Lanndtkomenthur" um Gnade und Hilfe für die Baue am Petersbach: zum Fürstenbau, St. Elisabeth, St. Peter im Wasserfall, zum Weinstock, zu der Himmelfahrt, zu der Hoffnung, unter vnser Frauen, St. Oswald und St. Andrä — ferner für die Baue im Kestental: zum heiligen Kreuz, zu St. Jörgen unter der Tollhauserin — und zu Nals: bei St. Peter und Paul, St. Martin im Brunnen und St. Elisabeth [2]).

Ein Bericht vom 16. April 1540 vermeldet: „Nachdem sich das perckhwerch zu Terlan etwas zimblich erzaigt vnd guet glaserzt, das man in sechserlay sort, als ein stuef, kern, klein, schlich, rueß vnd smilben zuberayt, alda bricht", wird ihnen als Frohn das neunzehnte Stär oder Zenten von allen Erzgattungen bewilligt [3]).

Am 28. Februar 1541 wurde für Nals und Terlan eine neue Bergwerksordnung erlassen und am 1. Juli 1541 ein Wochenmarkt bewilligt, welcher jeden Freitag bei der Kirche abgehalten werden sollte [4]).

Am 9. Mai 1541 bat Antoni Fugger um Frohnbefreiung für seine sechs Gruben bei Nals und Terlan [5]).

Der Landeskomtur an der Etsch, Engelhard von Ruest, bat, seine Terlaner Erze nach seinem Hüttenwerk gegen Lana verführen zu dürfen, um sie dort zu verschmelzen. Es wurde ihm dies gegen Entrichtung des in Sterzing üblichen Wechsels am 28. August 1543 bewilligt. Zwei Jahre später wollte er eben zu demselben Zwecke

[1]) P. A. Suppl. 876. [2]) P. A. Suppl. 174. [3]) m. a. h. 1540 f. 93. [4]) m. 1541 f. 305. — e. u. b. 1541 f. 270. [5]) e. u. b. 1541 f. 268.

im Sarntal eine Schmelzhütte bauen. Er sollte dort für jede Mark Silber 20 Kreuzer Wechsel reichen, was ihm aber am 31. Oktober 1545 in Gnaden erlassen wurde [1]).

„Dieweyl dann die ärtz zu Terlan am silber reich vnd damit dieselben nit also onuerspert ligen", wurde am 24. Juli 1545 dort die Errichtung eines Erzkastens anbefohlen [2]).

Der bekannte Schwazer Gewerke Hanns Paumgartner zu Paumgarten ließ sich auf Anraten der Kammer im Jahre 1546 auch in Terlan in den Bergbau ein, es wurde ihm daher für ein Jahr bewilligt, daß er die Terlaner Erze sowohl von seinem eigenen Teile, als auch die dort erkauften, auf seinem Hüttenwerk in Kundl, jedoch separat verschmelze, und dafür den ringen Wechsel von 6 Kreuzer für die Mark Brandsilber bezahle. Vier Jahre später bat er, vermutlich wegen der großen Transportkosten, ungeachtet der Silberwechsel in Klausen 20 Kreuzer betrug, seine Terlaner Erze in Klausen verschmelzen zu dürfen. „Dieweyl aber zu Terlan kain stet perckhwerch vorhanden, sondern das ärzt merer-teil nuskropfs (?) vnd striffelweiß bricht", konnten sich die Paumgartner nicht entschließen, dort mit großem Verlage eine neue Hütte zu bauen [3]).

Im Jahre 1548 wurde übrigens auch in Terlan, da „das perckhwerch bey etliche jarn zimlich aufgenomen hat", der Silberwechsel von 6 Kreuzer auf 20 Kreuzer erhöht, trotzdem es Eingangs des Berichtes vom 31. Oktober 1548 bewußt war „dann das ärtzt nit so ganughafft vnd gantz wie zu Schwatz, Kitzpühl vnd andere orten, sondern so es ye ain zeit sich wol erzaigt, so schneyt es sich übereins widerumb ab, bricht wandelbarlich yetzt reich, dann wieder arm, zudem müssen es die gwerckhen von den gesellen, die es zur lehenschafft arbeiten, hoch lösen, nemlich jenen für yedes lot der prob nach 14, 15, 16, 18, 20—22 Kreuzer zu hawen geben, also daz dem gewerckhen das lot im ärzt auf ain halben gulden gerayt wird" [4]).

War auch das Erzvorkommen von Terlan leider ein absätziges, so war dieser Bergbaudistrikt doch ungemein erzreich, da außer den vielen schon angeführten Gruben nach einem Dekrete vom 28. Jänner

[1]) c. u. b. 1543 f. 307. — c. 1545 f. 323. [2]) c. u. b. 1545 f. 319.
[3]) c. u. b. 1546 f. 261. — m. a. h. 1550 f. 235. [4]) m. a. h. 1548 f. 345.

1548 an den dortigen Bergrichter „sich yetzo an mer orten in vnnsere perckhgericht Nalls vnd Törlan allerley perckhwerch von newen erzaigen“ [1]). Zwei Jahre später lernen wir die Gewerkschaft bei St. Raphael in Terlan kennen. Sie besaß außer dieser Grube noch vier zugehörige Baue bei St. Michael, St. Gertraud, St. Daniel und bei den heiligen drei Königen. Es wurde für sie am 4. Juli 1550 eine zweijährige Frohnfreiheit angetragen [2]).

Adam Pockh Bergrichter von Nals und Terlan, riet in einem Berichte vom 14. November 1556 an, die armen Erze, welche nur 2 bis 3 Lot Silber hielten, zur Hebung der Bergbaulust dennoch einzulösen. Die darüber einvernommene Knappschaft sagte, so lange das Bergwerk in starkem Ertrage war, habe man alle Erze, die gehaut wurden, eingelöst; da sie aber einsehen, daß sich jetzt die Gewerken hart tun, so wollten sie zugeben, daß man die Erze von 2—3 Lot einlöse, was aber unter 2 Lot sei, nicht. Infolge dessen riet schließlich der Bergrichter ein, es mit Ausnahme der Fuggerischen Teile, die näher zur Hütte hatten, beim Alten zu lassen [3]).

Am 11. Oktober 1559 wurde dem Anton Fugger und seiner Gebrüder Söhne „in ansehung, daß sy nun eine guete zeit das perckhwerch zu Nals vnd Terlan mit schwerem vncoßten vnd darlehen gearbeit und erpawt haben, damit sy desselben ettwas ergetzt auch deßto pawlustiger erhalten, vnd vnser fron vnd wexl gefürdert werde vnd aus gnaden bewilliget“, daß sie ihre Nalser und Terlaner Erze durch drei Jahre frohn- und wechselfrei haben und gegen ihr Hüttwerk nach Grastein führen dürfen [4]).

Aus einem Berichte des Bergrichters vom 23. November 1560 ersieht man, daß während der im Jahre 1559 herrschenden großen Hungersnot nur das energische Einschreiten des Kaisers, der sogleich vom Kellermeisteramte in Meran 600 Star Getreide abfolgen ließ und von welchem ohne irgend einen Gewinn 200 Star von den Hörwartern und deren Dienern ausgegeben wurden — verhinderte, daß eine größere Anzahl von Knappen vom Berge ging. Auch die andern Gewerkschaften hatten übrigens, wenn auch nicht so großmütig wie die Hörwarter, die Knappschaft mit Getreide und Schmalz unterstützt. Da die Getreidepreise neuerlich

[1]) c. u. b. 1548 f. 386. [2]) m. a. h. 1550 f. 164. [3]) P. A. XV. 824. [4]) c. u. b. 1559 f. 506.

sehr stiegen und von außen kein Getreide zu erhalten war, wurde geboten, Anordnung zu geben, daß das Kellermeisteramt wieder 60 Star ausfolge [1]).

Im Jahre 1562 sagte der Dreylingische Verweser in Klausen und Terlan, Ludwig Bisol, im Namen seines Herrn alle Bergwerksteile in Nals auf. Darauf begehrte Georg Lang für seinen Herrn Manlich vom Bergrichter die aufgesagten Teile bei St. Niklas, Hanneval und Geist, worüber er jedoch vom letzteren noch keine Zusage erhielt, da dieselben durch die Heimsagung dem Kaiser zugefallen waren. Diese Gruben waren noch nicht stark verhaut und noch hoffentlich, auch der Fuggerbau durch Vertrag dazu gefallen und zeigte sich auch noch die letzte Teilung ganz gut. Da aber die Gänge an mehreren Orten kurzklüftig und unbeständig waren und man auch nicht wissen konnte, ob die übersetzten Klüfte sich wieder edel vorfinden, riet der Bergrichter am 14. Mai 1562 an, es sei besser für den Kaiser, dort nicht zu bauen, sondern sie lieber dem Manlicher um einen guten Preis zu verkaufen. Für noch vorteilhafter hielt er aber, wenn die anderen Gewerken dieselben übernehmen.

Die Grube zu unser lieben Frauen hatte Dreyling allein, für sich mit 5 Vierteln, ferner bei St. Niklas, Hanneval, Fuggerbau und Geist 5 Viertel und 1 Sechzehntel, bei den Feigenstauden 12 Viertel und beim Erbstollen ebenfalls 12 Viertel.

In demselben Akte lernen wir auch die anderen Nalser Gewerken kennen. Sie waren bei:

Unser Frauen in der Wüest.

Herr Weitmoser aus Gastein $18|_4$
„ Manlicher . . . . $8|_4$
„ Dreyling aus Schwaz . $5|_4$
„ Hörwarter . . . . $4|_4$
„ Caspar Rayller . . . $1|_4$

Bei der Feigenstauden.

Herr Manlicher . $20|_4$
„ Dreyling . $12|_4$
„ Hörwarter . $4|_4$

[1]) P. A. VII. 487.

St. Niklas, Hanneval, Geist.		Beim Erbstollen.	
Herr Weitmoser .	$18/4$	Herr Manlicher .	$22/4$
„ Manlicher .	$11/4$	„ Dreyling .	$14/4$ [1]).
„ Dreyling .	$7/4$		

Über die Belegung der Gruben von Nals und Terlan liegt eine sehr interessante Tabelle aus dem Jahre 1562 vor, welche hier folgt [2]).

Belegung an den Gruben in Nals oder Terlan.

	Lehenschaften	Hutmann	Grubenhütter	Lehenhäuer	Gedinghäuer	Knecht	Zimmermann	Arbeiter
Nals.								
Unser Frauen Wüest . . .	1	—	1	2	—	—	—	—
Zum Fuggerbau	1	—	—	2	—	—	—	—
St. Niclas Hanneval . . .	—	1	1	10	—	1	—	—
Terlan.								
St. Wolfgang im Petersbach .	—	—	—	—	2	—	—	—
St. Anna Peter	12	1	1	21	—	1	—	—
Hollerstauden	3	—	—	7	—	—	—	1
St. Gilgen Hoffnung . . .	2	1	1	—	—	1	1	4
Unser Frau in der Höh . .	1	1	1	—	—	—	—	2
St. Valtein Kreuz	—	—	—	—	—	—	—	1
St. Helena in Logar . . .	—	—	—	—	—	—	—	2
St. Jörgen im Köstenthal . .	4	1	1	6	—	1	—	—
Beim Artzperger	—	—	1	—	—	—	—	—
St. Niclas am Riedl . . .	2	1	1	—	—	—	—	4
Zum Fuggerbau	8	1	1	12	—	2	—	—
Zum Fürstenbau	2	—	1	—	—	—	—	2
Neuschurf unter dem Legar Unsre Frauen	—	—	—	4	1	—	—	—
Neuschurf zum Glück . . .	—	—	—	—	—	—	—	1
Summa .	36	7	10	64	3	6	1	16

[1]) P. A. I. 14. [2]) P. A. Suppl. 373.

Da die mächtigsten Gewerken, so 1562 die Dreylings und 1569 die Weitmoser ihre Bergwerksteile in Nals und Terlan aufsagten, kamen diese Bergbaue, obwohl der Erzherzog die Weitmoserischen Teile zur Aufmunterung der Bergbaulust in Gemeinschaft mit dem dortigen Bergrichter Adam Pockh übernahm, in raschen Verfall. Aus einem Berichte des Schwazer Faktors Erasmus Reisländer vom 24. April 1573 ersieht man deren ziemlich schlechten Stand, und daß die Gewerken arme Leute waren, die kaum die Sammkost zahlen konnten; es bemühte sich der damalige Hauptgewerke Georg Forcher, wie es scheint, leider vergeblich, dafür vermögende Kaufleute zu gewinnen. Die Klafter Ausschlag kam damals auf 25 Gulden zu stehen, wobei die vom Bergrichter als reich bezeichneten Erze nur ein glänzender schwarzer Schiefer mit weißem Spath und Stein vermengt und mit wildem Kies durchsetzt waren und in Kundl probiert weder Kupfer noch Silber ergaben. Deshalb meinte auch Reisländer, der Erzherzog könne ruhig seine dortigen 18 Viertel heimsagen [1]).

Die anderen Bergbaue des Berggerichtes an der Etsch, Altenburg bei Kaltern, Völlan bei Lana, Gsteyr ober Meran, Vaig, Eyers und Martell im Vintschgau.

„Die Gwerkhen auf Altenburg ob Chalterer Kosl vnd Geyt" Herr Engelhard von Rueßt, Landeskomtur an der Etsch, Hanns Reysacher und Georg Perger, als Gewerken bei unserer Frauen Himmelfahrt, St. Peter, St. Jörg, St. Johanns, St. Gertrauden, dann die gemeinen Gewerken bei unser Frauen, zum Glück, St. Johanns und Allerheiligen zu Kosl und dann darob auf Geyt bei St. Martin, St. Johanns, St. Pauls, Unser Frauen Glück, heilige drei Könige, Unser Frau, heilige Dreifaltigkeit, Herrenbau, Erbstollen, St. Mathäus, St. Peter und zum heiligen Geist bitten um Frohnbefreiung. Deshalb wurden am 23. Juni 1548 sowohl der Bergrichter als Bergmeister und Geschworene von Nals und Terlan als der Bergrichter von Klausen beauftragt, diese Baue zu befahren, um zu sehen, was für Erz dort breche und ob sie so „höfflich" seien, daß man auf Frohn- und Wechselfreiheit dort einraten könne.

[1]) P. A. Suppl. 269. — P. A. XV. 804. — P. A. VI. 453.

Letzteres mußte wohl der Fall gewesen sein, da für jede Grube 300 Star als frohnfrei bewilligt wurden [1]).

Über den Bergbau des Sohnes der Christine Stollerin aus Meran in Völlan bei Lana berichtet der Bergrichter Adam Pockh von Terlan, der auf Ansuchen derselben mit dem Fröhner am 22. August diesen Bau befahren hatte, am 4. September 1556, daß es der alte durch ihn verliehene Bau St. Jörgen sei, der unter dem Gute des Prändlers 7 oder 8 Klafter tief ins Gebirg gebaut war. Das Gebirg war mild und streicht die Kluft auf 7 Uhr abends, hatte auch gute Spuren und zeigte sich daher ganz „höfflich", so daß es einen ganz guten Bergbau abgeben dürfte. In der Nähe ist Holz zu leidlichen Preisen, genug Wasser und auch ein guter Weg dahin. Er rät an, der Bittstellerin und ihren 2 Söhnen ein Anlehen von 15 Gulden zu geben, damit sie 2 Lehen tiefer hineinbauen können. Den Bau derselben im Hasental habe er zwar auch befahren, kann aber für ihn nichts einraten [2]).

Das Bleierzvorkommen in Gsteyr ober Meran, welches erst im Jahre 1548 entdeckt wurde, muß ziemlich großartig gewesen sein, da in demselben Jahre der Meraner Bürger Paul Schinagl und seine Mitgewerken mit 13 Gruben belehnt und am 28. Mai 1548 für dieselben eine eigene Bergordnung in 6 Artikeln erlassen wurde. Weiters liegt darüber nichts vor, doch muß dieser Bergbau Bestand gehabt haben, da sonst nicht 32 Jahre später die dortigen Gewerken Jakob Puecher und Heinrich Pacher und deren Mitverwandte um die Bewilligung zur Aufrichtung einer Schmelzhütte und Anweisung von Holz sowie um ein Darlehen dazu gebeten hätten [3]).

Vaig und Eyers im Vintschgau. Der erstere war ein alter verlegener Bau, den Peter Hofer, Martin Gasteiger und Oswald Lamprechter aus Schwaz mit großen Kosten wieder gewältigt hatten und auch wirklich glücklich auf Erz kamen, das in Klausen verschmolzen werden sollte. Sie erhielten mit Hofdekret vom 27. Oktober 1530 die Bewilligung auf Frohnfreiheit, aber mit der Verpflichtung, dort ein Feldort zu treiben.

---

[1]) m. a. h. 1548 f. 212. [2]) P. A. Suppl. 824. [3]) e. u. b. 1548 ff. 390, 392, 394. — e. u. b. 1580 f. 148.

Bernhard Abt von Marienberg und Hanns Hammerl und Mitgewerken baten für ihre Bergbaue zu Eyers und einen alten verlegenen Bau im Berggerichte Terlan um fünfjährige Frohn- und Wechselfreiheit. Der dortige Bergrichter (Six Tas?), Ulrich Kopp Bergmeister und Adam Pockh Berggerichtsschreiber und Geschworner, berichteten darüber Terlan den 29. Juli 1551, daß dieses Bergwerk in Vintschgau ober Eyers am Berg unter St. Peterskirchen herab, Sonnhalben im Berggericht Nals und Terlan liege. Dort hatten die Gewerken vier Gruben belehnt und waren bei der ersten als der Fundgruben, auch Dreifaltigkeit genannt, ungefähr 1 Klafter vom Tag hinein auf eine flache Kluft von mildem Schiefer samt lichtem Bleierzgang getroffen, den sie für sehr „höfflich" erklärten. Das Erz, welches sie dort schon hauten, war mit geringer Samkost zu erobern. Bei den andern 2 Neuschürfen fand man zwar noch kein Erz, aber sehr „höffliches" Gestein [1]).

Schließlich wäre noch das Bergwerk von Martell zu erwähnen. Dasselbe scheint im Jahre 1540 seinen Anfang genommen zu haben, da der Bergrichter von Terlan und der dortige Holzmeister Balthasar Beham sich laut Dekret vom 2. Dezember 1540 zu erkundigen hätten: „Im vierten souil das new perckhwerch im Martel, auch die bergert hüttschlag vnd walden vnd verhackung das holtz betrifft". Es war ein Silberbergbau, und verkaufte Michael Kürschner zu Schlanders Mittwoch vor dem heiligen Blut 1554 dem ebenfalls in Schlanders seßhaften Ludwig Schmidhofer seine Drittel an der Schmelzhütte in Martell. Letzterer beabsichtigte dort mit 16 Zentner Marteller Silbererz einen Schmelzversuch zu machen.

Am 8. November 1561 berichtete der Bergrichter von Nals und Terlan, daß bisher in der verfallenen Schmelzhütte in Martell ein gewisser H. Kellner geschmolzen habe, ohne dieselbe ausbessern zu lassen, was zirka 10 Gulden kosten würde. Da, wenn auch hoch im Gebirge und bisher nieder im Halte ober Martell noch immer hoffnungsreiche Erzvorkommen sind, wäre es gut, diese Hütte und ihre Blasbälge auszubessern [2]).

Wir kommen nun auf die Bergbaue von Nals und Terlan zurück. Dieselben waren zwar im Jahre 1573 in nahezu hoff-

[1]) P. A. Suppl. 461, 923. [2]) c. u. b. 1540 f. 270. — P. A. I. 94. — P. A. Suppl. 36.

nungsloſem Zuſtande befunden worden, ſcheinen aber 1596, wie nachfolgendes Dekret an den dortigen Bergrichter beweiſt, damals als faſt aufläſſig betrachtet worden zu ſein.

Es wurde nämlich demſelben am 8 Juli 1596 aufgetragen, Sorge zu tragen, „damit ſolliche perckhwerch widerumben in aufnemben gebracht, auch fron vnd wechſel befürdert würde". In eben jenem Akte iſt auch von der Proviantierung „einer erſamen perckhwerchsgeſellſchaft zu Nals und Terlan" und der Wiedereinführung eines von König Ferdinand I. im Jahrr 1541 verliehenen Wochenmarktes die Rede. Einſtweilen wurde am 11. Juni 1596 geſtattet, daß der Pflegsverwalter von Schlanders dem Bergbaue 150 Star Weizen zu leidlicher Tax abgebe. Dieſe neuerliche Angriffnahme des Terlaner Bergbaues ſcheint übrigens von gutem Erfolge geweſen zu ſein, da nach zwei Jahren berichtet wurde, „das ſich ſolch perckhwerch alſo hoffentlich erzeigt vnd ja dabei eine guete taillung befunden".

Da der Verweſer Criſtof Turn, welchen der Gewerke Joachim Wetzwaſſer angeſtellt hatte, noch zu jung war, bekam mit Erlaß vom 9. Mai 1598 der Terlaner Bergrichter Conrad Wilhelm die Verſehung des Verweſerdienſtes. Außer dieſer Gewerkſchaft befand ſich damals noch ein öſterreichiſcher und Fuggeriſcher Verweſer zu Terlan. Leider ſcheint dieſer erfreuliche Zuſtand nicht lange Dauer gehabt zu haben, da ein Bericht vom 1. März 1599 meldet, daß ſich die Bergwerksgeſellſchaft (Knappen) wegen Verluſt ihrer alten Freiheit, „verzogen". Hätten dieſelben am Berg guten Verdienſt gehabt, ſo dürfte ſie dieſes Bedenken allein ſchwerlich vom Berg gebracht haben.

Über die ferneren Betriebsverhältniſſe dieſer Bergbaue liegt nichts Weiteres vor und erſt im Jahre 1613 erfahren wir, daß ſie damals nur kümmerlich ihr Daſein friſteten, „ſintemal eurem vermelden nach die perckhwerch im perckhgericht eurer verwaltung aller orthen ſchmal vnd in harten pannden ligen". Da ſie bei der Bergwerksviſitation im Jahre 1614, „im geringen weſen" befunden wurden, fand man es nicht für ratſam, ſich dort weiters einzulaſſen.

Auch im Jahre 1617 hatte ſich die böſe Lage dort noch immer nicht gebeſſert, da es damals hieß, „daz ſolches perckhwerch derzeit

schmal und in harten pandten". Infolge dessen wurde dem armen Bergrichter von Terlan und Nals im Jahre 1627 sein ohnehin schmaler Gehalt von 60 Gulden auf 30 Gulden herabgemindert. Vermutlich um ein Interesse an der Erhaltung seines Amtspostens wachzurufen, wollte dieser Biedere im Jahre 1637 in seinem Berggerichtssprengel sogar einen Goldbergbau entdeckt haben, über welchen aber leider nichts zu ersehen ist.

Aus einem Akte vom 8. Juni 1656 an Paul Frisch, Bergrichter an der Etsch, ersieht man, daß Karl Freiherr Fieger zu Fridtberg dort mit einem Bleierzanstande, den der Knappe Peter Winkler ober dem Dorf angetroffen hatte, zu belehnen war.

Zwei Jahre später wollte Karl Graf Fuchs das aufläßige alte Terlaner Bergwerk wieder erheben und bat um Anweisung von Grubenhölzern und Brennholz für drei Knappen. Er mußte damit doch einen Erfolg gehabt haben, da am 3. Jänner 1659 angeordnet wurde, das am Knappenberge ober Terlan durch den Schnee niedergelegte Holz auseinander zu ziehen und einen Teil desselben zum Pocherbau zu benützen [1]).

Von den andern anfangs erwähnten Bauen dieses Berggerichtes liegt ebenfalls nichts mehr vor.

Schließlich wäre noch in Erwägung zu ziehen, warum im Etschland der einst so reiche Ausbeute gebende Bergbau gänzlich verfiel?

Abgesehen von dem mehr absätzigen Vorkommen und von dem schon seit seinem Beginne betriebenen argen Raubbau, dürfte der Umstand, daß das Land an der Etsch eine ganz ausgezeichnete Bodenkultur besaß, dem Bergbau nicht wenig hinderlich gewesen sein, da schon im Jahre 1533 ernste Klagen wegen verschütteter Weinberge geführt wurden.

Die Gewerken waren daher größtenteils Fremde, kalt berechnende reiche Bozener Geschäftsleute, der leider nicht sehr bemittelte deutsche Ritterorden, einige hohe Geistliche, sowie auch Schwazer Gewerken, die alle nur so lange ein Interesse am Bergbau hatten, als er noch reiche Ausbeute gab. Da die letzteren in der zweiten

[1]) Vergl. Beitrag zur Geschichte des Tiroler Erzbergbaues, von M. R. v. Wolfskron, Zeitschr. d. Ferdinandeums. III. Folge, 43. Heft, S. 47—48; 41. Heft, S. 6, 14, 48; 42. Heft, S. 33—34.

Hälfte des 16. Jahrsunderts durch ihre allbekannte, geradezu wahnwitzige Verschwendung größtenteils auf die Gant kamen, verschwanden sie auch bei den Bergbauen des Etschlandes plötzlich von der Bildfläche; die Eingeborenen aber hatten weder Lust noch Geld, die aufläſſigen, nahezu zugrunde gerichteten Bergbaue weiter zu betreiben.

In mehr unwirtbaren Gegenden hat die Not gar manchem braven Manne das Bergeiſen in die Hand gedrückt; anders war es in den von Gott geſegneten üppigen Geländen im Etſchlande. Hier konnte Jeder bei größter Behäbigkeit mit Obſt und Weinbau oder im Dienſte bei den zahlreichen lebensluſtigen Adeligen ſein gutes Auskommen finden und war nicht genötigt, im dunklen Schoß der Erde ſein kümmerliches Brot zu ſuchen.

Infolge dieſes Umſtandes ſcheint auch die dortige Knappſchaft nicht jene Bergmannstugend, das treue Aushalten im Berge — ſelbſt in Drang und Not — gekannt zu haben, da ſie in Terlan unter einem offenbar nicht ſtichhaltigen Vorwande (wie wir früher geſehen) den Berg verließ.

Die Baue des Berggerichtes Primör.
(1477—1664.)

Der Bergbau von Primör mußte schon im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts nicht unbedeutend gewesen sein, da Erzherzog Sigmund von Österreich schon im Jahre 1477 für Primör eine eigene Bergordnung herausgab.

Nach einem Erlasse desselben Landesfürsten, „gegeben Innsbruck am pfinztag vor St. Thomastag des Zwölfboten 1477", wurde angeordnet, mitten im Bach einen Grenzpfahl zwischen der Fundgruben und St. Jörgenszech zu schlagen. Inzwischen sollte keine Zeche verliehen werden. Für die Gruben St. Ulrich, St. Wolfgang neben der Fundgruben und Weinreben wurden an eben jenem Tage für dieselben Holz und Wald verliehen.

Am Mittwoch nach Pauli im Jahre 1478 berichtete der Innsbrucker Sekretär Ulrich Kneußl an den Protonotar Hannsen (.... ner?) über zwei Viertel, von denen eines zu der heiligen *Dreifaltigkeit, das andere zum heiligen Kreuz in Prymer an der* Trusazga (Transaqua?) gelegen. Es waren dieses noch ganz neue Bergbaue, da auf beiden Vierteln bisher nur $4^1/_2$ Gulden Samkost *ergangen und er auch als solcher mit den Worten „vnd nach*dem das new perckwerckh vnd noch nit erweckt ist" bezeichnet wurde.

Zwei Jahre nach Erlaß der Bergordnung (Innsbruck Montag nach den hl. Pfingstfeiertägen 1479) erfolgte ein Nachtrag zu derselben „Noch aine innhaltend, daz khain landtrichter oder von Welsperg haubtman khainen arczknappen, perckschmid, schmeltzer,

huthkhnecht, holczkhnecht, fuerman noch ander, so zu dem perckwerch gehören, vmb khainerlay sachen annemen oder straffen sollen, sondern ob yemand zu jnen vordrung oder beschwärung hette | die sollen vor dem perckhrichter fürgenomen | ob auch andere in perckhwerch verhandlet hetten | durch jn auch gestrafft werden außgenomen maleficz, item inzicht und aufruerig leüth mag ain perckhrichter oder der von Welsperg haubtman oder richter annemen".

Im selben Akte wurden auch über dem Bergbau zugewiesene Waldungen, die gehegt und einzig nur dazu benützt werden sollten, und die den Bergwerken zugehörigen Alpen, die um einen gewöhnlichen ziemlichen Zins überlassen werden sollten, Verfügungen getroffen.

Über die Verhältnisse des Primörer Bergbaues liegt nichts vor und wir erfahren nur aus mehrfachen Erlässen, sowohl Erzherzogs Sigmund, als auch Königs Max I., daß die dortigen Knappen — es waren eben Deutsche — ein sehr leichtlebiges Völklein gewesen sein mußten.

Erzherzog Sigmund bewilligte zwar am St. Pauli Bekehrungstage des Jahres 1485, daß die Hutleute in Primör an Feiertagen zu ziemlichen Preisen Wein ausschenken dürften, aber dieselben nicht dulden sollten, daß dabei mit Würfeln und Karten gespielt würde.

Im selben Jahre trug er dem Bergrichter von Primör, Andrä Doner, am 17. Oktober strengstens auf, ernstlich zu verbieten, daß die Knappen nachts in den Wirts- und Weinhäusern sitzen, spielen und karten. Er solle die Wirte, welche dieses geschehen lassen, strenge strafen.

Diese Drohung wurde den Wirten im Jahre 1487 neuerlich eingeschärft und forderte Erzherzog Sigmund am 7. Jänner 1489 den Hauptmann von Primör, Hanns Tschatscher, und den dortigen Bergrichter Konrad Ochsenfurter auf, nicht zu dulden, daß die Erzknappen und auch Andere des Nachts lange in den Weinschänken sitzen, Rumor und unziemliche Dinge anfangen, woraus dann Todtschläge entstehen. Sie sollten daher bei strenger Strafe nach 8 Uhr aus den Weinschänken abgeschafft werden.

Daß ein solches liederliches Gebahren nicht zum Vorteile der Arbeit war, ersehen wir aus einem Dekrete König Max I. vom

21. Juli 1492 an den dortigen Bergrichter Stefan Winklmayr, in welchem er aufgefordert wird, die Bergknappen, welche wegen Spielen und Karten die Schichten versäumen, zu bestrafen.

Im Jahre 1493 wurde verfügt, daß in Primör wie in Schwaz im Jahre (außer den Sonntagen) nur 16 Feiertage einzuhalten wären [1]).

Wir finden nun durch volle 14 Jahre keinen Akt vor, der über Primör etwas Interessantes vermeldet, und erfahren wir erst im Jahre 1507, daß der frühere Bergrichter in Schwaz, Caspar von Pirchach dort Bergrichter wurde und ihm im Jahre 1508 als solcher Stefan Winkelhofer nachfolgte. Ein Bericht des Letzteren vom Jahre 1510 erwähnt die argen Schädigungen des Primörer Bergbaues durch den schon seit drei Jahren von König Max I. mit der Republik Venedig geführten Krieg. Obwohl nur wenig gearbeitet wurde, mußten die Gewerken den Knappen, damit sie sich nicht verlaufen, trotzdem ihren Lohn zahlen; die Erzeugung war gering und betrug das Frohnerz für dieses Jahr nur 250¾ Kübel. Davon wurden 60 Kübel verschmolzen und 100 Kübel zur Hütte geführt. Da täglich ein feindlicher Einfall zu besorgen war, wurde dieses Erz eilends geröstet und verschmolzen, daß man das erzeugte Werkblei leicht durch Vergraben vor dem Feinde bewahren könne, damit es nicht ergehe, wie seinerzeit dem Gewerken Hanns Hegner, dem die Feinde alles Erz und Vorrat bei seiner Hütte aufgeschmolzen und weggeführt und darauf die Hütte zerstört hatten. Schon seit Anfang des Krieges herrschte in Primör ein großer Mangel an Proviant und war das Wechselgeld von den Gewerken ausständig. Man konnte ihr Silber deshalb nicht in Beschlag legen, weil sie es den Kaufleuten verpfändet hatten und in diesem Falle in eine sehr üble Lage gekommen wären. Er bat wegen all diesem ihm und den Geschworenen, damit sie mit Weib und Kindern leben könnten, ein Geld zu senden, oder doch zu gestatten, daß sie sich von dem aus obigen 100 Kübeln erschmolzenen Silber, welches kaum einen Wert von 100 Gulden haben werde, bezahlt machen dürften. Diese üblen Zustände halten noch bis 1512 an.

---

[1]) P. A. Suppl. 149. [2]) Sch. A. 7211, 7213, 7411, 7436.

Im Jahre 1513 bestätigte der Bergrichter Winkelhofer seinen Gehalt für 1512 im Betrage von 40 Gulden und 3 Gulden und 3 Pfund Berner für ein Hofkleid erhalten zu haben. Er starb tiefverschuldet im selben Jahre und folgte ihm am 3. August 1513 ein gewisser Wolfgang Specht im Dienste nach. Auch er hatte mit großem Mangel zu kämpfen und bat deshalb die Regierung flehentlich um eine Unterstützung. Weiteres ist unbekannt, doch erscheint im Jahre 1514 Konrad Ochsenfurter als Bergrichter und Heinrich Rigl als Verweser daselbst. Am 10. Juni 1518 lernen wir einen Martein Phannholz als Bergrichter von Primör kennen, er wurde, nachdem er zum Bergrichter von Schwaz befördert wurde, am am 28. Februar 1521 durch Simon Gebl ersetzt. Vor seinem Abgange von Primör berichtete Ersterer „am Erchtag nach Judica 1521", daß er wegen der nicht gebauten Feldörter in Canndalet auf kaiserlichen Befehl diesen Bergbau untersucht habe. Ohne Gewährung von Gnade und Hilfe ist dort wenig Hoffnung. Weil man aber nahe an den Gängen sei, und damit der Bergbau gefördert werde und die Mannschaft beieinander bleibe, war sein Gutbedünken, daß der Bergrichter mit den Gewerken unterhandle, mit ihnen und den Amtleuten die Grube befahre, die Örter, Baue und Klüfte besichtige und darauf 2 oder 3 Feldorte nicht zu ferne von einander baue. Dieselben sollten belegt, fleißig ans Gebirge gebaut werden und möge Seine Majestät, da die Stollen dort schwer sind, auf diese Feldörter den vierten Pfennig ihrer Kosten als Gnade und Hilfe geben, was aber mit Erreichung der Gänge sein Ende haben sollte. Derselbe M. Phannholzer berichtete am Freitag nach Galli 1521 anläßlich seiner Entsendung nach Primör, wo die Gewerken um ein Gnadengeld von 8 Kreuzern für jeden Kübel Erz baten, daß man, weil der Wechsel klein sei und dann die Gewerken an anderen Orten dasselbe begehren würden, darauf nicht eingehen könne, jedoch weil die Feldörter ohne kaiserliche Gnade und Hilfe nicht gebaut werden könnten, man ihnen solche zu bauen auferlegen und den vierten Pfennig der Kosten zahlen sollte.

Gebls Nachfolger war ein gewisser Berchtold Würmb, der aber schon im Jahre 1528 starb.

Derselbe berichtete (leider ohne Datum), daß die Feinde (Bürger von Feltre), Primör plötzlich überfallen und eingenommen und dort

Harnisch und Wehr abgenommen hätten. Es wurde daher an den Kaiser die Bitte gestellt, er wolle den Bergverwandten aus dem Zeughause von Trient Wehr, Harnisch und Pulver verschaffen [1]).

Leider mußte es schon geraume Zeit früher mit dem Bergbaue in Pimör nicht mehr gut gegangen sein, da am 18. Jänner 1520 schon vermeldet wurde, „dieweil das perckhgericht in Primer gefell vnd hanndlung so gering vnd slecht worden sein", müsse in der Verwaltung eine Änderung der Besoldung getan werden [2]).

Am 23. Juli 1528 wurde den Gewerken des Bergwerkes zu Raganell in Primör aaf ihre Bitte auf 4 Jahre der zwanzigste Kübel als Frohn bewilligt und noch außerdem sollte alles Silber, das sie in den nächsten 2 Jahren aus ihrem Erze erschmelzen, wechselfrei sein [3]).

Sigmund und Karl von Welsberg baten im Jahre 1532 zur Erweckung eines Eisenbergwerkes um Verleihung einer alten verlegenen Grube und um Freiung von Frohn und Wechsel. Es wurde daher am 5. März 1532 dem dortigen Bergrichter, Wolfgang Werder, aufgetragen, zu berichten, wie es mit dem dazu nötigen Holze stehe [4])?

Die Bergbauverhältnisse Primörs mußten sich aber später wieder wesentlich verbessert haben, weil dort im Jahre 1547 ein eigenes Silberbrenneramt bestand. Das hervorragendste Silberbergwerk befand sich zu Raganell, wo Sebastian Wurm, Bürger von Augsburg, und dessen Mitverwandte bauten. Dieselben baten um Frohn- und Wechselfreiheit für dieses Bergwerk, „dieweyl dann das angezaigt perckhwerch an kuppfer vnd gold reich sein soll, hieuor offt emphangen vnd aber albey widerumb vielleicht aus armuet der gewerckhen, oder aber daz man jnen nit freyhaiten (die dann aufnemung der perckhwerch die maist vrsach) nit entgegengangen, verlegen". Es wurde ihnen daher am 1. Februar 1544 eine sechsjährige Frohn- und Wechselfreiheit bewilligt.

Fernere Silberbaue waren in Candalet, wo am 2. März 1558 Christof Schüestl, genannt Pänzl, für seine grüne Zeche um ein Pochwerk bat, und Caspar und Michl die Perckhamer, Waltin

---

[1]) Maximilianea XII. 33. [2]) m. u. b. 1520 f. 16. [3]) g. v. h. 1528 f. 162. [4]) e. u. b. 1532 f. 348.

Tasinger und Balthasar Füchser dasselbe Ansinnen für ihre dortigen Gruben St. Martin, St. Niclas, St. Margaretha stellten, und auch baten, ihr gemachtes Silber an einen Kaufmann in Feltre, der ihnen Geld geliehen, abliefern zu dürfen, was auch Alles am 25. Dezember 1558 bewilligt wurde [1]).

Wir kommen nun zu den Eisenwerken Primörs. Vor Allem erwähnen wir das schöne Erzvorkommen, welches im Jahre 1546 die Brüder Hanns und Bartlmä Arler zu Matzan in Primör unter den Schlössern Welsorda (Welsberg?) genannt, fanden, worauf sie 10 Gruben empfiengen, da dem Jörg Talman, Verwalter „des Eisenperckhgerichtes Primör (?)" am 22. Dezember 1546 aufgetragen wurde, ihnen allen Vorschub zu leisten und die eingeschickten Handstufen probieren zu lassen [2]).

Zwei Jahre später empfiengen Peter Manuel und die Gebrüder Lucas und Augustin Bonuomo ein altes verlegenes Eisenbergwerk zu Sagwa in Primör, und zwar drei Grubengerechtigkeiten mit Wald. Nach dem Berichte des Bergrichters von Primör wurde dieser Bergbau schon vor 30 Jahren bearbeitet, aber aus dem Grunde, „daz neben dem silberärzt ain eysenschuß erfunden vnd prochen vnd sich die silbergenng, denen man nachgefaren ist, ganz khlain erzaiget haben widerumb aufgelassen vnd also erligen pliben".

Da es dort ganz hoffentlich zu bauen war und man schöne mit Silber durchzogene Eisenerze fand, schlug die Kammer am 22. September 1548 vor, dort eine kaiserliche Eisenhütte mit 2 Hochöfen u. s. w. zu bauen, bei der diese Gewerken ihre Erze einlösen könnten. Am 31. Oktober 1550 belegten dieselben Gewerken ein Feldort im Gebirge bei „Unser Frawen im Plassenegg [3]).

Auch in Transaqua brachen Silbererze in mitunter ntcht geringer Menge ein. Als daher im Jahre 1567 der Ritter Simon Botsch und dessen Mitgewerken letztere Gruben dem Freiherrn von Welsberg verkauften, wurde die Bedingung gestellt, daß er dieselben wieder zurückgeben müsse, sobald dort wieder Silbererze einbrechen

---

[1]) c. u. b. 1540 f. 261. — m. a. h. 1544 f. 36 — c. u. b. 1543 f. 320. — m. 1558 ff. 198, 1407. [2]) m. 1546 f. 578. [3]) m. a. h. 1548 f. 308. — c. u. b. 1550 f. 347.

sollten. Wie man in Primör noch heutzutage allgemein erzählt, soll dieses zwar oft geschehen sein, doch habe man solche Anbrüche insgeheim immer sorgsam versetzt und hinter der Zimmerung verborgen, um das im besten Betriebe befindliche Eisenwerk nicht einstellen zu müssen, was keineswegs unglaublich erscheint [1]).

Am 10. Juni 1559 berichtete C. Rodt, Holzzollner in Primör, über die Supplikation des dortigen Gewerken des Landesverwalters an der Etsch, Ritter Simon Botsch und seiner Mitgewerken. Der Berggerichts-Anwald, der Berggerichtsschreiber und der Geschworene Christian Prantsteter, der von Jugend auf in diesem Bergbaue gearbeitet, fanden ihn sehr „gestaltsam". Die Kommissäre fanden im Jahre 1557 bei St. Philipp und Jacob und der Schustergruben 6 und 7 Arbeiter. Ihrer Vier hatten in ersterer Grube in 3 Wochen 100 Kübel ungeschiedenes Eisenerz erhauen. Auf der Schustergrube und in St. Anna hauten (4 Arbeiter in 1 Woche), in der andern in 6 Wochen 3 Arbeiter in 7 Wochen 300 Kübel. In den Jahren 1554 und 1555 wurden 710 Ztr. 48 ℔ (39.786 kg) Flossen und Brocken, 385 Ztr. 26 ℔ (21.574 kg) Streckeisen und 4 Ztr. 45 ℔ (267 kg) Stahl erzeugt. Das Ausbringen von Silber ließ sich nicht genau bestimmen, soll aber vom Anfange ihres Baues an (?) 82 Mark und 10 Lot (23·188 kg) betragen haben. Von dem mit dem Eisenerze brechenden Sagwarer Erze hielt das Stuferz 4 Lot (70·16 grammes) und das Brucherz 1 Lot (17·54 grammes) Silber. Zu obigem Silber verschmolzen sie 701 Kübel Sagwarer Erz, 1017 Kübel Pochschlich und Schlamm, 8 Kübel Candaleter Frohnerz, 95 Kübel Candaleter Bruch- und Klauberz, also im Ganzen 1821 Kübel [2]).

Der Umstand, daß dieser Bericht nicht vom Bergrichter, sondern nur vom Holzzollner von Primör abgegeben wurde, und in demselben nur ein Berggerichts-Anwald zitiert wird, läßt ersehen, daß sich damals der dortige Bergbau trotz seines kurz vorher konstatierten Aufschwunges schon in einem solchen Abnehmen befand, daß man es für überflüssig hielt, dort einen eigenen Bergrichter zu besolden. Auch am 6. April 1564 berichtet nicht der Bergrichter, sondern ein gewisser Khofler und die anderen kaiserlichen Amtsleute daselbst, über

[1]) m. a. h. 1567 f. 1000. [2]) P. A. Suppl. 354.

das Gesuch des Bartlmä von Botsch und seiner Geschwister ihnen auf 5 Jahre den Zoll und alle Abgaben zu erlassen, da deren seliger Vater, der Ritter Simon Botsch mit seinen Mitgewerken bisher tapfer gebaut habe. Dort sollte nach eben diesem Berichte damals ein gewaltiger Gang von Eisenerz vor Augen und kein Erzmangel gewesen sein. Unter den 7 dort befindlichen Gruben war nur jene mit diesem vorerwähnten Gange in Arbeit und wurden dort jährlich an 2800 Kübel Erz gehaut und verschmolzen. Da sie aber zu viele Faktoren und Meister hatten, war die Sorge, daß sie trotzdem keinen Überschuß erzielen dürften, umso berechtigter, als sie auch durch einige Jahre her nur ungeübte Diener hatten und sich auch deshalb schon mit 20.000 Gulden verbauten. Der Arbeiterstand an Knappen, Köhlern und Schmelzern betrug 30—40 Mann. Nach einem Auszuge wurde dort vom Eingange des Jahres 1559 bis Ausgang 1564 an Silber 39 Mark $15^3/_4$ Lot (11·22 kg) und an Roheisen 3358 Ztr. 15 ℔ (188·06 t) erzeugt, wovon 1196 Ztr. (66·97 t) außer Landes (nach Venedig) verführt wurden.

Anlasses des Verkaufes des Eisenwerkes zu Transaqua und Plossenegg an Christof Freiherrn von Welsberg und Primör wird in einem Berichte vom 17. April 1567 erwähnt, daß an der Eisengrube zum Charfreitag in Plossenegg, wo man das meiste Erz gewonnen hatte, das Haugeld und die Fuhr bis zum Pläofen nicht über 5 Kreuzer zu stehen kam, und 3 Kübel geröstetes Erz einen Zentner Roheisen abgeben [1]).

Wir lernen noch aus einem Akte vom 29. Juli 1565 einen neuen Eisenbergbau im St. Peterstale kennen. Die Gewerken desselben baten, ihnen einen Weg zu ihren sehr „höfflichen" Bergbauen zu machen, und um Entsendung einer bergverständigen, in Ausrichtung von Gang und Kluft erfahrenen Person. In der oberen Grube zeigten sich sehr schöne Gänge, denen man aber wegen Nachdrängen von Wasser nicht nachgehen konnte. Zur Ableitung desselben wurde ein Unterbaustollen angesetzt, der aber, obwohl er schon 108 Klafter lang war, die obere Erzkluft noch nicht erreicht hatte [2]).

Man hätte nun nach all dem Vorhergegangenen erwarten sollen, daß sich der Bergbau in Primör in bester Weise weiter entwickeln

[1]) P. A. Suppl. 730, 336. [2]) P. A. XI. 647.

werde. Leider war dieses nicht der Fall. Nach einem Berichte des dorthin gesandten Kitzbichler Bergrichters Rüedl von Ruedlsburg, und des Rattenberger Schichtenmeisters Georg Burglechner, wurden die Erze in Primör zu arm befunden, weshalb die früheren und auch damaligen Gewerken wegen zu großer Teuerung nur mit Schaden arbeiteten. Der Bergbau zu Candolet wurde daher am 4. Mai 1599 aufgelassen [1]).

Mit Erlaß vom 2. Oktober 1599 sollte der Freiherr von Welsberg, der seinen Primörer Eisensteinbau seit Jahren nicht betrieben, wodurch die Hütten und Öfen in Abnehmen kamen und kein Holz verbraucht wurde, befragt werden, ob er das Werk selber weiter betreiben, oder es einem anderen Gewerken übergeben wolle [2])?

Ugolino Scopoll in Primör und dessen Mitverwandte als Gewerken einer alten Grube im Klingental ober Ymér in Primör baten um ein Anlehen von 300 Gulden, um das Erz mit einem neuen Stollen zu unterfahren. Es wurde ihnen zwar mit Erlaß vom 17. Mai 1602 dieses Ansuchen abgeschlagen, aber ihnen dafür eine 2—3jährige Frohnfreiheit bewilligt.

Das Eisen- und Silberbergwerk in den Gebirgen Transaqua und Plossenegg in der Herrschaft Primör wurde im Jahre 1585 von Erzherzog Ferdinand II. den Freiherren von Welsberg verliehen. Sie wurden am 17. Mai 1602 ermahnt, diese Baue nach Gebühr zu belegen und zu bearbeiten, damit sie die Kammer nicht einzuziehen benötigt wäre.

Sigmund Freiherr zu Welsberg und Primör berichtete darauf am 9. Dezember 1603, daß dort die Wassergebäue alle zu Grunde gegangen, der Bergbau verfallen und die Renn- und Hammerschmiede verbrannt sei. Die Wiederaufrichtung dürfte nach dem Gutachten Sachverständiger zum wenigsten 5000 Gulden kosten, der Verlag für Kohl, Erz und Meisterschaft ebenfalls 7000 Gulden, also im Ganzen 12.000 Gulden. Nach den früheren Erfahrungen würde man mit Schaden arbeiten, namentlich wenn man den Zoll auf die Kohle und von Eisen und Stahl, welcher früher allein das Werk zu Grunde richtete, erwägt. Die Someda's, mit denen er

[1]) m. 1598 ff. 1105, 1404. — m. 1599 f. 496. [2]) m. 1599 f. 1328.

unterhandelte, erboten sich als Mitgewerken aufzutreten, wenn obige Zölle aufgehoben würden. Da in ganz Tirol nirgends ein Zoll auf Kohlen besteht, so möge wenigstens dieser abgeschafft werden und man sich mit dem Zoll auf Stahl und Eisen begnügen.

Über die ferneren Schicksale dieser Bergbaue liegt außer einer Bitte Sigmund Freiherrn von Welsberg vom 19. August 1608, ihm seinen Kontrakt mit Giacomo Bellini zu bestätigen, und den dazu gehörigen Wald zu verleihen — Nichts vor [1]).

Wider alles Erwarten hob sich sowohl der Kupfer- als Eisenbergbau zu Raganell im Jahre 1630 in erfreulichster Weise, es hatten sich eben sehr vermögliche Gewerken, die Brüder Marco Antonio und Pietro Castagna, eingefunden, die dort, aber auch in Tesin auf Eisen und Kupfer Bergbaue trieben. Sie sollten zwar im Jahre 1649 Akatholiken im Dienste gehabt haben, und 1652 den Bergbau so lässig betrieben haben, trotzdem sie die schönsten Erzmittel hatten. Man wollte daher den Bergbau schon an Andere verleihen, sie wurden aber dennoch damit belehnt. Marco Antonio, der sich dafür dem Erzherzog mit 6000 Gulden erkenntlich gezeigt hatte, wurde sogar in den Freiherrnstand mit dem Prädikate „von Aerzberg" erhoben. Er sagte im Jahre 1655 diese Bergbaue auf und verlangte die Rückzahlung einer gestellten Obligation von 5000 Gulden, was ihm jedoch unterm 20. Juni 1655 nicht nur abgeschlagen, sondern er auch am 25. Juli desselben Jahres zur Zahlung derselben angehalten wurde.

Am 22. August 1657 wurde jedoch ihm, seinem Bruder und ihren Nachkommen das Eisenwerk Primör und Tesin neuerlich verliehen. Er erhielt ein erzherzogliches Proklama oder Privilegium darüber, hatte das Verkaufsrecht für das nötige Holz, durfte im Notfalle Proviant auch andersher beziehen, und sollte, da der Zehent bei Abgang einer erzfürstlichen Schmelzhütte in natura nicht geliefert werden konnte, denselben in Geld entrichten.

Im Jahre 1663 bat er um eine fernere Belehnung seines Bergwerkes, und daß er gegen den Freiherrn von Welsberg, der

[1]) m. 1599 ff. 217, 236, 496, 1328. — m. 1602 ff. 589, 755. — P. A. VII. 547. — m. 1607 f. 1522.

ihm bezüglich der Waldungen Schwierigkeiten machte, „manuteniert“ werde. Es wurde auch am 3. März 1664 diesbezüglich die Absendung einer landesfürstlichen Kommission angeordnet [1]).

---

[1]) Vergl. Beitrag zur Geschichte des Tiroler Erzbergbaues von M. R. v. Wolfskron. Zeitschr. d. Ferdinandeums III. Folge, 41., 42., 43. Heft. — m. 1649 f. 1305. — g. a. h. 1652 f. 102. — g. v. h. 1652 ff. 83, 142. — m. 1655 f. 878. — m. 1657 f. 208. — m. 1663 f. 1312. — g. v. h. 1664 f. 169.

Die Baue des Berggerichtes Taufers.
(1485—1665.)

Welche große Bedeutung voreinst die Ahrner oder Tauferer Kupferbergwerke hatten, geht schon aus dem Umstande hervor, daß nahezu für sie allein ein eigenes Berggericht bestand.

Der Kupferbergbau am Rettenbach war schon seit Erzherzog Sigismund's Zeiten im flottesten Betriebe und ist die älteste Urkunde aus jenen Jahren eine im Schatzarchive befindliche Quittung der Gewerken „des kupferärcz in Taufers vmb 8 gulden für jr gerechtigkhait an demselben perckwerch 1485“ [1]).

Die Gewerken hatten der Regierung im Jahre 1498 400 Ztr. Kupfer zu einem Preise zu liefern, von dem sie behaupteten, nun nicht mehr dabei bestehen zu können. Es wurde daher am Erchtag nach St. Maria Magdalena desselben Jahres der dortige Bergrichter beauftragt, mit ihnen darüber zu unterhandeln [2]).

Am Samstag vor Reminiscere 1500 wurde Cunrad Griesstetter Bergrichter zu Gossensaß, beauftragt, den Gewerken zu befehlen daß sie bis künftigen Georgentag 200 Zentner ihres gemachten Kupfers ins Innsbrucker Zeughaus zu überantworten hätten. Sie erhielten für jeden Zentner Kupfer, den sie auf ihre Kosten ins Innsbrucker Zeughaus liefern mußten, nur 4 Gulden Rheinisch.

Am Erchtag nach dem Sonntag Misericordia 1502 wurden Cunrad Grießstetter Bergrichter von Sterzing, der bis dahin aller

[1]) S. A. Nr. 7221. [2]) g. v. h. 1498 f. 73.

Wahrscheinlichkeit nebenbei dem Bergrichterposten in Taufers besorgt hatte, sowie der dortige Verweser Hanns Keller abgesetzt und dafür Christof Wulfig ernannt [1]).

Man dürfte daher kaum irre gehen, wenn man den Letzteren als Bergrichter von Taufers annimmt. Das Ahrner Kupfer war seit den ältesten Zeiten wegen seiner Vorzüglichkeit zu gut bekannt, als daß nicht dort fremde Gewerken ebenfalls ihr Glück versucht hätten, und so sehen wir auch Veit Stöckl, vermutlich einen Verwandten der berühmten Schwazer Gewerkenfamilie im Jahre 1504 daselbst einen Bergbau aufschlagen [2]).

Das Tauferer Kupfer wurde von alten Geschützgießern mit besonderer Vorliebe verwendet, und wurde daher am 18. Mai 1506 befohlen, „daz jr vns von stund an fünffzig centner Taufferer kupfer gen Wien schicket, die wir eylends zu ainem haubtstück zu gießen notdürftig sein“ [3]).

Nachfolgende dem Pestarchive entnommene Aufschreibung aus demselben Jahre zeigt, daß der Bedarf des Innsbrucker Zeughauses an Tauferer Kupfer ein ziemlich beträchtlicher war, und läßt uns auch einige damalige Gewerken kennen lernen.

1506.

Gwercken in Taufers 27. Julii.

Sider Weichnachten vntz auf hewtigen 28. tag Julii anno sexto haben die von Taufers hieher ins zeughaus geantwurt | darauf ich daz furlon in abslag nachgeschabens kupher betzalt hab.

Nemlich kupher	292 centn 66 ℔
fuerlon	126 guldn 3 ß 10 k. 1 pr.
Blasy Luckhner zeigt an, daz von obemelten kupher gehörn imselbs	138 centn 26 ℔
	94 florn 2 ß 7 ₰
Paulsen Luckhner . . .	43 centn 30 ℔
	29 florn 2 ß 10 ₰
Hannsen Märl	89 centn 60 ℔
	61 florn 1 ß 1 ₰

[1]) e. u. b. 1500 f. 60. — g. v. h. 1502 ff. 75, 76. [2]) e. u. b. 1504 f. 219. [3]) g. v. h. 1506 f. 71.

Lindlnschmid . . . . 21 centn 50 ℔
14 florn 3 ß 6 ₰
Hinsch m. p.

Wir ersehen übrigens aus einem Diplome Kaiser Maximilian I. vom 11. November 1516 an den Brixner Bischof Christof, daß derselbe ebenfalls ein Tauferer Gewerke war. In demselben wurde ihm gestattet, sein eigenes Tauferer Kupfer den Höchstettern zu verkaufen. Mit einem Mandate desselben Kaisers vom 23. Juli 1518 an die Regierung zu Innsbruck um Bericht über eine Supplikation desselben Bischofs wegen Verkaufung seiner Tauferer Erze für sich und seinen Bruder, daß auch der Letztere in Taufers Gewerke war [1]).

Wie wir aus einem Akte vom Jahre 1521 ersehen können, hatte Kaiser Max I. im Jahre 1515 gegen den Willen der Kammer seinem Günstlinge Hanns Füeger und dessen Bruder Friedrich gegen eine jährliche Zahlung von 1000 Gulden auf 6 Jahre die Einkünfte des Berggerichtes Taufers überlassen. Da nun diese Frist abgelaufen war, baten sie um Erneuerung dieses Kontraktes für weitere 6 Jahre. Da aber 1000 fl. viel zu wenig war, da damals schon „fron, penn vnd fell viel ain merers getragen", was, da sich das Bergwerk gut erzeigte, in den künftigen 6 Jahren voraussichtlich sich noch steigern dürfte, ging man nicht mehr darauf ein und befahlen daher Regiment und Raitkammer am 20. Mai 1521 dem Bergrichter von Taufers, „solch Ew. Mjt. perckhgericht fürterhin zu Ewr. Mjt. hanndten ynnezehaben vnd zuuerwesen" [2]).

Ein Akt vom 16. September desselben Jahres spricht sich über den Tauferer Bergbaubetrieb in folgender Weise tadelnd aus: „Wiewol ain groß antzal arzt in demselben vnsern perckhwerch gehauen, vnd sich das gantz hoffenlich vnd wol ertzaigt, so werde doch solch artz der merertail vnd dem flachen perg nach vnd nicht hinein in das gepirg vnd bey den grueben, da das maist arzt pricht kain veldort gepawen, das zu ablegung vnd verhinderung des perckhwerchs vnd fron vnd wechsel raicht".

Wegen besserer Holzversorgung heißt es weiter „lassen wir vns gefallen, daz des von Welspergs drey schmeltzhütten alle jar

---

[1]) Br. A. CXXXI. Nr. 5 lit. A, B, C, D, E. [2]) m. 1521 f. 9.

aine, vnd zum ersten die hinderisten vnd darnach das andere vnd dritt herfür vnd heraus für das gehenng in Aren gesetzt, vnd kaine mer hinein zu pawen noch dynnnen zu schmeltzen gestat werde“ [1]).

Einen sehr guten Einblick in die damalige Hüttengebarung gibt nachfolgende Rechnung des Stiftes Brixen aus dem Jahre 1525. Um Raum zu sparen, wurde die aus dem Jahre 1524 nicht gebracht. Im letzteren Jahre wurden am Retenbach 2504 Kübel Erz gehauen, und aus 3590 Kübeln mit einem Kostenaufwande von 972 Gulden 2 ß p. und 6 kr. bei 224 Ztr. 28 ℔ Kupfer dargestellt. Wir finden in derselben auch eine Brixnerische Hütte angegeben.

Außerdem ersehen wir in der angeführten Rechnung, daß auch Vitriol erzeugt wurde, was auf eine Erzeugung von Zementkupfer schließen läßt [2]).

Über die Grubenverhältnisse im Tauferer Kupferbergbaue können wir uns in einem ziemlich detaillierten Auszuge aus dem Jahre 1528 Rats erholen.

Da sich in den ferneren Akten nur sehr kümmerliche Nachrichten darüber finden, lasse ich denselben in unserer jetzigen Schreibweise aber sonst vollständig, folgen:

Beim Berg in der Prettau, wo die obersten Gruben sind, zeigte der Richter, daß 3 Gruben aufeinander dagewesen, aber ganz verhaut wurden. Man hat seit etlichen Jahren hier nicht mehr gearbeitet und sind die Gänge ganz am Tage gelegen. Alle drei Gruben sind zu einer Zeche verhauen. Es gingen dort große Wände her, die noch dort liegen, sind sehr kupferreich und hat man auch am alten Gange noch Erzstreifeln gesehen, hinbei der jetzigen Gruben sieht man aber wenig davon.

Darunter liegt eine Grube St. Kathrein, welche derzeit die oberste Grube ist. Es bricht dort armes („nottig“) Erz und ist sie seit 2 Jahren ersoffen und jetzt gefreit.

Unter St. Kathrein liegt die Grube zu Unser Frauen, wo vom Tag bis auf die Zeche angefahren wurde. Vom Tag bis auf den Gang, den sie verhauen, 15 Lehen (c. 199 m). Der Gang geht an den Tag heraus. Eine Lehenschaft mit 2 Arbeitern erhält dort für den Kübel 6 Kreuzer Haugeld.

[1]) e. u. b. 1521 f. 238. [2]) Br. A. LXVII. Nr. 6, ad lit. A.

1525 Jar

Des hochwürdigen Stifft Brichsen perckwerchs taill am Rötnpach in Tauſers auf den Kupffer ärtz.

	gld.	℔ p.	kr.	₰
Zu St. Katrein 4 Neuntl Erz gefallen 684 Kübl à 6 kr. thut . . .	68	4	—	4
„ St. Christof 1 „ „ „ 761 „ „ 5 „ „ . . .	63	2	1	—
„ St. Jacob 3 „ „ „ 1415 „ „ 5 „ „ . . .	117	4	7	—
Hülfsgeld der Lehenhäuer auf St. Jacob	3	—	—	—
Zu unſer Frauen 1 Neuntl Erz gefallen 177 Kübl à 6 kr. thut	17	3	6	—
„ St. Andre 1 „ „ „ 60 „ „ 6 „ „ . .	6	—	—	—
Transport von 3101 Kübl vom Berg zur Ebene „ 1 „ „ . .	51	3	5	—
„ vom Kaſten bis zur Hütte „ 3 „ „ . .	115	—	3	—
Für Wegmacherlohn	5	—	10	—
Auf 1 Ctr. Kupfer 2 Fuder Kohl zu 32 kr. und 6 Klafter Röſtholz . .				
für Lehm, Sand, Schmidkoſt auf 1 Ctr. 4 kr. thut bei 172 Ctr. Kupfer .	212	—	8	—
Schmelzlohn für 1 Ctr. zu 2 ℔ pr. 6 kr. thut bei 172 Ctr. Kupfer . .	86	—	—	—
Item von ſelben Erz gemacht 81 Ctr. Vitriol den Ctr. machen, ſieden, Holz 22 kr.	27	—	—	—
Per Centen Fuhrlohn nach Bruneck 4 kr. „ „ „ „	5	2	—	—
„ „ „ nach Innsbruck 2 ℔ pr. auf 172 Ctr. Kupfer . .	68	4	—	—
Ins J. Zeughaus Ctr. Kupfer verkauft 4 ſl. 15 kr. Vitriol 1 ſl.				
Summa Summarum .	888	—	4	—

Unter unser Frauen ist St. Jakob, wo 5 Lehen bis auf den Gang in die Zeche hinein ist. Der Gang geht ebenfalls an den Tag heraus und ist dort nur 1 Arbeiter.

Eine andere Zeche gegen unser Frauen über gegen den Morgen liegt die Grube des von Welsberg St. Christof, wo vom Tag hinein 3 Lehen tief der Gang ist. Sie ist nach der Kluft (Erzgang) über sich bis an den Tag verhaut und hat unter sich den Gang bis auf die Helferin aufgefahren. Dort ist viel Erz, geht aber der Gang auch auf den Tag heraus und arbeiten dort zwei Häuer auf Herrenarbeit. Der Gang ist viel kupferreicher als bei unser Frauen.

Die nächste Gerechtigkeit unter St. Christof ist die Grube, die Helferin, die 12 Lehen bis an den Gang gefahren ist, der gegen den Tag heraus geht. Dort ist auch ein Gesenke auf St. Andrä. Die Grube hat gutes Erz und sind dort 2 Arbeiter.

Darunter liegt St. Andrä vom Tag bis auf den Gang 8 Lehen tief. Es findet sich dort gutes Erz, das gegen Tag herausgeht. Da die Grube unter der Helferin liegt, kann man auch hier ihre Gänge anfahren. Hier sind 3 Arbeiter angelegt.

Der Tänntzl hat einen neuen Bau zu St. Philipp und Jakob empfangen. Derselbe liegt 4 Grubenrechte unter St. Andrä, hat noch kein Erz und wird 10—12 Lehen (à 7 Wiener Klafter) bis an den Gang brauchen, ist aber doch ein hoffentlicher Bau.

Unter der Grube des Tänntzl herab sind 2 Gruben aufeinander gelegen, welche St. Gabriel und St. Heinrich heißen und die untersten im Gebirge sind. Bei St. Gabriel ist ein schöner weiter und hoher Stollen bei 70 Lehen tief, bei St. Heinrich aber bei 15 Lehen tief ausgefahren worden. Beide sind noch taub und durch „zwachen" nicht gar harten Stein. Die Gänge dürfte man 15 Lehen tief hinein antreffen. Ist gefreit.

Man gibt auf Lehenschaft gewöhnlich für den Kübel Erz 6 Kreuzer Haugeld und für das Scheiden eines Kübels Erz 8 bis 9 Vierer.

Als die Gewerken befragt wurden, warum sie nicht eifriger bauen und kein einziges Feldort haben, sagten sie, daß heuer viele Arbeiter an einer herumgehenden Krankheit gestorben seien, und Andere nicht genug Nahrung hätten oder lieber zu Hause bei ihren

Gütern arbeiten. (Deren Äußerung, daß sie der Bergrichter entbunden habe Feldörter zu bauen, da er nur darauf sehe, daß viel Kupfer erzeugt werde, deutet auf einen von ihm begünstigten Raubbau hin.) Ferner ließen sie durchblicken, sie hätten, obwohl vergeblich, alle ihre Mängel schon lange Ew. Dht. angezeigt, und könnten auch ihr Kupfer nicht wie bisher geben, da früher 6 bis 8 Kübel Erz einen Zentner Kupfer gaben, sie jedoch jetzt 16 bis 17 Kübel dazu brauchen. So bald sie aber von Sr. Mjt. mehr für das Kupfer erhalten, so wollten sie die Feldörter bauen und auch den Berg stärker belegen.

Zwei Meilen Wegs drunten sind an 10 Schmelzhütten, von denen aber derzeit nur in dreien geschmolzen wurde. Drei sind innerhalb der Klamm in Prettau. Die Nächsten vom Bergwerk sind von demselben eine Meile entfernt. Dieselben 3 Hütten gehören dem von Welsberg, der leider die Wälder zu beiden Seiten der Klamm fast ganz verhackt, was man weiters nicht dulden solle.

Bei keiner Hütte ist ein ordentlicher Rost. Sie legen nur innerhalb einer Mauer große Holzprügel auf die Seiten und schütten das Rostgut in die Mitte, wobei, obgleich es für das Schmelzen förderlicher ist, als sie glauben, sehr viel Holz verbraucht wird. Das Schmelzen ist auf den Zentner Kupfer mit 28—30 Kreuzer Schmelzerlohn verdingt.

Durchschnittlich braucht das Erz, bis daraus das Kupfer gemacht ist, 7 Feuer.

Auf der Welsbergischen Hütte, die am nächsten beim Bergbau ist, kostet ein Fuder Kohle 30 Kreuzer. In den anderen Hütten müssen sie dafür 34, 36—40 Kreuzer und noch mehr zahlen. Sie brauchen zu jedem Zentner Kupfer 2 Fuder Kohle.

Die Hütten sind schlecht, mit Balgöfen und Alles nach altem Brauche zugerichtet.

Das Scheidwerk wird sehr schlecht gemacht.

Das Erz kann nur zur Winterszeit (vermutlich mit Sackzug) vom Berg zur Hütte gebracht werden, und kostet das für den Kübel 2 Kreuzer.

Der Fuhrlohn nach Innsbruck hingegen 2 ß Perner.

20. August 1528 [1]).

[1]) P. A. XIV. 712.

Anfangs desselben Jahres zeigte der Bergrichter in Taufers Michel Troger an, daß vor etlichen vergangenen Jahren vom Bergwerk von Retenbach und Prettau 30.000 oder mehr Kübel Erz gefallen, aber das nächste Jahr nicht mehr als 22.000 Kübel zu erwarten seien, weil sich die Gewerken über den Kupferkauf beklagen wollen. Er wurde daher am 29. Mai 1528 beauftragt zu berichten, wie der Bergbau wieder in Aufnahme zu bringen sei?

Wenn auch nach mehreren Jahren, wurde schließlich doch mit Dekret vom 30. September 1536 der Zentner Kupfer zu 5 Gulden angenommen [1]).

Laut Dekret vom 4. Oktober 1541 sollten für den bekannten Geschützgießer Löffler in Mühlau bei Innsbruck 150 Zentner Kupfer geliefert werden. Die Erzeugung in Taufers an diesem Metall betrug in demselben Jahre bei 1500 Zentner [2]).

Wenn auch der Kardinal von Trient als Administrator des Fürstbistums Brixen in Ahren mitbeteiligt gewesen, so war doch Karl Freiherr von Welsberg dort der angesehenste Gewerke und vermeldete nach einem Berichte des Tauferer Bergrichters Michael Troger vom 5. Juli 1540 dessen Amtmann Hyeronimus Mor in Bruneck, daß sein Herr, weil man auf sein Ansuchen eines künftigen Kupferkaufs-Vertrages nicht eingegangen, nun seinen Bergbau nicht mehr so stark betreiben und die meisten Knappen ablegen wolle.

Nichtsdestoweniger konnte er am 10. September 1551 berichten, daß am Retenbach Alles im guten Betriebe und genug gutes Erz vorhanden sei. Es hatten im Jahre 1550 die Gewerken trotz eines angeblichen Verbauens von 600 Gulden, 2 neue Gruben St. Sebastian und St. Marx empfangen [3]).

Die Erzscheidung muß sich damals wesentlich verbessert und eine sehr sorgfältige gewesen sein, da es anläßlich der Bitte eines Mitgewerken, die dortigen Haldenerze verschmelzen zu dürfen, in einem Dekrete vom 5. Jänner 1553 u. A. heißt: „vnd wiewol sich by solchen haldenärztschmelzen kain oder doch gerings nutz zu ersehen ist [4]).

---

[1]) m. 1528 f. 298. — g. v. h. 1536 f. 44. [2]) m. 1541 f. 414.
[3]) P. A. XII. 712, 714. [4]) e. u. b. 1553 f. 398.

Im Jahre 1567 schloß Christof Freiherr von Wolkenstein-Rodeneck, welcher einstweilen das Kupferwerk von den mitverwandten Welsbergischen Erben an sich gebracht hatte, und nunmehr der einzige Gewerke war, mit dem Ritter Simon Botsch für sich selbst und anstatt seiner Prinzipalen der Karl Freiherr von Welsbergischen Erben wegen des Tauferer Kupfers auf 3 Jahre einen Kontrakt ab. Als er bei dieser Gelegenheit um Ringerung des Wechselgeldes bat, heißt es in einem Berichte vom 1. November 1567 an den Hof u. A.: „Nun ist nit one, daz die sachen dermassen gestelt, wie bemelter freyherr von Wolckhenstain einfüert, daz das perckhwerch in Taufers alt vnd zimblich verhawen vnd wo nit newe kupfergenng ersuecht vnd angetroffen, vnd weiter mit dapferem pawen daran gesetzt werden, daz dasselb perckhwerch in abfall khomen mechte, vnd derwegen wol eines pawlustigen trestlichen gewerckhens bedarf, der mere gepewe thuet vnd dieselben vnnder die alten grueben dapfer hinein an das gepürg treibt, auch die alten grueben, so ettwo vor jaren verlegen vnd aufgelassen worden, widerumb erhebt". Es wurde daher in demselben Berichte der Antrag gestellt, ihm zur Erhaltung der Baulust beim Kupferzoll für jeden Zentner ein Ort oder 15 Kreuzer nachzusehen [1]).

Aus mehrfachen Berichten aus dem Jahre 1577 erfahren wir, daß Christof Freiherr von Wolkenstein in Taufers auch Vitriol erzeugte, den er, da er den rohen Vitriol auf römische Art zu raffinieren verstand, in hohen und guten Wert gebracht hatte. Er hatte nämlich das vor 16 Jahren dem Christof Valoroso und Franzisk Nerati diesbezüglich erteilte Privilegium käuflich an sich gebracht, und bat nun, da dasselbe erloschen, um dessen Verlängerung. Der darüber befragte Bergrichter behauptete aber, er habe den dem Landesfürsten zustehenden zehnten Teil an Gewinn und Überschuß „vmb souil abganngen", daß es nicht rätlich sei, sich ferner mit ihm in dieser Weise einzulassen, weshalb er am 14. März 1577 den Rat gab, dieses Privilegium nur auf 5 Jahre zu verlängern, wofür er dann jährlich 60 Gulden Vitriolzoll zu zahlen habe.

Mochten auch vielleicht in dieser Beziehung Unregelmäßigkeiten stattgehabt haben, so zeigte sich, als man Bedenken trug, aus Rück-

[1]) m. a. h. 1567 f. 517.

sicht für eine allfällige Schädigung des Vitriolgewerken Dario Casteleti von Nomi in Levico darauf einzugehen, doch, daß Wolkenstein im Jahre über 4000 Gulden bezahlt hatte, während von letzterem Gewerken, dessen Bergbau im Trientinischen lag, bisher „weder heller noch pfenning" zu erhalten war, weshalb man dem von Wolkenstein billig zusprechen könne. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß der Letztere in den 15 Jahren nach dem Absterben der Welsberger allein 63 000 Gulden für Tauferer Frohne, Wechsel, Zoll und Aufschlag bezahlt, was wohl ein Zeichen eines vorzüglichen Betriebes ist.

Man schlug daher am 7. Juni 1578 vor, von jedem Zentner Kupfer, für welchen bisher 2 Gulden Wechselgeld und 1 Gulden Zoll bezahlt wurde, nur 1 Gulden 30 Kreuzer und für den Zentner Vitriol 12 Kreuzer zu nehmen. Im selben Jahre wurde ihm auch sein Privilegium, den Vitriol auf römische Art zu raffinieren, auf weitere 5 Jahre verlängert [1]).

Da die Erze „was spissiger vnd grembsiger sein als vor wenig jaren" und auch der Holzbezug für das Werk immer kostspieliger wurde, da die nahen Wälder alle hinweggeschlagen waren, und deshalb das Holz von weit her zugeführt werden mußte, wurde eine erbetene Steigerung des Gnadengeldes von 800 auf 1000 Gulden zwar anfänglich abgeschlagen, da er aber „mitlauffen laßt" dann in alter Weise nicht weiterbauen zu können, dieses am 28. März 1580 befürwortet.

Drei Jahre später bat Christof Freiherr von Wolkenstein neuerlich um Gnade und Hilfe für sein Tauferer Bergwerk. Er war zwar nicht im Verbauen, sondern hatte sogar einen ziemlichen Überschuß. Da aber die Aufschlagung eines neuen Hilfsbaues unter St. Johannes zur Erhaltung dieses Bergbaues dringend nötig, doch voraussichtlich sehr kostspielig werden dürfte, wurde für ihn auf eine Gnade und Hilfe von 1000 Gulden und für 5 Jahre das halbe Verbauen eingeraten [2]).

Akte vom 8. Februar 1585 und 21. März 1586 vermelden, daß beim Tauferer Bergbaue Alles im besten Betriebe war, was auch ein Bericht des dorthin gesandten Schwazer Faktors, Erasmus

[1]) m. a. h. 1577 ff. 141, 317, 521. [2]) m. a. h. 1578 f. 320.

Reisländer mit dem bestätigt, daß sich am 8. Februar 1585 „diſes Tauferiſch kupferperckhwerch Gott ſey lob vnd danckh noch in zimblichen thuen vnd augenſchein vnd ſich damit gegen die vorigen jar khain ſunnder verennderung zugetragen“ [1]).

Ein „Zuſammenzug der Belegungen, Erzlieferungen, und Samkoſten an den Gruben St. Katharina, St. Wilhelm, St. Andrä, St. Georgen, große Kieszech, St. Georgen Schieferzech, St. Sebaſtian und St. Marx im Retenbach Berggerichts Taufers“ zeigt uns für die Jahre 1585 bis inkl. 1590 eine durchſchnittliche Belegung von 45 Lehenhäueren, 18 Wochenlöhnern, 21 Gedingſcheidern, 7 Förderern — zuſammen 91 Arbeitern, welche durchſchnittlich 23.917 Kübel gutes Erz und 7.085 Kübel Pocherz mit der durchſchnittlichen Samkoſt und Erzloſung von 5792 Gulden 4 Kreuzern erzeugten [2]).

Im Jahre 1588 erlitt das Werk durch Waſſer und Feuer großen Schaden und wurde auch mit Rückſicht auf den immer teurer werdenden Holztransport und die großen Samkoſten am 23. April 1588 vorgeſchlagen, eine Gnade und Hilfe von jährlichen 1000 Gulden zu gewähren, was übrigens nach einem Berichte desſelben Bergrichters, Alois Suppan, im nächſten Jahre auf 800 Gulden herabgeſetzt wurde, da er u. A. am 2. Juli 1589 vermeldet, „daz gemelter freyherr von Wolckhenſtain in hawen vnd pawen angezaigts Tauferiſchen kupferperckwerchs tröſtlich, tapfer vnd pawluſtig fortfert, darzue auch die perckhwerchsgeſellſchafft mit gelt vnd proviant auch in anderweg wol vnd one clage haltet“. Nach All dem, jedenfalls eine ganz eigentümliche Anerkennung [3])!

Zwei Jahre ſpäter wurde am 1. Auguſt 1592 eingeraten, ihm, wenn er auch wegen des ſchlechten Kupferpreiſes und der ärmeren Erze weniger gut ſtehe, doch keine Steigerung der Gnade und Hilfe über 1000 Gulden zu gewähren [4]).

Nachfolgender, der Leopoldiniſchen Abteilung des k. k. Innsbrucker Statthalterei-Archives entnommener Extrakt über die Taufer Erzeugung und deren Koſten innerhalb der Jahre 1593 bis

---

[1]) m. a. h. 1585 f. 41. — m. a. h. 1561 f. 61. [2]) P. A. Suppl. 255. [3]) m. a. h. 1588 f. 107. — m. a. h. 1589 f. 150. [4]) m. a. h. 1592 f. 267.

inkl. 1608 gibt ein zu gutes Bild des Betriebes dieser Zeit, um nicht hier gebracht werden zu müssen [1]).

Einem Dekrete der Kammer vom 9. bis 22. Februar 1595 an den Bergrichter von Taufers, Hans Engl ist zu entnehmen, daß sich dieses Werk zu jener Zeit in keineswegs günstigen Verhältnissen befunden haben muß. Die dortige Berggerichtsbehausung mußte wegen Wassergefahr versichert werden und hatte man „nit gern gehört das negstverschinnes jar ain so schlecht vnd geringes an Taufferischen khupffer versandt worden". In eben jenen Schriftstücken ist auch ein Georg von Enzenperg erwähnt, der nach einem Akte vom Jahre 1596 Pfleger und Zollner an der Mühlbacher Klause war. Er muß übrigens auch im Schmelzwesen erfahren gewesen sein, da er im Jahre 1596 zu einer in Ahrn vorzunehmenden Schmelzprobe als Kommissär abgeordnet wurde [2]).

Nach einem Berichte der Kammer vom 9. August 1597 an den Kaiser, hatte Christof Freiherr von Wolkenstein der Ältere, kaiserlicher Rat und einziger Gewerke im Tauferischen Kupferbergwerke, in den Jahren 1594—1596 je 1000 Gulden Gnade und Hilfe erhalten. Das Bergwerk war in gutem Stande und es wurde deshalb eingeraten, außer den 1000 Gulden noch das halbe Verbauen beim Fürstenbau zu zahlen, aber „daneben ime auferladen, daz er uorigen ratschlag gemeß mit dem schacht bei St. Johannes auf St. Christoffenpaw niderſinckhen laß, damit man aineß des schweren verpawens beim Fürstenpaw vmb sovil eher zu etwas wider ergetzlichckhait khomen müg, also auch ain fürdernuß schacht im eben pürg, neben der schieferzech vngefer ain halb claffter weit niderprech". Außerdem bat er noch um ein Privilegium, den Vitriol auf römische Art zu raffinieren. Dieses Privilegium erhielt er auch, und wurde ihm dasselbe am 5. Februar 1600 für fernere 5 Jahre verlängert [3]).

Mit einem Schreiben des Bergrichters vom 15. Jänner 1603 wurde vermeldet, daß die so lange gesuchte und gewünschte Hauptkluft (Erzgang) bei St. Christof Fürstenbau reich angefahren wurde. Die halbe Samkost bei letzterem Baue betrug noch für 1602 an

---

[1]) Leopoldina lit. S, N, Nr. 128. [2]) m. 1596 ff. 172, 178, 924, 1589. [3]) m. a. h. 1597 f. 539. — m. 1600 f. 157.

Hernach volgt ain ordenlicher Extract

Waß vnd Wienil seit eingang des 1593 Jarß biß zu beschluß des 1608 Jars am gannzen Perg Retenpach Perckhgerichts Taufers Järlichen vnd eines yeden Jars besonnders an gueten, sowohl auch Pucher vnd Pruch Ärtzt gehaut vnd zu den dreyn Vnderschidlichen Schmöltzhütnen in Ährn gebracht. Waß auch Entgegen für Sambcossten darüber ergangen, Vnd dann Waß vnd Wienil guets, sowohl Rafinir Khupfer bey erzelten dreyen Schmölzhüten Jedes Jars Innsonders gemacht. Vnd von dannen nach Braunöggen versendet worden. Waß auch darauf für Schmöltzcossten aufgewendt, alles Innhalt und Vermög der Füerungs Püecher. Inmassen Hernach Volgt.

	Gehauts Ärtzt von Jar zu Jar										Gemachts Khupfer								
	Gueter Schifer	Gueter Khüß	Puecherkhlein	Plaber Schifer	Zusammen	Pruechärtzt so mit gehaut	Marber Khüß	erloffene Sambcosst			Erschmoltzn aus vom Vorjar	Guets Khupfer			Rafinier vnd Schlamkhupfer		Schmölzcossten		
	Kübel							fl.	kr.	₰	Kübel	Centner	℔		Centner	℔	fl.	kr.	₰
1593 .	13.340	1 160	5 770	60	20.330	8 580	—	—	—	—	18.446	1 515	—		30	50	?	?	?
1594 .	19.740	1 080	5 020	90	25.930	9 880	1756	—	—	—	23.749	1 551	96		21	32	?	?	?
1595 .	17.550	1 130	5 310	110	24.100	10.900	20	—	—	—	*21.056	668	40		—	—	?	?	?
1596 .	18.710	870	6 320	20	25.920	10.320	—	—	—	—	22.221	1 841	8		12	50	?	?	?
1597 .	15.350	970	5 180	—	21.500	9 360	—	5 491	12	2 1/3	19.499	1 148	70		5	30	2 859	46	3
1598 .	15.370	1 280	4 640	—	21.290	7 970	—	3 535	2	2 1/3	19.426	1 831	—		72	—	4 227	19	3
1599 .	18.510	770	3 550	—	22.830	—	—	5 951	4	1/3	21.763	1 847	—		93	50	4 281	38	—

1600 .	20.000	760	810	—	21.570	8 120	—	5 475	5	3	22.550	1 643	50	69	—	3 987	11	3
1601 .	14.310	920	5 980	—	21.210	9 040	—	5 805	28	5	16.557	1 200	50	58	—	3 236	21	—
1602 .	14.222	850	5 290	—	20.362	9 652	—	5 692	5	$4^1/_6$	17.756	995	50	39	—	2 593	56	1
1603 .	15.360	920	5 450	—	21.730	9 710	—	5 745	46	1	18.967	1 230	—	57	—	2 696	10	$3^1/_4$
1604 .	12.880	610	4 990	—	18.480	8 670	96	6 255	48	$1^2/_3$	16.019	1 221	—	80	—	3 247	14	4
1605 .	17.210	850	5 070	—	23.130	8 490	—	7 292	56	$1^1/_6$	21.072	1 059	50	87	—	3 128	31	—
1606 .	18.900	1 710	3 720	—	27.330	11.820	—	7 169	59	$1^2/_4\,^1/_3$	23.580	1 104	50	82	50	?	?	?
1607 .	16.930	880	9 510	—	27.320	13.880	—	7 688	3	$3^2/_3$	20.814	1 154	—	80	76	?	?	?
1608 .	19.777	485	4 995	—	25.257	9 121	—	7 132	14	$2^2/_4\,^1/_3$	22.487	1 244	—	71	—	?	?	?
	268.159	15.245	84.605	280	368.289	155 513	1872				325.962	21.155	64	858	38			

* Zu mehrern bericht die Vrsachen warumben diß Jar so wenig Khupfer gemacht, ist daz ein geringer Winter eingefallen vnd nun mit dem Kholwerch nit zu hüttnen khumen mügen, daher ein große Anzal Ärzt im Vorrath vngeschmoltzter verbliben.

372 Gulden 37 Kreuzer. Nach Erreichung der reichen Hauptkluft wurde dieses Hilfsgeld aber nicht mehr bezahlt und wurde von nun an auch der Kübel Frohnerz, der früher mit $6\frac{1}{2}$ Kreuzer hergelassen wurde, mit Dekret vom 5. Februar 1604 mit 12 bis 15 Kreuzern festgesetzt, später sogar am 9. April desselben Jahres, weil der Kupferpreis doppelt gestiegen, auch die Frohne verdoppelt.

Da seit Jahren eine starke Kupfererzeugung (1602 allein 995 Zentner — 55·72 t), der Kupferpreis hoch (19 Gulden), die Hauptkluft endlich reich angefahren wurde und die Viktualien auch sehr billig waren, wurde 1605 trotz der eindringlichsten Vorstellungen des Gewerken Gnade und Hilfe eingestellt [1]).

Der gute Zustand des Rettenbacher (Tauferer) Bergbaues hielt noch geraume Zeit an, da aus einem Berichte vom 17. Februar 1609 zu ersehen ist, daß er gegen das Vorjahr einen Überschuß gegeben und noch genügend Erz und Kohl bei der Hütte sei. Obwohl man berechnet hatte, daß noch 24 Jahre vergehen dürften, bis der neue Förderstollen die reichen Gänge angefahren, wurde dennoch 1611 dabei auf Zahlung der halben Samkost eingeraten. Natürlich mußte jährlich darüber strenge Rechnung abgehalten werden. Die Kammer legte übrigens auf die Durchführung dieser dem Bergbau sehr förderlichen Arbeit so hohen Wert, daß sie sogar einriet, mit Gnade und Hilfe von jährlichen 1000 Gulden fortzufahren. Damals waren 300 Mann am Werk beschäftigt. Aus einer Erwähnung vom „Schlambkupffer, so dem vitriolwesen anhengig", ersieht man, daß die römische Vitriolraffinierung mit der bekannten Agordiner Kupferzementation große Ähnlichkeit gehabt haben mußte [2]).

Weil am St. Niclas Herrenbau 1612 wegen gefährlicher Arbeiten und Wasser nicht mehr fortgearbeitet werden konnte, wurden diese Baue eingestellt, doch wurde auf Bitte des Christoff Freiherrn von Wolkenstein am 10. Juli 1612 zu einer Beratschlagung und Besichtigung des Bergbaues am Rettenbach der Bergmeister von Schwaz, Niclas Lechner, und der Bergbuchführer vom Ringerwechsel, Stefan Traunsteiner, entsendet. Im selben Jahre betrug der dor-

---

[1]) m. 1603 f. 140. — m. 1604 ff. 58, 165, 484. — m. 1605 f. 534. — Misc. Nr. 258. [2]) m. 1609 f. 246. — m. 1611 f. 488. — m. a. h. 1611 f. 119.

tige Mannschaftsstand nur mehr 112 Personen u. zw. 64 Lehenhäuen, 19 Wochenlöhner und 29 Scheider.

Die Arbeiter erhielten pro Klafter Ausschlag 33—40 Gulden, für den Kübel geschiedenen Kies 12 Kreuzer und für Brucherz 3 Kreuzer. Förderung und Scheidung mußten dieselben leisten [1]).

Schließlich wäre noch ein in der Preitau gelegenes Hüttrauch-Bergwerk zu erwähnen, welches einem gewissen Ludwig Plapphard gehörte. Derselbe bat im Jahre 1594 um einen Frei- und Gnadenbrief, wie ihn ein gewisser Christof Schwaiger für die Ausfuhr seines Hüttrauchs (Arsenik) aus Steiermark und Kärnten hatte, da er sonst mit seinem von Taufers gegen den Krimmler Tauern hinein gelegenen Bergbaue nicht konkurrieren könne [2]).

Dem Freiherrn von Wolkenstein Rodenegg wurde für seinen Bergbau in Taufers am 26. März 1618 für jeden Kübel dortigen Frohnerzes 20 Kreuzer Kaufgeld berechnet und ihm für den St. Niclaser Herrenbau weitere 800 Gulden Hilfsgeld bewilligt.

Er bat im selben Jahre, ihm das Privilegium auf seinem Vitriolwerke Vitriol auf römische Art zu sieden, für die fürstliche Grafschaft Tirol abermals auf eine Anzahl von Jahren verliehen [3]).

In Taufers war es 1632 „mit ärzhauen, kupfermachen vnd in andern weg in guten thuen vnd wesen", hingegen wurden 1633 bei Befahrung des Rettenbacher Kupferbergbaues die Zeche bei St. Christof Fürstenbau ober dem Gestänge wegen starker Belegung schon verhaut aufgefunden. Es wurde daher beschlossen, um die Gänge und Klüfte auch in der Teuffe nützlich abzubauen, unter das Gestänge niederzusenken. Bei St. Marx Kreuzzeche, wo nur 9 Arbeiter waren, sollten mehr angelegt werden. Das Werk war übrigens im Hauen, Bauen und Schmelzen gleich dem Vorjahre gut.

Die von dem Freiherrn von Wolkenstein 1634 aufgeschlagenen obersten Baue am Rettenbach zeigten nach einem Berichte vom 4. Juli 1635 schon schöne Erzspuren [4]).

Ein Bericht des Bergrichters vom November 1637 vermeldet aber, daß „die herrn gewercken daselbsten mit dem vnordentlichen

---

[1]) m. 1612 ff. 1007, 1037. — P. A. Suppl. 694. [2]) P. A. Suppl. 404. [3]) m. 1618 ff. 424, 881. [4]) m. 1633 f. 1142. — m. 1635 ff. 132, 183, 741.

hawen vnd pawen allain auf den besten ärzgängen noch immerdar fortfahren sollten" — bergmännisch gesagt — Raubbau treiben [1]).

Während bisher die Knappschaft in Ahrn und Taufers keinerlei Grund zur Klage hatten, sollte dieses unter den Grafen Hanns und Fortunat von Wolkenstein nicht mehr stattfinden und erhielt am 3. September 1639 der dortige Bergrichter Jeremias Rämbelmayr den Auftrag, diese beiden Herren zur endlichen Zahlung ihrer Lohnrückstände zu verhalten und die Bergwerksgesellschaft (Knappen) mit guter Manier dahin anzuhalten, daß sie bei der Arbeit unausseßlich kontinuieren sollen.

Diese Mahnung scheint aber bei diesen im Punkte Zahlens äußerst schwerhörigen Kavalieren nicht die erwünschte Wirkung gehabt zu haben, da der Bergrichter einige Monate später berichtete, daß die Tauferer Knappen, da ihnen von den Grafen Wolkenstein keinerlei Bezahlung geleistet und ihnen auch keine Zeit angegeben wurde, wann sie endlich befriedigt werden sollten, baten, die erhauten Erze als Abschlag für ihre Bezahlung in Beschlag nehmen zu dürfen, was ihnen auch bedingungsweise zugestanden wurde. Da bei einer solchen Gebahrung die Existenz des Werkes am Spiele stand, wurde dem dortigen Bergrichter am 7. Jänner 1640 anbefohlen, sich mit sämtlichen Belegen am 29. Jänner zur Kammer zu begeben.

Was sich adelige Gewerken damals der Regierung mitunter zu bieten trauten, zeigt das Ansinnen der Grafen von Wolkenstein, ihnen den Rest von 47.112 Gulden 52 Kreuzer nachzusehen, sie auf 20 Jahre von allen Abgaben zu befreien und ihnen zum Weiterbetriebe des Werkes Bargeld zu leihen. Auf diese schon nahezu unverschämten Forderungen wurde ihnen am 12. August 1640 eröffnet, daß man am 7. Juli von dieser Schuld 7553 Gulden, welche eigentlich nicht dazu gehört, zwar abgerechnet, aber der Überrest als Schuld verbleibe. Ein Bargeld könne man ihnen ebenso wenig vorstrecken, es wurde ihnen aber hingegen nur auf hohes Wohlgefallen zugestanden, daß sie für jeden Kübel Frohnerz 12 Kreuzer und auf 5 Jahre den halben Kupferwechsel (1 Gulden statt 2 Gulden für den Zentner Kupfer) zu zahlen hätten — doch alles nur unter

[1]) m. 1637 ff. 177, 1525. — m. 1639 f. 1584.

der Bedingung von ordentlichem Hauen und Bauen, pünktlicher Bezahlung der Arbeiter und Wiederbelegung des St. Niclas Herrenbaues, bei dem ihnen außerdem die halbe Samkost gezahlt wurde. Schließlich sollten sie auch eine Erklärung abgeben, bis zu welcher Zeit sie ihren Schuldenrest begleichen würden.

Diese Bedingungen wurden aber durchaus nicht eingehalten, der Niclas Herrenbau und die Kreuzzeche wurden aufgelassen und nur der wildeste Raubbau getrieben. Ebensowenig wurden die Knappen gezahlt oder für Proviant gesorgt. Da man Letzteren aber stillschweigend ein Pfandrecht auf die Erze eingeräumt hatte, arbeiteten sie nach einem Akte vom 13. Dezember 1640 ruhig fort [1].

Da der St. Niclas Herrenbau, bei welchem nun die oberösterreichische Kammer mit einem Drittel der Samkost mitbaute, nach den Ergebnissen der vorgenommenen Schienzüge (Vermessungen) Hoffnung gab, bald die reichen Gänge und Klüfte zu erreichen, so wurde am 18. Juli 1642 befohlen, ihn weiter zu belegen [2].

Endlich kam das Tauferer Werk unter Sequester, doch ersieht man aus einem Akte vom 13. Mai 1644, daß es unter demselben auch nicht viel besser bestellt war, da der Bergrichter über das unordentliche Hauen und Bauen und die vom Sequesterverwalter Paul Feichtner nicht erfolgende Bezahlung der Knappen klagte. Der Bergrichter schlug daher am 2. Juli 1644 vor, 63 in der Hütte befindliche Zentner Kupfer mit Beschlag zu belegen, um von deren Erlös die seit 4 Quartalen nicht bezahlten Schmelzer, Köhler und Holzknechte, die anderseits nicht umsonst mehr weiterarbeiten wollten, zu befriedigen.

Nach einem Akte vom 26. Oktober desselben Jahres sollten die dort vermutlich von fremden Erzen erzeugten Bleie mit den Rückfuhren vom Haller Getreide nach Innsbruck geführt werden.

Da „periculum in mora“, wurde schon früher am 11. Juli der oberösterreichische Faktor in Schwaz und der dortige Hauptbuchhalter Hanns Ainkhäß und ein Sachverständiger von Brixlegg beordert, sich nach Ahrn zu begeben, in Gegenwart des Sequesters Paul Feichtner und des Bergrichters den Bau zu befahren, Alles

---

[1]) m. 1640 ff. 37, 1565, 2519. [2]) m. 1642 f. 1107.

untersuchen und darüber Bericht zu erstatten. Der vorgeschlagene Verkauf des beschlagnahmten Kupfers wurde dabei auch genehmigt [1]).

Am 23. November 1644 wurden die Grafen Wolkenstein oder deren Kreditoren von der Regierung beauftragt, sich zu erklären, ob sie das Bergwerk fortbetreiben oder auflassen wollen? Die vereinigten Kreditoren trugen darauf der Erzherzogin Klaudia das Werk an, und zeigten sich nach einem Akte vom 2. Dezember bereit, darüber einen Kontrakt zu machen. Der oberösterreichische Kammerrat Christof Friedrich von Freisig und Paul Weyrlechner gaben am 14. Dezember im Namen der Wolkensteinischen Kreditoren bekannt, daß sie Ahrn einstweilen ex comuni massa auf ihren Gewinn oder Verlust betreiben wollten. Der Sequesterverwalter, Paul Feichtner, sollte mit Wenzel Pelizoni oder anderen Handelsleuten einen nützlichen Kontrakt wegen des Kupferverkaufes einleiten, mit den Arbeitern ordentlich arbeiten und sie nach Billigkeit bezahlen und sie Punkto der Überreste zur Geduld vermahmen [2]).

Am 17. Dezember 1644 wurde vermutlich auf Grund des vorerwähnten Berichtes von der Erzherzogin Klaudia eine Resolution herausgegeben, wie man sich in Ahrn wegen dessen Erhaltung, Zahlung der Knappschaft u. s. w. zu verhalten habe. Für das Jahr 1645 wurde übrigens die noch immer beträchtliche Erzeugung von 700 Ztr. Kupfer in Aussicht genommen [3]).

Am 28. Februar 1646 wurde den Wolkenstein Frohn und Wechsel auf 5 Jahre nachgesehen, doch dauerte trotz aller geleisteten Hilfe die alte Unordnung fort, und wurde am 27. Juli, da der Faktor Paul Feichtner die Arbeiter seit 5 Quartalen nicht bezahlt hatte, die Beschlagnahme von Erz und Kupfer zur Bezahlung der Arbeiter in Aussicht genommen, und auch am 2. Oktober angeordnet; doch bemerkte der Faktor, es sei nicht so viel vorhanden, um sie damit befriedigen zu können [4]).

Ein Jahr später war noch immer die alte Klage über Nichtzahlung der Arbeiter und hatte der arme Bergrichter von Taufers, Jeremias Rämbelmayr, den angenehmen Auftrag erhalten, die unglücklichen Arbeiter zur Geduld zu vertrösten [5]).

[1]) m. 1644 ff. 944, 1245, 2005, 2485. [2]) v. f. d. 1644 ff. 381, 386, 393. [3]) m. 1645 ff. 36, 282. [4]) m. 1646 ff. 223, 1025, 1384. [5]) m. 1647 ff. 186, 272, 449, 676.

Am 26. Juli 1649 wurde es dem Generalfaktor der Wolkensteinischen Kreditoren gestattet, zur Gutmachung einer Schuld von 196 Gulden das entsprechende Gewicht von Blei an das Innsbrucker Zeughaus abzuführen, und wurde außerdem unterm 6. Oktober desselben Jahres befohlen, den Wolkensteinischen Kreditoren vom 4. Februar an, für eine Schuld von 5620 Gulden das Interesse zu Gute zu schreiben [1]).

Wegen lange ausstehenden Lohnes machte sich gleichwie in Schwaz und Rattenberg auch in Ahrn eine große Gährung unter der dortigen Knappschaft geltend. Von einer Verordnung, sie doch endlich zu zahlen, findet sich Nichts vor — doch wußte der dortige Pfleger und Hauptmann, Anton von Rost gegen diesen Mißstand ein viel probateres Mittel, da er sich erbötig machte, mit 30—40 Musketieren leicht einen allgemeinen Aufstand der Knappen niederzuschlagen [2]).

Dieser befürchtete Aufstand scheint jedoch nicht erfolgt zu sein, aber nach einem Schreiben des dortigen Bergrichters am 20. Juni 1650 ersieht man, daß die Knappen einhellig wegen schlecht erfolgender Bezahlung und zu geringer Getreideabgabe die Arbeit heimsagen wollten. Der Bergrichter dürfte sie zwar nach erhaltenem hohen Auftrage zur Geduld ermahnt haben, was ihm aber selbstverständlich nicht gelang, da er am 20. September desselben Jahres vermeldete, daß die Mannschaft wegen schlechter Zahlung sehr schwierig sei. Diese Mißstände wurden aber keineswegs behoben, da der Bergrichter noch 3 Jahre später über bewegliche „lamentationes vmb ires ausstendigen lidlohns" berichtet [3]).

Es ging aber den anderen Wolkensteinischen Kreditoren auch nicht viel besser, und da sie außer dem Ertrage des Bergbaues keinerlei Mittel besaßen, um sich bezahlt zu machen, wollten sie dieselben nicht weiter betreiben und baten daher um Nachlassung von Frohn und Wechsel, was ihnen auch am 18. Juni 1653 bewilligt wurde. Auf einer Konferenz dieser Kreditoren, welche am 14. Oktober desselben Jahres in Brixen abgehalten wurde, waren dieselben Willens, das gesamte Werk mit allen Mobilien der tirolischen Landschaft käuflich zu überlassen [4]).

[1]) m. 1649 ff. 1019, 1490. [2]) a. f. d. 1649 f. 143. [3]) m. 1650 ff. 973, 1422. [4]) m. 1653 ff. 673, 919, 116.

Ein Befehl vom 1. April 1650, an den Erzherzog 5 Zentner blauen Vitriol einzusenden, zeigt, daß derselbe ebenfalls in Ahrn erzeugt wurde [1]).

Die tirolische Landschaft ging auch anfangs auf dieses Ansinnen ein, und nachdem sie sich mit Ludwig Perckhofer assoziiert, wurde auf ihre Bitten ihnen auch unter den den früheren Gewerken gestellten Bedingungen am 20. Juni 1654 eine sechsjährige Frohn- und Wechselfreiheit bewilligt. Obgleich der Bau einen befriedigenden Fortgang nahm, stellte die tirolische Landschaft schon im Herbste desselben Jahres ihre Bautätigkeit am Rettenbach ein und wurden nun für Ludwig Perckhofer, als einzigen Gewerken, am 10. September 1654 der Nachlaß der Regalien eingeraten. Leider zahlte dieser neue Gewerke den armen Knappen ebensowenig als seine Vorgänger ihren Lohn und wird in einem Akte vom 2. Juli 1655 ihr Verlangen, endlich einmal die schuldigen 8200 Gulden zu erhalten, darum als ein purer Mutwillen bezeichnet, da sie keine Notlage leiden sollten. Schließlich wurde sogar am 8. Juli 1655 angeordnet, die Urheber dieser Widersetzlichkeit zu benennen, damit man sie strenge bestrafen könne. Die Knappen stellten daher auch im Jahre 1655 endlich ihre Arbeit ein [2]).

Zwei Jahre später zahlte die Landschaft der Gewerkschaft 5000 Gulden Kapital an den Innsbrucker Jesuitenkonvent zurück und trat im selben Jahre Ludwig Perckhofer, erzfürstlicher Rat und Pfleger der Herrschaft Taufers, ein Drittel seines Kupferbergwerkes am Rettenbach dem Brunecker Bürger Stefan Wenzl (später Freiherr von Sternbach) ab [3]).

Im Jahre 1662 bat die Gewerkschaft des Kupfer-, Berg- und Schmelzwerkes am Berg Rettenbach in Prettau in Ahrn durch ihren Mitgewerken Josef den Rosenberger, „ihr in ansehen der schmalen klifft vnd gäng im perckhwerch aldort auch erlittenen prunst vnd merckhlichen wasserschäden halber" den höheren Kupferzoll bis 1663 nachzusehen, worüber mit Dekret der Kammer vom 24. Oktober 1662 an den Bergrichter von Kitzbühel ein Bericht verlangt wurde [4]).

---

[1]) m. 1650 f. 505. [2]) m. 1654 f. 438. — g. v. h. 1654 ff. 174, 394. — m. 1655 ff. 26, 61, 63. — g. v. h. 1655 f. 176. [3]) m. 1657 ff. 157, 606. [4]) m. 1662 f. 512.

Am 26. Mai 1663 wurde von der Kammer vom Bergrichter in Ahrn, Jeremias Rämblmayr dem Älteren, ein Bericht über die Klage der Rettenbacher Knappen, Schmelzer, Köhler, Holzknechte und Bergschmiede gegen ihre Gewerkschaft wegen Nichtbezahlung ihres Lohnes verlangt [1]).

Am 20. Dezember 1664 wurde Stefan Wenzel, der jetzt einziger Gewerke gewesen sein dürfte, aufgefordert, einen Extrakt vorzulegen, wie er durch die letzten 4 Jahre gearbeitet und warum er zu Ende des Jahres den Knappen keinen Lohn gegeben? Ferner wurde der Bergrichter beauftragt, zu erforschen, ob es nötig sei, zum Weihnachts-Hinlasse einen Bergverständigen nach Ahrn zu senden, und ob, da nunmehr der Hauptschacht gegen den St. Niclas Herrenbau niedergetrieben, sich dort gute Erzgänge zeigen? Die dort gebaute Wasserkunst gab nur einen sehr mittelmäßigen Effekt [2]).

Den Beschluß der Ahrn betreffenden Bergwerksakten macht ein Verbot für den dortigen Hauptgewerken, Stefan Wenzl, sein Kupfer ins Ausland zu verkaufen. Er erzielte dort einen um einen Gulden höheren Preis als bei den Lienzer Messinggewerken, denen er verpflichtet war, alleinig sein Kupfer abzugeben. Es wurde ihm daher am 12. August 1665 dieses im Interesse „des bonum publicum" strengstens verboten [3]).

---

[1]) m. 1663 f. 865. [2]) m. 1664 f. 1359. [3]) m. 1665 f. 200.

Die Baue des Berggerichtes Lienz. (1505—1662.)

Der Bergbau von Lienz begann schon vor dem Jahre 1505 und erhielt der dortige Bergrichter am 30. Juni 1510 den Auftrag, bis auf weiteres alles Frohnerz zusammenführen und zusammenschütten zu lassen, woraus ganz deutlich hervorgeht, daß zwar damals eine Frohnhütte dort noch nicht bestand, man aber die Absicht hatte, bald eine zu errichten.

Der Bergbau muß damals schon sehr hoffnungsreich gewesen sein, da der Bergrichter am 4. Jänner desselben Jahres den Auftrag bekam, die Bergbaue seines Sprengels zu besichtigen, „dieweil dann an denselben ennden guete vnd nützliche perckhwerch zu erhoffen sein“ [1]).

Fünf Jahre später erfahren wir, daß ober der Lienzer Klausen eine Verleihung deshalb verboten wurde, „aus vrsachen, daz alda Vitriol vnd galitzenstain brechen solle, daz aber vngeuerlich nur zway oder drew lehen am tag hinein, vitriol geprochen vnd im pirg weiter khain vitriol noch galitzenstain gefunden sei“ [2]).

Es liegt vom 18. Mai 1515 eine Bestätigung Georgs, Herrn zu Firmian, Marschall des Regiments zu Innsbruck und Hauptmann zu Ortenburg, vor, daß den Schmelzern und Gewerken und Lehenhäuern des Bergwerks zu Lienz am Turm, zu Görinch, Deffer-

[1]) P. A. VI. 465. — e. u. b. 1510 f. 247. — m. 1510 f. 40. [2]) m. 1514 f. 6.

eggen, Grünalm, Michelsbach, Schlaitten, Wald wegen Frohn und Wechsel ein Freibrief ausgestellt worden sei [1]).

Am 23. Oktober 1516 wurde dem bekannten Schwazer Gewerken, Martin Baumgartner, den der schon bekannt gewordene Erzsegen des Lienzer Berggerichtes bewogen haben dürfte, auch hier sein Glück zu versuchen, die Bewilligung gegeben, gegen Entrichtung des Lienzer Wechsels seine dort erhauten Erze in seiner Kufsteiner Hütte verschmelzen zu dürfen [2]).

Am 6. Juni 1517 wurde über das Gesuch der Gewerken von St. Sigmund und St. Ulrich und St. Peter am Turm zu Lienz wegen Frohnbefreiung ein Bericht verlangt.

Über dieses Ansuchen entschied Kaiser Max I. am 12. August 1518 in nachfolgender Weise [3]).

„Wir Maximilian von Gots gnaden, erwellter Römischer Kaiser zu allen zeiten merer des reichs | in Germanien, zu Hungarn, Dalmatien, Croatien e. t. c. kunig, ertzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Brabant und pfalzgrawe e. t. c. Bekennen als sich dann bey den zwayen grueben zu sandt Sigmund und Ulrich am Thurn zu Lüentz gelegen ain perkwerch erzaigt | dann aber dasselb erweckt auch Unsere fron und wechsl gefürdert werde | so haben Wir Unsern getreuen lieben und den gwerken | so in berürten zwayen grueben pawen | umb der die muetigen bitt willen, iren halben an Uns beschehen | auch in ansehung ires schwären langen verpauens hiemit wissentlich in craft ditz briefs diese besonder gnad gethan | und jnen bey yeder gruebn achthundert centen ärzt | so sy am nechsten auf ain mal oder nacheinander hawen und abtailen werden | gantz fronfrey gelassen. Also daz si Uns von solicher antzal kain fron | dann allain den wechsl zu geben schuldig sein sollen. Aber wann benannte gewerken bestymbte antzal gehawt und abgetailt haben, alsdann soll Uns die fron mitsambt den wechsl widerumb wie bey andern grueben der enden zusteen und erfolgen on grüerde | mit urkund diß briefs. Geben zu Ynnstsprugg am zwölften tag des monats Augusti anno domini fünfzehnhundert und im achzehenden, Unserer

---

[1]) P. A. VI 465. [2]) c. u. b. 1516 f. 288. [3]) c. u. b. 1517 f. 159.

Reiche des Römischen im treuunddreissigisten und des Hungerischen im neunundzwainzigisten jaren. Comissio Domini Imperatoris in consilio [1]).

Nach einem Akte ohne Datum, aber vermutlich aus derselben Zeit, werden Kies- und Kobaldbergbaue am Palasbach, im Kälbergarten und ober und unter dem Schlosse von Lienz erwähnt, wo wenig Frohn und Wechsel fiel und sich die Gewerken verbauten.

Am 13. Mai 1522 wurde dem Veyt Jacob Tänntzl, der dort offenbar auch Bergbaue gehabt haben mußte, da er sonst eine Hütte nicht gebraucht hätte, die Frohnhütte zu Lienz gegen einen billigen Zins und auf Widerruf verliehen.

Am 20. September desselben Jahres wurde den Gewerken beim Himmelbogen am Turm zu Lienz, die dort schon seit Jahren ein Feldort 40 Lehen tief ins Gebirge getrieben hatten, worauf ein gewaltiger Einbruch von Wasser und Gestein erfolgte, auf ihre Bitte um ein Hilfgeld, auf 1 Jahr der dritte Pfennig in die Samkost bewilligt [2]).

Am 25. März 1525 machte der Fröhner von Lienz, Blasy Stubenvoll, bekannt, daß der Bürger von Lienz, C. Onsorg, für dieses Jahr allen Bruch, Kies und Kobald, der im Berggericht Lienz fallen würde, zu kaufen sich verpflichtet u. zw. die Gleb und Klain außerhalb des Bruches den Zentner zu 3 Gulden 20 Kreuzer Rheinisch, den Bruch um 50 Kreuzer, Kiese und Erze auf Goriach, Schlaiten, Khrumpwiesen und im Wald daselbst um 15 Kreuzer, das Erz auf Alras um 34 Kreuzer, den Kobald im Wald und in Graben um 2 Kreuzer.

Am 17. März 1528 schloß der Bürger von Lienz einen Vertrag wegen Aufkauf der auf diesen Bauen fallenden Frohnerze ab, desgleichen der Lienzer Bürger Wolfgang Veldner am 26. August 1533 [3]).

Aus einem Berichte vom 21. März 1528 ersieht man leider, daß die Gewerken größtenteils unvermögliche Leute waren, „mit schwären jrer cosssten vnd darstreckhen pawen, vnd on sonnder kn. Mjt. weiter guedig erstreckhung jrer vorigen freyhait fürter zupawen gannz vnvermüeglichen“ [4]).

[1]) P. A. XIV. 456. [2]) e. u. b. 1522 ff. 178, 188. [3]) S. A. Nr. 7243, 7368, 7390. [4]) m. a. h. 1528 f. 47.

Da die Erze des Christof Ambtmann, Bürger zu Lienz von seinem Bergbaue im Kälbergarten zu arm sind, da der Zentner nicht mehr als ein Quintel (4·38 g) Silber haltet, wurde am 16. März 1529 vorgeschlagen, ihm auf 3 Jahre Frohnfreiheit zu gewähren [1]).

Die traurigen Folgen des Geldmangels machten sich leider nur zu bald geltend und mußten auch die am Zurückgehen des Bergbaues von Lienz und Imst ganz unschuldigen Bergrichter dieses mit einer empfindlichen Gehaltskürzung mitbüßen. In einem Akte vom Jahre 1532 heißt es u. A.: „Dieweil die perckhwerch zu Liennz vnd Ymbst diser zeit gannz klainsüeg sind vnnd wenig gearbait, werden die besoldungen derselben richter etwas zu ringern, und sicht vns für guet an, ainem perckhrichter zu Lüennz dem yetzo Jars hundert gulden gegeben werden, hinfüran nur 70 oder bis in 60 gulden vnd dem perckhrichter zu Ymbst, dem yetzo jars 60 gulden geraicht, jme füerhin nur 32 oder 40 guldin zugeben" [2]).

Am 21. Juli 1535 wurde die Verfügung getroffen, daß wenn der Zentner Erz 1 Mark Silber oder darüber hält, jedes Lot mit 30 Kreuzer, Erze von 8 Lot bis 1 Mark hingegen jedes Lot um 28 Kreuzer, von 5 bis 8 Lot, jedes Lot 26 Kreuzer, was unter 5 Lot ist, um 17 Kreuzer bezahlt werden.

Im Wald auf Schlaiten, Leybing und Alckus ein jeder Zentner oder Kübel um 15 Kreuzer. — Im Michelsbach Kies und Kobold jeder Zentner oder Kübel um 12 Kreuzer für 3 Jahre bewilligt.

Diese Verfügung ist nicht ganz klar, da aber der Akt die Aufschrift „Fronärzt zu Lüentz" trägt, so dürften dieses wahrscheinlich die Preise sein, um welche die Gewerken ihre gestürzten Frohnerze zurückkaufen konnten, wie dieses auch anderwärts der Brauch war [3]).

Dem Bergrichter von Lienz, Paul Speher, wurde im Jahre 1536 befohlen, dem Christof Ambtmann für alles im Palasbache erhauene Erz eine dreijährige Frohnfreiheit zu gewähren [4]).

Nachfolgende Tabelle aus dem Jahre 1538 gibt ein gutes Bild, wie unbedeutend damals der Lienzer Bergbau war, da unter 26 angeführten Gruben nur in 9 Bergbauen 41 Knappen angeführt scheinen [5]).

[1]) g. v. h. 1529 f. 46. [2]) m. a. h. 1532 f. 144. [3]) e. u. b. 1535 f. 323. [4]) e. u. b. 1536 f. 301. [5]) P. A. XVII. 920.

Wie viel nach dem Neuntlbuche im Jahre 1538 im Berggericht Lienz verbaut und nach dem Fronbuche Erz in nachstehenden Gruben erhaut wurde.

	Samkost		Gehautes Erz		Wert desselben		Verbauen		Knappen
	fl.	kr.	Ztr.	℔	fl.	kr.	fl.	kr.	
St. Sigmund u. St. Peter unter St. Ulrich	532	54	95	47	209	25	323	29	6
St. Lorenz und St. Ulrich . . .	319	32	46	65	95	35	224	4	9
Bei der Fundgrube und St. Helena .	219	3	26	79	54	11	164	51	4
Bei der Dreifaltigkeit	—	—	3	23	6	59	—	—	—
Bei der Gottesgab am Turm . .	—	—	651	—	—	—	—	—	2
Zum Kreuz auf der Silberzech . .	2	53	—	—	—	—	—	—	—
Zum Himmelbogen und St. Jakob .	66	34	—	—	—	—	—	—	—
Zum Bründl auf der alten Zech . .	8	8	—	—	—	—	—	—	—
St. Veit unterm Himmelbogen . .	39	47	—	—	—	—	—	—	2
Bei der Helferin und St. Jörgen auf der Silberzech	12	18	—	—	—	—	—	—	—
St. Jörgen auf der alten Zech . .	6	15	—	—	—	—	—	—	—
St. Matheus auf der St. Jörgen Zech .	42	15	—	—	—	—	—	—	—
St. Alexander bei der Villacher Zech .	32	53	—	—	—	—	—	—	—
St. Niclas im Dornach	1	37	—	—	—	—	—	—	—

	Samkost		Knappen
	fl.	kr.	
St. Bartlmä im Grafenbach .	22	23	—
St. Sigmund Fundgrube im Ainet	47	4	—
St. Johannes „ „ „	1	45	—
Fundgrube u. St. Michael im Alkus	51	13	—
Bei d. Fundgruben im Kälbergarten	2	5	—
St. Pankraz „ „	2	15	—
St. Jakob u. Margreth im Morntal	2	8	—
Fundgrube im Palasbach . .	19	43	—
St. Wolfgang	—	—	2
St. Elias	—	—	2
Zum Silberstern	—	—	2
In der Schlaiten	—	—	2

Trotzdem war aber die Bergbaulust, wenn auch aller Wahrscheinlichkeit nach zum Schaden der armen Gewerken, keineswegs erloschen, und sie bauten mitunter wie z. B. am Khumbriaul ober Lienz unter sehr schwierigen Verhältnissen. Da dieser Bergbau sehr hoch gelegen war und daher die Beschaffung des nötigen Grubenholzes mit großer Mühe und vielen Kosten verbunden war, wurde am 13. August 1544 für die Gewerken eine vierjährige Frohnfreiheit bewilligt [1]).

Am 17. Oktober 1545 wurde dem Bergrichter von Lienz befohlen, über das Ansuchen des Jörg Feyerabend um Frohnbefreiung für dessen Bleibergwerk bei Toblach im Tale Embs, dasselbe zu befahren und darüber zu berichten [2]).

Auch die Gewerkschaft bei St. Sigmund und St. Peter am Turm bei Lienz bestand, wenn auch vermutlich in keinen glänzenden Verhältnissen noch, und wurde der Bergrichter von Lienz, Friedrich Lüeff, am 28. Februar 1547 beauftragt, über ihr Ansuchen auf Frohnbefreiung zu berichten [3]).

Im Jahre 1549 erfahren wir sogar von einem Goldvorkommen im Virgentale. Zwei Bauern, Mathens Knapp und Grißacher und Martin auf Oblaß in der Herrschaft Lienz sollten „vmb das goldperckhwerch in Virgen wissen haben, vnd sonnderlich der Martin auf Oblaß vil dauon vertragen vnd ainem Walchen verkaufft, auch ain pawr in dem lanndtgericht Lüenntz, Niclas Passenigg genanndt, dem Hanes goldschmid zu Prauneggen ain plättl feingollt zukauffen zuebracht, als er es aber nit kauffen wollen, solchs fürter ain Salzhoyr (?) in Taufers verkaufft haben, vnd ain pawr in Defferecklen, Hanns am Veld genannt, auch ain reich goldperckhwerch wissen, dauon er von länngs vil vertragen vnd an ainen Walchen gen Venedig verkauffen solle". Der Bergrichter wurde daher am 20. August 1549 beauftragt, diesen Personen fleißig nachstellen zu lassen und wo es mit der Güte nicht gehe, sie gefänglich einzuziehen und das Goldbergwerk (rectius Vorkommen) zu besichtigen [4]).

Innerhalb der Jahre 1564—1566 liegen mannigfache Akten über eine in Lienz gegründete Messinghütte vor [5]).

---

[1]) m. a. h. 1544 f. 183. [2]) e. u. b. 1545 f. 326. [3]) e. u. b 1547 f. 329. [4]) m. 1566 f. 638. [5]) m. a. h. 1564 f. 197. — m. a. h. 1565 f. 96. — m. a. h. 1566 ff. 101, 248.

Im Jahre 1566 wurde ein Goldwaschwerk und Bergwerk Cristan Behaims bei Brunecken erwähnt. Derselbe bat um ein Anlehen zur Betreibung desselben, worüber dem Hyeronimus Mor und Michel Dreyer zu schreiben ist. Der bekannte Schwazer Faktor, Erasmus Reisländer erhielt daher am 19. April dieses Jahres den Auftrag, sich dorthin zu verfügen [1]).

Ein Beispiel von seltener Ausdauer im Bergbaue, das von dem der reichen Gewerken, die nur so lange bauten, als sie großen Gewinn hatten, rühmlichst absticht, gaben die biederen Gewerken zu Vnnser Frawen im Thurm. Es wurde Ihnen am 3. Februar 1567 „diewaill dann gemelte gewerckhen maißtentaill arme gesellen vnd bißher zusambt jrer harten arbaith bey disen gepewen woll was verpawth vnd hineingesteckht aber nunmer verhoffen durch verleihung Göttlicher gnaden ain merer perckhwerch zu erpawen" — die Frohn auf 3 Jahre erlassen [2]).

Aus einem Berichte des Lienzer Bergrichters vom 19. März 1574 ersieht man, daß vor 6 Wochen 1 Meile Wegs hinein gegen die Herrschaft Virgen „auf ainem summerperg auf Alcuß" ein blei- und silberhaltiges Erz gefunden wurde, welches im Zentner 60 bis 70 ℔ Blei und 4—5 Lot Silber hielt. Dieses Vorkommen sollte sich nach einem Berichte vom 14. April desselben Jahres „Gottlob gar wohl" erzeigt haben.

Am 22. Mai 1574 findet sich ein Kompetenzstreit wegen eines im Ennebergischen mitten in der Herrschaft Amraß auf der Sonnseite in der Königswiese gelegenen Bergbaues vor.

Ein Bericht vom 6. September desselben Jahres vermeldet von Italienern, welche ankamen, vorhabend, die wilden Erze, die man bisher nicht zugute bringen konnte, zu bearbeiten. Sie baten deshalb um ein Privilegium und wollten, wenn sie es nicht bald erhielten, um nicht unnütz zu zehren, wieder fortgehen. Sie waren alte und ehrliche Leute, die zu keiner Klage Anlaß gaben und wäre es von großem Nutzen, wenn sie das Privilegium erhielten und die erbauten Erze, welche im Zentner 22 Lot Silber und 1 Unze Gold hielten, in Arbeit nehmen würden. Wo sich diese enorm reichen Erze (in 1 t = 6890 grmm. Ag. und 626 grmm. Au.) befanden,

[1]) m. 1566 f. 466. [2]) m. a. h. 1567 f. 43.

ist leider nicht ersichtlich, es dürfte aber aller Wahrscheinlichkeit in Turn bei Lienz und im Wald gewesen sein, wo ein Bericht des Bergrichters Hanns Joachim Kurz am 8. November 1574 von welschen Herren vermeldet, welche unlängst etliche verfallene alte Gruben wieder belegt und aufgehebt und dort 30 Arbeiter angelegt hätten. Es wurde auch eingeraten, ihnen jene Freiheiten, wie sie sonst bei Gewerken üblich, und um was sie schon baten, zu verleihen.

Aus demselben Berichte ersieht man, daß der neu erfundene Bergbau zu Algus ? (Alcuß, Alneuß) sich bisher wohl haltet, es aber Zeit brauchen würde, „biß daz man vnderkhompt, da man vil gebürg auf sy bringt". Christof Freiherr von Wolkenstein hatte dort $^1/_3$, die anderen $^6/_9$ gute ehrliche Leute, die aber die Kosten für den Bergbau kaum aufbringen dürften.

Über den neuen Bergbau auf der Königswiese vermeldet ein Bericht vom 13. September 1582, daß die dortigen Gewerken in der Fundgrube einen schönen daumendicken Kupferkiesgang angefahren und auch sonst bei 20 Zentner Erz gehauen [1]).

Obwohl sich im Berggerichte Lienz gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts nicht sehr viele Bergbaue befanden, so hatte doch die Kammer ein lebhaftes Interesse für das Gedeihen derselben, weshalb sie am 21. Juni 1596 dem dortigen Bergrichter anläßlich der Übergabe seiner Amtsraitung nachstehenden Auftrag gab:

„. . . . Sonnsten was euer merers andeuten wegen der vnnderschidlichen perckhwerchs gepew vnd grueben in der herrschafft Lientz eurer verwaltung belangt, so wellen wir euch auferlegt vnd befolchen haben, sowol auf die vnhoffenlichen als auf die hoffenlichen örter euer sonnders guete acht vnd aufmerckhen zugeben, damit diselben perckhmannisch gepawt, auch die gewerckhen vnd knappschafft best pawluft erhalten vnd alles zu merthuen vnd aufnemben gebracht, vnd ain merer Gottsgab erweckht werde [2])."

Zu den schon seit längerer Zeit betriebenen Bergbauen gehörte der von Abfaltersbach. Wenn auch nichts Näheres über die Natur dieses Erzvorkommens vorliegt, so dürften es doch aller Wahrscheinlichkeit nach silberhaltige Bleiglanze gewesen sein. Der Bergbau wurde schon seit mehr als zehn Jahren von Christof Freiherrn

[1]) P. A. VI. 466. [2]) m. 1596 f. 792.

von Wolkenstein-Rodenegg dem Jüngeren, den Kirchbergischen, weiland Jonas Niernberger, Pfarrer zu Lienz und nun dessen Erben denen von Leobenegg und Ulrich Suppan, Bergrichter von Schwaz, betrieben und das Erz in der Schmelzhütte zu Lienz verschmolzen.

Die Kirchbergischen, als die hervorragendsten dortigen Gewerken, wollten nun die seit 10 Jahren bei der vorbenannten Hütte liegenden 400 Ztr. Erz nach Kirchan (?) ins Ausland führen, was aber die Mitgewerken nicht wollten und die Regierung rundwegs verbat.

Da die Lienzer Schmelzhütte kein Gebläse und Dach mehr hatte, wurde in die sehr baufällige Hütte der Gewerken in Abfaltersbach das Gebläse von der aufgelassigen Klausen-Hütte übertragen und am 7. Juni 1599 zur Ausbesserung 8—10 ℔ Perner angewiesen [1]).

Der Stand nicht nur dieses Bergbaues, sondern auch der anderen, war um 1605 herum nicht befriedigend, da 22 Ztr. in Lienz deponierte Abfaltersbacher Frohnerze nur 1½ Lot Silber hielten und ein Akt vom 18. Mai 1605 besagt: „nachdem in eurer perckhrichter ambtsverwaltung die perckhwerch derzeit etwas schlecht befunden werden" [2]).

Wir kommen nun zu den Bergbauen der Glaureter Gewerkschaft, welche teils in der tirolischen Herrschaft Lienz, teils in der erzstiftlich salzburgischen Herrschaft Windisch-Matrei lagen. Ein auch nur halbwegs genügendes Bild des Bergbaubetriebes des letzteren Gebietes zu geben, fällt bei dem Mangel aller darauf bezüglichen Belege schwer [3]). Die Glaureter Gewerken, unter welchen die Rosenberger die hervorragendste Rolle spielten, baten im Jahre 1617 um die Aussteckung einer Schmelzhütte zu St. Jakob in Defereggen und litten im folgenden Jahre sehr an einem großen Waldbrande im Kalsertale [4]).

Da der Landeshauptmann an der Etsch, Hans Graf Wolkenstein zur Aufschmelzung seiner Bleierze, sowie auch zu Schmelzproben um Verleihung der außerhalb Lienz gelegenen „daselbst abkhommenen Schmelzhütte" ansuchte, wurde am 14. Juni 1631 da-

[1]) m. 1599 ff. 257, 807. — P. A. I. 53. [2]) m. 1605 f. 818.

[3]) Vgl. Ferdinandeumszeitschr. III. Folge, 31. Heft. Zur Bergbaugeschichte d. einst erzstiftlich-salzburgischen Herrschaft Windisch-Matrei von M. R. v. Wolfskron, pp. 75, 92. [4]) m. 1518 ff. 261, 874.

rüber ein Bericht verlangt und sie ihm am 23. Juli desselben Jahres verliehen [1]).

Da die Glaureter Gewerken mit großen Kosten auf tirolischem Boden ein Verweshaus gebaut hatten und sich auch im Hauen und Bauen eifrig erwiesen, wurde ihnen der noch von den Jahren 1621 bis 1623 ausständige Kupferzoll von 884 Gulden von fürstlicher Gnade nachgesehen und der Kupferzoll von Eingang 1626 von 2 Gulden auf 1 Gulden herabgesetzt [2]).

Sie wollten jedoch bei ihren in der Herrschaft Lienz gelegenen Bergbauen bis auf eine kleine Anzahl zwei Jahre später ihre Arbeiter ablegen. Da diese Gewerkschaft aber noch keineswegs im nachteiligen Verbauen, am Plinderserberg noch ein sehr schöner Augenschein war und zu dieser Zeit große Billigkeit herrschte, war kein Grund dazu vorhanden, und ging man am 11. Februar 1632 um so weniger darauf ein, als der Gewerkschaft über 16 Jahre Frohnfreiheit bewilligt worden war.

Veit Freiherr von Künigl war so glücklich, im Jahre 1644 ein Vorkommen von silberhaltigem Bleiglanz bei Haiden (Ampezzo) im Berggerichte Lienz zu entdecken. Da sich dasselbe bei seiner weiteren Übertreibung als sehr hoffnungsreich zeigte, nahm auch der österreichische Handel im Jahre 1646 dort die ihm ohne Bezahlung angetragenen 2 Drittel an.

Nach einem Berichte vom 22. Februar 1650 befand sich der Glaureter Handel damals leider in sehr mißlichen Umständen, da seine Gänge schmal und krembsig, das Gestein sehr hart, die Transportkosten von Holz und Kohle hoch, der Kupferpreis dagegen gering und der Verschleiß schlecht waren.

Leider befand sich der vom Obersten, Veit Freiherrn von Künigl entdeckte Bleischurf, der sehr schöne Erze ergab, schon auf venetianischem Grund und Boden. Auf seine diesbezüglichen Anfragen sollte der Hauptmann der Veste Peitlstein mit Zuziehung Königlicher Leute und der Confin erfahrenen Personen noch vor Einfallen des Schnees sich überzeugen, ob diese Gänge und Klüfte ins Venetianische fallen oder nicht? Ein Bericht vom 11. Juni 1650 vermeldet von einem Schmelzversuche mit 10 Zentnern dieser Erze

[1]) m. 1631 ff. 784, 1007. [2]) m. 1630 f. 1086.

in Brixlegg, bei welchem sich das Erz wohl sehr bleireich aber nicht silberhältig zeigte und Nutzen und Schaden sich so ziemlich gleich blieben. Außerdem bauten V. Freiherr von Künigl und der Pfleger zu Lienz, Christof Walter in Nicolsdorf auf Antimon und erhielten auch im Jahre 1650 das Privilegium, in ganz Pustertal mit Einschluß der Herrschaft Lienz allein darauf bauen zu dürfen.

Der salzburgische Pfleger, von Lengberg, setzte sich jedoch in ganz ungerechtfertigter Weise dieser Belehnung entgegen, verhinderte sogar gewaltsam am Bergbaubetriebe, wurde jedoch schließlich von der tirolischen Regierung energisch mit seinen Anmaßungen zurückgewiesen. Im Jahre 1655 gingen diese Gewerken, denen sich noch Andrä von Winkelhofen Messinggewerke in Lienz und Dr. Jacob Huber angeschlossen hatten, mit Venetianern wegen Lieferung von Spiesglanz einen mehrjährigen Kontrakt ein, was die Innsbrucker Kammer zu der für sie etwas eigentümlichen Aufforderung an den Lienzer Bergrichter, Clement Zäch, bewog, er möge berichten, ob die Gewerken deshalb von der Frohne befreit seien? Diese Baue scheinen aber trotz der gewährten mehrjährigen Frohnfreiheit wie die Baue von Haiden verlassen worden zu sein, da am 12. Oktober 1662 die Gewerken nach der Bergordnung aufgefordert wurden, sie mögen erklären, ob sie selber noch weiter bauen wollten, widrigenfalls die Bergwerke jedem Bergbaulustigen, der sie verlangt, verliehen würden [1]).

Im Ennebergischen hingegen fand der Müller, Peter Tolpeit, auf seinem Schurfe schöne Bleierze, welche $10^1/_2$ Lot Silber und 52 ℔ Blei hielten, weshalb nach einem Dekrete vom 17. Dezember 1649 dieses Vorkommen genau untersucht werden sollte [2]).

Im Gebiete des Lienzer Berggerichtes wurde auch Talkstein aufgefunden, was bei Hofe — vermutlich da er einen Hauptbestandteil einer feinen Schminke bildete — großes Aufsehen und Interesse erregte, weshalb der arme Bergrichter nicht nur mit Anfragen darüber bestürmt, sondern auch ein Herr Nicola de la Tuillerie vom Hofe eigens nach Lienz gesendet wurde, um dieses Vorkommen zu untersuchen [3]).

---

[1]) m. 1649 f. 1202 — m. 1650 f. 890. — m. 1652 f. 106. — m. 1653 f. 488. — m. 1645 f. 15. — c. u. b. 1562 f. 323. [2]) m. 1649 ff. 1386, 1679. [3]) m. 1654 f. 442. — m. 1655 f. 901. — m. 1658 f. 614.

Der Rosenbergische Kupferbergbau am Berge Plintes im Tale Defereggen wurde 1662 aufgelassen und der dortige alte Glaureter Hauptstollen neuerlich belegt, worüber am 3. Februar 1662 ein Bericht verlangt wurde. Nachdem der österreichische Handelsfaktor in Schwaz am 24. November 1663 den Auftrag erhalten hatte, über die Schwierigkeiten, welche sich beim Glaureter Handel ergeben hatten, zu berichten, sah man ein, daß es unvermeidlich sei, denselben mit Geld zu unterstützen und sich dafür mit der 1664er Kupferlieferung bezahlt zu machen [1]).

[1]) Vergl. M. R. v. Wolfskron, Beitrag zur Geschichte des Tiroler Erzbergbaues. Zeitschrift des Ferdinandeums III. Folge, 41., 42., 43. Heft.

Tiroler Bergverwandte.

Bekanntlich wurde in allen Landen des heiligen römischen Reichs deutscher Nation im Namen des Kaisers, als obersten Bergherrn von seinen Bergrichtern Recht gesprochen und mit Gruben, Fluß und Wald belehnt, so natürlich auch in Tirol.

Um der krankhaften Eitelkeit der geistlichen Reichsfürsten, die sich durch diese Beschränkung ihrer Herrscherrechte nicht wenig gekränkt fühlten, in etwas Rechnung zu tragen, räumte ihnen der Kaiser in ihren Territorien eine gewisse Anteilnahme bei der Wahl seiner Bergrichter ein. Leider war diese zarte Rücksicht, wie wir im Verlaufe dieses Buches oftmals gesehen haben, von den übelsten Folgen begleitet, und war es insbesondere das Erzstift Salzburg, das seinen Groll gegen Tirol bei jeder nur möglichen Gelegenheit zum gehässigsten Ausdrucke brachte.

Bei der Ernennung von Bergrichtern wurde nicht nach irgend einem auf die politische Einteilung des Landes begründeten Plane vorgegangen, sondern ließ man sich hierin einzig von der Notwendigkeit leiten.

An Orten, wo ein großer, ergiebiger und Hoffnung auf Andauer gebender Bergbau getrieben wurde, und man voraussetzen mußte, daß bei der größeren Anzahl von Gewerken und Arbeitern und vielen Belehnungen, ein Bergrichter nötig sei, wurde derselbe auch ernannt.

Nahm, wie z. B. seinerzeit in Nals, der Bergbau an diesem Orte ab und in einem benachbarten Orte — hier Terlan — zu,

so wurde auch das Berggericht an diesen Ort verlegt. Mitunter wurde sogar, wenn der Bergbau stark abgenommen, das Bergrichteramt, wie z. B. in Visentein, ganz aufgelassen. Wo diese Örtlichkeit lag, ist heute leider nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln. Nach dem Spezial-Ortsrepertorium von Tirol, (Wien 1893) finden sich im Gerichtsbezirke Pergine in der Gemeinde Ischia Visentainer Höfe vor, aber eine Ortschaft dieses Namens ist völlig unbekannt.

Im Schatzarchive befindet sich jedoch sub Nr. 7304 ein Revers vom 3. Mai 1515 eines gewissen Adam Frey „vmb das perckhrichter ambt auf dem Visentein am Tretten vnd zu Dürr" vor, und verlautet später in den zahlreichen Akten nicht mehr eine Silbe von dieser Örtlichkeit.

Ähnlich ist es mit dem Berggericht Deutschnofen bestellt, wo im Jahre 1483 Jakob Resch „vmb das perckhrichterambt zu Teutschenofen vnd von dem gegen Faid, Persen, Levig vnd Valczigan vnd unter Trent mit 60 marckh pner solds" kompetierte.

Deutschnofen erscheint später auch nicht mehr als eigenes Berggericht, sondern war später ein strittiger Punkt zwischen den Berggerichten Klausen und Persen. Ersteres setzte zwar in dem diesbezüglichen Kompetenzstreit im Jahre 1542 sein Recht darauf durch, in Wahrheit und insbesondere nach obigem Akt dürfte es doch eher zu Persen gehört haben [1]).

Mit einziger Ausnahme des Berggerichtes Sterzing—Gossensaß, von dem im Jahre 1540 eine genaue Angabe der zu ihm gehörenden Örtlichkeiten vorliegt, findet sich darüber kein einziger Akt bei den anderen Berggerichten Tirols vor und wußte dieses nicht einmal die Zentralbehörde für alle Bergbaue, die Innsbrucker Kammer, da sie Anlasses des vorerwähnten Kompetenzstreites zwischen Klausen und Persen ganz naiv bei dem ersteren Bergrichter anfragte, ob Deutschnofen zu seinem bergrichterlichen Stabe gehöre?

Letzterem gelang es nachzuweisen, daß er früher unangefochten dort mehrere Belehnungen vorgenommen, und siegte daher in jenem Streite.

Jedoch kam auch mitunter das Gegenteil vor. Zu den Gegenden, die als zum Sterzinger Berggericht gehörig, im Jahre 1540

[1]) S. A. Nr. 7220. — P. A. VI. 443.

angeführt erscheinen, gehörten auch, obwohl sie weit näher zu Hall gelegen waren, die Ellbögen und der Erlacher oder Örlbach und wurden dort wirklich innerhalb der Jahre 1481—1514 Belehnungen ausgeführt. Trotzdem wurde im Jahre 1642 der Haller Bergrichter beauftragt, dort einige Gewerken zu belehnen.

Wir sehen nach all dem Vorgesagten im Bergrichter eine hochangesehene Person, bei der sogar der Landesfürst, wollte er Bergbau treiben, bittlich einschreiten mußte. Weniger glänzend war es hingegen mit seinen Einnahmen bestellt, die sogar bei der früheren bekannten Billigkeit aller Lebensmittel, als fast kärglich bezeichnet werden mußten. Doch auch diese konnte er nicht immer in Ruhe genießen, da man in der vielgepriesenen guten alten Zeit die leidige Gewohnheit hatte, sobald sich der Bergbaubetrieb in seinem bergrichterlichem Stabe verminderte, auch seine Bezüge erheblich herabzusetzen. Freilich war man auch so gerecht, im gegenteiligen Falle, wie es z. B. im Jahre 1532 in Klausen geschah, den Sold entsprechend zu erhöhen.

Waren die Bergbaue noch zu unbedeutend, als daß sich aus den Einkünften derselben schon ein Bergrichter hätte bezahlt machen können, oder, wie z. B. in Vinaders und im Oberbergnertale, zu weit vom Amtssitze des Bergrichters entfernt, so besorgte dort ein Berggerichtsanwald seine Geschäfte. Im Falle eines sehr bedeutenden Rückganges der Bergbautätigkeit, wie z. B. seinerzeit in Primör, wurde das Berggericht aufgelassen und besorgten andere landesfürstliche Beamte, so z. B. die Zöllner, diesen Dienst. Waren technisch gebildete Beamte in irgend einer Angelegenheit nötig, so berief man in solchen Fällen gewöhnlich Beamte der österreichischen Faktorei von Schwaz dorthin.

Außer einer kärglichen Besoldung hatte ein Bergrichter, namentlich der von Zillertal, gar manches auszustehen. Ein mitunter zügelloses Bergvolk, besonders in erregten Zeiten in Ordnung zu halten, dürfte mitunter sogar nicht ohne Gefahr gewesen sein, und hätte man der Bitte des Rattenberger Bergrichters um Anschaffung eines Harnisches gewiß am 8. März 1601 nicht Folge gegeben, wenn er die Notwendigkeit dieser Anschaffung nicht genügend hätte begründen können.

Doch nicht nur von Seite der erregten Knappen drohte ihm Gefahr, wir kennen auch einen Fall, wo ein verkommener gewalttätiger Adeliger nicht besser mit dem Vertreter seines kaiserlichen Bergherrn vorging — ohne dafür zur Verantwortung gezogen worden zu sein.

Caspar Freiherr von Spaur, der im Moruntal im Berggerichte Lienz Bergbau trieb, zahlte seinen 2 Knappen Adam Hausser und Christof Negele, die er sich von Schwaz verschrieben hatte, nicht ihren Lohn, worüber sie sich 1563 beim Lienzer Bergrichter Matthias Müller beklagten und dann die Arbeit einstellten. Spaur kam, der Bergrichter glaubte, er wolle vor ihm mit den Knappen abrechnen, statt dessen mit 7 mit Büchsen bewaffneten Dienern in seine Kanzlei und ließ noch überdies von 18 ebenfalls mit Büchsen bewaffneten Bauern das Berggerichtshaus umzingeln und sagte, als der Bergrichter fragte, was das zu bedeuten habe, es gefalle ihm so, die Knappen wären ihm schuldig und es dürfe bei Lebensgefahr Niemand aus der Stube treten, bis er bezahlt werde. Als der Bergrichter aber mit seinen Geschworenen eine „Richtigkait oder Scheidung" machen wollte, ging Spaur, nachdem er mit 3 seiner mit Pistolen bewaffneten Knechten das Haustor versperrt hatte, wieder in die Stube und verlangte, die Knappen müßten ihn bezahlen. Man ergriff dieselben wie Übeltäter und die Bauern waren schon bereit, da er die Knappen um ihren Lidlohn bringen wollte, sie mit Stricken zu binden, und wurde schließlich der Bergrichter gezwungen, für sie Bürgschaft zu leisten. Spaurs späterer Aufforderung, sich in seinem Schlosse zu stellen, gab der Bergrichter selbstverständlich nicht Folge [1]).

Wir kommen nun, bevor wir uns unter den Bergknappen und Gewerken umsehen wollen, zu den landesfürstlichen Beamten, die man, da das Bergregale kaiserlich war, auch als kaiserliche Beamte bezeichnete. Eigentliche Berg- und Schmelzwerksinspektoren für Tirol sind nur zwei bekannt, ein harmloser adeliger geistlicher Herr und als zweiter der berüchtigte Isseppo da Grotta, von dessen infamer Gebahrung wir im Abschnitte Schwaz mehr als genügend hörten. Im Range kamen nach ihnen die Faktoren des österreichischen Han-

[1]) m. 1601 f. 334. — P. A. II. 196. — Br. A. LXIIX. Nr. 21 lit. B.

dels von Schwaz und kennen wir unter ihnen mehrere sehr ehrenhafte und kenntnisreiche Männer, die von Landesfürst und Kammer über alle wichtigen bergmännischen Vorkommnisse in Tirol um Rat befragt wurden, und deren Berichte darüber geradezu mustergiltig waren. Nun kamen dem Range nach die Bergmeister, Schiener, Hüttverwalter, Hüttenmeister, der Fröhner, Erzkaufer und Silberbrenner. Diese Namen besagen zwar schon zur Genüge deren Dienstobliegenheiten und ich würde darüber kein Wort verlieren, wenn nicht ein in montanistischen Dingen nur oberflächlich unterrichteter Schriftsteller über zwei derselben — den Fröhner und Silberbrenner — total unwahre Erklärungen gegeben hätte, die ich hier ein für allemal richtigstellen muß. Derselbe faßt den Fröhner nicht als Beamten auf, der die richtige Abgabe des Frohnes (ordnungsmäßig der zehnte Teil des erhauten Erzes) von Seite der Gewerken zu überwachen und darüber genaue Aufschreibungen zu machen hatte, sondern erklärt ihn als Frohnboten, also einem einfachen Diener nach dem Range der heutigen Amts- und Gerichtsdiener. Ein solcher ist übrigens im bekannten Ettenhardischen Bergbuche gar nicht erwähnt, sondern nur ein Berggerichtsdiener. In ebenso unrichtiger Weise bezeichnet er den Silberbrenner als Beamten, der das Silber aus dem Kupfer zu extrahieren (sic!) hatte. Schon das Wort „extrahieren" ist grundfalsch angewendet, da darunter jeder Fachmann den nassen Weg im Gegensatze zum Feuerwege versteht. Die Kupfer enthielten in Wirklichkeit eine gar nicht unbeträchtliche Menge von Silber, das man aber damals, — eben weil man die Extraktion nicht kannte — herauszuscheiden nicht imstande war. In Wahrheit war der Silberbrenner, wie schon sein Name besagt, ein landesfürstlicher Beamter, der die Obliegenheit hatte, das Hüttensilber fein zu brennen und darüber eine genaue Aufschreibung zu führen. Unter Schiener verstand man den heutigen Markscheider. Nun folgen untergeordnete Schreiber, Berggerichtsschreiber, Bergschreiber, Hüttenschreiber u. s. w. Die Geschwornen waren von der Knappschaft erwählte Beisitzer des Berggerichtes aus dem Arbeiterstande, die für ihre Bemühungen eine kleine Entschädigung bekamen und von Zeit zu Zeit abgelöst wurden. Es waren gewöhnlich ältere erfahrene Bergleute, die sich sowohl bei den Gewerken, als der Knappschaft eines großen Ansehens erfreuten und wegen ihrer ge-

diegenen bergmännischen Erfahrungen sogar häufig zu Kommissionen bei fremden Gruben mitbeordert wurden. Die Hutleute wurden, wenn auch in sehr bevorzugter Stellung, schon zur Bergmannschaft gerechnet. Um einen Einblick in das Treiben eines im Dienste reisenden landesfürstlichen Bergbeamten zu haben, lasse ich hier eine Reisepartikulare aus dem Jahre 1492 folgen. Zum besseren Verständnisse füge ich bei, daß nach Huber 1 Pfund Berner einen Silberwert von 1·10 fl. ö. W. hatte, und die Mark Berner 18·7 fl. ö. W. entsprach. Da das Pfund Berner 12 Kreuzer hatte, erscheint ein Kreuzer als keine so kleine Münze, für den man ihn heute achtet, sondern hatte einen neunfachen Wert von heute, ganz abgesehen von einer gewiß mehr als zehnfachen Kaufkraft. Man dürfte daher nicht sehr irre gehen, wenn man die Kaufkraft eines damaligen Kreuzers nahezu der eines heutigen Guldens gleichsetzt [1]).

Vermerkt die zerung, die ich von m. gn. herrn ertzhertzog Sigmundn e. t. c. hab ihm hin ab gen Schwatz vnd anderschwa hin zu seine fl. gnaden notturfft vnd ist das als beschechen im LXXXXII jar.

Item. Am ersten hab ich zu morgens zu Swatz verzert viiij kr.
Item darnach da ich pin herab pin kimen aben Weißen Schroffen hab ich selbander verzert 13 kr.
Item Aber zu Swatz ich vnd roß zu nacht vnd gen morgens verzert 19 kr.
Item darnach mer gen Swatz geritten mit maister Hannsen Zymerman und verzert zu nacht und morgens 5 ß und 1 kr.
Item Mer hab ich darzu ausgericht für den Lienharten an der zerung 8 kr. zu Swatz.
Item aber ich und meister Hanns zu Hall verzert 9 kr.
Item Aber pin ich und Maister Hanns auf geschäfft meins gn. Hr. auf Seueld geritten verzert 20 kr.
Item und zu Zirl hab ich und maister Hanns verzert 18 kr.
Mer pin ich und maister Hanns als wir zu nacht sein kumen peym Manttberger verzert 1 ß p.

---

[1]) P. A. XIV. 980.

Item Als ich pin gen Stertzing geritten in meins gn. hr. dienst hab ich verzert drey nächt und drey tag 9 ß und 4 kr.
Item aber hab ich auf Telffas mit den knechten die mit mir gangen sind zu dem perkwerk verzert 18 kr. und vom roß zu lon geben der mirs hat gelichen zum perkwerk 1 ß pner.

Die tirolischen Bergleute, sowohl Beamte als Knappen, erfreuten sich in älterer Zeit geradezu eines Weltrufes, und darf es daher nicht Wunder nehmen, wenn nach ihnen von allen Seiten eine lebhafte Nachfrage war. Wir sind in der angenehmen Lage hiefür in mehrfachen Fällen den aktenmäßigen Nachweis erbringen zu können. Schon im Jahre 1527 wurden „Commisari vnd perckhlewt gen Behamb" verordnet und wurde am 8. Juli 1567 der bekannte Schwazer Faktor Erasmus Reisländer für eine nach Kuttenberg zu sendende Kommission in Aussicht genommen. Da er aber dringender Geschäfte halber nicht abkommen konnte, wurde statt ihm Hanns Erlacher dazu vorgeschlagen. Auch dieser nahm diesen Ruf nur ungerne an, obwohl aus einem Dekrete vom 8. Juli 1567 zu ersehen war, daß der Kaiser auf ihn mit Sicherheit rechne. Nach wiederholten Ablehnungen mußte er sich schließlich doch dem allerhöchst ausgedrückten Willen fügen, und erhielt als Zehrung und zu Ankauf eines Rosses 50 Gulden. In einer Supplikation desselben wies er nach, daß er mit seinem Diener zu Fuß bis gegen Prag und Kuttenberg 24 fl. 42 kr. verzehrt, in Linz für ein Pferd 24 fl. 42 kr., für Sattelzeug 4 fl. 12 kr. gebraucht, also 53 fl. 26 kr. ausgegeben habe. Es wurde ihm befohlen, er möge mit dem Rosse später heimreiten, es möglichst gut verkaufen und dann darüber berichten.

Jedenfalls ersieht man auch daraus, daß sich damals mit so ehrenvollen Missionen nicht viel verdienen ließ, und das jetzt so hoch entwickelte Diätenmachen im 16. Jahrhunderte noch unbekannt war.

Dem im Jahre 1575 gestellten Ansuchen Spaniens, man möge ihnen tüchtige Schwazer Knappen dorthin senden, konnte man hauptsächlich wegen berechtigter Opposition der Schwazer Gewerken, nicht nachkommen. Krankheit, Kriegsläufe, große Teuerung und Hungersnot hatten ohnehin den dortigen Mannschaftsstand auf ein Drittel

herabgebracht, und war es daher untunlich, gute Arbeiter abzugeben.

Am 26. Juni 1586 reisten der Bergmeister vom Rörerbühel Matheus Pichelhuber und ein dortiger Werkmeister auf Kosten Erzherzogs Ferdinand II. nach Prag, um in Kuttenberg die frühere Roßkunst aufs Wasser umzurichten und die Gruben zu befahren.

Ein Dekret der Kammer vom 15. April 1598 ordnete an, 12 unverheiratete, wohlgeübte und erfahrene Knappen nach Idria zu senden. Es wurde ihnen 36 fl. Reisegeld gegeben und sie angewiesen, über Villach ihren Weg zu nehmen.

Christian Hinterholzer, kirchbergischer Bergmeister, erklärte sich schon früher bereit, als Bergmeister in die kaiserliche Kupfergrube nach Neusohl in Ungarn zu gehen und wurde ihm am 27. August 1608 gestattet, im Brixentale und auch Gastein und im Salzburgischen Scheider, Grubenhutleute und 20 Gedinghäuer für dorthin anzuwerben.

Schließlich erging noch am 26. Mai 1610 an den Schwazer Bergrichter und Faktor eine Anfrage, ob man den fürstlichen Rat Ludwig Rüedl und Hans Empel, die damals weniger zu tun hatten, nicht als Kommission nach Prag senden könne, wo man sie wegen Wiederaufbringung des Bergbaues dringend benötigte. Am 10. Juli 1610 wurden Hans Empel und Stefan Traunsteiner hinverordnet, aber am 15. November diese Kommission bis aufs nächste Jahr verschoben [1]).

Obwohl, wie wir später sehen werden, die Knappen von jeglichem Kriegsdienste befreit waren, und man sie nur im Falle der allerärgsten Not, so 1546 beim Schmalkaldeneinfall aufbot, benützte man sie doch gerne bei Fortifikationsarbeiten, als Minierer, ja sogar in einem Falle als Artilleristen. Als im Jahre 1529 die Türken das erste Mal Wien belagerten, waren es Tiroler Bergleute, die durch kluges Gegenminieren sehr zur Erhaltung der Stadt beitrugen.

Auch im September 1541 wurde aufgetragen, 100 guter Tiroler Erzknappen nach Wien zu senden und standen für 50 derselben in

[1]) m. 1527 f. 237. — m. a. h. 1567 ff. 303, 416, 795. — m. a. h. 1575 f. 295. — m. a. h. 1586 f. 4. — m. a. h. 1598 f. 73. — m. 1608 f. 1655. — m. 1610 ff. 682, 912, 1460.

Hall schon Schiffe und Schiffleute bereit. Im Jahre 1575 wurden zu Fortifikationsarbeiten Knappen in den Paß Strub verordnet und im Jahre 1632 zu demselben Zwecke an die Ehrenberger Klause.

Im selben Jahre wurde dem kaiserlichen Zeugsdiener Hans Sigmund Ebensamb gestattet, „zu aufrichtung ainer artolloria biß in 100 perckhknappen diß landts zu werben". Der Erzherzog ging zwar darauf ein, aber mit dem, daß, wie er in einem Dekrete an die Bergrichter von Schwaz, Rattenberg und Kitzbühel vom 5. März 1632 bemerkte, zu gewissen Verrichtungen besonders taugliche Knappen davon auszunehmen wären. Zuweilen wurden auch an befreundete katholische Mächte, so z. B. im Jahre 1637 an Spanien, Tiroler Knappen abgegeben. Der spanische Gesandte Don Febrigo Henriquez erbat sich für Mailand 8 Bergknappen, welche auch als Minaros im Felde zu gebrauchen wären.

Er begab sich mit Johann Freiherrn zu Spaur von Pflaumb zu diesem Zwecke nach Schwaz, Rattenberg und Kitzbühel, wohin schon früher der Befehl gesandt wurde, ihnen in Allem Vorschub zu leisten. Im Juli gingen 20 weitere im Arbeiten am Gestein erfahrene Knappen, welche einen aus ihnen zum Hutmann oder „Corporal" zu wählen hatten, nach Mailand ab, rissen aber gar bald, wie sie behaupteten, wegen schlechter Behandlung, von dort aus, weshalb am 15. August angeordnet wurde, sich ihrer behufs ihrer Bestrafung zu bemächtigen. Man suchte darauf, mit welchem Erfolge ist nicht bekannt, 14 unverheiratete Knappen anstatt der Ersteren hinzusenden. Es wurden ihnen 3 Taler Handgeld bei ihrem Anlangen in Mailand, für jeden Reisetag 30 Kreuzer Entschädigung und neben dem Kommisbrot monatlich 10 Gulden Sold versprochen.

Das letzte Mal, wo im 17. Jahrhunderte Tiroler Knappen zum Minieren benutzt wurden, war im Jahre 1647 bei der Belagerung von Memmingen. Die beiden Schwazer Faktoren hatten den 25. September 1647 den Auftrag bekommen, 40 wohlbewährte Knappen mit ihrem Gezähe zum Minieren dorthin zu senden [1]).

---

[1]) m. 1541 ff. 249, 250, 253. — m. a. h. 1575 f. 711. — m. 1632 ff. 238, 430. — m. 1633 f. 28. — m. 1637 ff. 630, 633, 807, 1044. — m. 1647 f. 1394.

Die tirolischen Knappen genossen übrigens auch als wirkliche Kriegsleute einen vorzüglichen Ruf. Es lagen ihrer viele im Jahre 1499 gegen die Schweizer und Graubündtner im Felde. Johann Stumpf sagt in der Chronik der Eidgenossen Bd. 10, daß es „1500 der fröudigsten ärztknappen aus Etschland, genennt der stächlin hauf" gewesen. Auch ein anderer schweizerischer Schriftsteller Michael Stettner gibt ihnen das Lob, daß sie kecke und starke Leute waren, die mit ungemeiner Erbitterung wider ihre Feinde stritten. Ursinus Velius rühmte ebenfalls derselben gute Dienste in den Kriegen Maximilians I. und daß ihre Geschicklichkeit in den Kriegsübungen von den Spaniern, welche im Jahre 1530 Kaiser Karl V. nach Schwaz begleiteten, sehr bewundert wurde [1]).

Daß infolge dessen die Werber mit besonderer Vorliebe den Tiroler Bergknappen nachstellten, ist leicht begreiflich, und Kammer und Gewerken zitterten deshalb, wenn der kleine Hesse Oberst Conrad von Bemmelberg, der berüchtigste Werbeoffizier der Vorzeit, in Tirol seine Werbetische aufschlug.

Es war übrigens gesetzlich verboten, sowohl Knappen anzuwerben, als auch Letzteren, sich anwerben zu lassen. Diese Anwerbungen nannte man, da es sich hierbei um eine Gesetzesübertretung handelte, „Aufwiegeley der khnappen" und handelte mit aller Strenge dagegen.

Schon am 23. April 1537 wurde dem Unterhauptmann Jörg Mandl verboten, in Schwaz Knappen zum Kriegsdienste anzuwerben.

Auch im Jahre 1542 findet sich sub Causa Domini 1537 usque 1542 f. 411 ein „Verpott aufwieglung der knappen zu Swatz vnd Kitzpüll" vor, worin es u. A. heißt: „darinn jr vnns anzaigt, was jr mit Leonharden Negkerle vnd Amandus Klingler fuesznechthaubtleuten, so sich zu Kitzpüchl knecht in kayl. Mjt. dienst anzunemen vnderfangen, gehandet habt" hat gut gefallen und soll im Namen Sr. Majestät sein Mandat dagegen verlautbart werden. 12. Oktober 1542.

So erhielt am 16. März 1628 der Bergrichter von Imst den gemessenen Befehl Verfügungen zu treffen, daß die Knappschaft vom Kriegsaufgebot befreit sei und alle unberechtigten Eingriffe

[1]) J. v. Sperges, Tyrolische Bergwerksgeschichte. Wien 1765, p. 242.

des dortigen Pflegers in dieser Angelegenheit zurückzuweisen seien. Ein Dekret vom 25. Mai 1629 fordert die Entlassung der Knappen, die offenbar ungesetzlicher Weise zum „Zuezug" eingereiht wurden, da sie vom Kriegsdienst befreit seien. Da nach einem Berichte des Bergrichters von Sterzing vom 7. Jänner 1633 der dortige Deutschordenskomtur Niclas Georg Vintler die dortigen Knappen beredete, vom Berge zu gehen und sich beim Graf Liechtensteinischen Regiment anwerben zu lassen, wurde am 27. Jänner vorerst ein Bericht darüber verlangt und am 15. Februar der Befehl erlassen, so gut es gehe, die Geworbenen wieder zurückstellen zu lassen.

Am 14. Juni 1635 wurde dem Pflegsverwalter von Imst eine strenge Rüge erteilt, daß er sich unterstanden habe, Imster Knappen zur Miliz abzustellen und an die Grenze abzuschicken. Er wurde beauftragt, dieselben sogleich zu entlassen und die Lücken mit andern Gerichtsuntertanen auszufüllen [1]).

So ängstlich auch die Regierung war, im Interesse des Bergbaues die Knappschaft vom Kriegsdienste abzuhalten, bewehrte sie doch dieselbe im geraden Gegensatze zu den alten Bergordnungen, welche den Knappen das Tragen jeglicher Waffe und insbesondere der Fernwaffen, als Armbrust und Wurfpfeil, strenge verboten. Mit Schreiben vom 14. Jänner 1608 wurde über die Rüstungen und Wehren, die für die Bergwerks-Mannschaft von Kitzbühel gehörten und in Kastengstatt bei Wörgl lagerten, berichtet. Es wurde befohlen, sobald sie in Kitzbühel angekommen, es dem Viertelhauptmann der 3 Herrschaften Raimund Freiherr von Lamberg, der deshalb schon seine Befehle empfangen, anzuzeigen, da er die schon früher gelieferten Waffen bisher verwahrt hatte. Die im Landgerichte begüterten Knappen hatten Wehren und Zubehör in ihrem Hause, für die nichtbegüterten Knappen waren sie aber im Berggerichtshause verwahrt. Bei einer Anlasses des Todes des Kitzbüheler Bergrichters Karl Ruedl vorgenommenen Inventur, ergab sich der Abgang von einer mit einem roten Adler gezierten Kriegsfahne und 6 Picken. Erstere hatte einen Wert von 50 Gulden, die 6 Picken à 45 kr. 4 fl. 30 kr. und wurden mit Dekret vom 31. Dezember 1640 dessen Erben verhalten, dafür Ersatz zu leisten [2]).

[1]) m. 1628 f. 355. — m. 1629 f. 1498. — m. 1633 ff. 125, 177. — m. 1635 f. 679. [2]) m. 1608 f. 713. — m. 1640 f. 2630.

Als solche bewaffnete Korporationen paradierten sie bei festlichen Anlässen, z. B. der Ankunft des Landesherrn, Prozessionen u. s. w. in vollem Waffenschmucke. Seit den traurigen Erfahrungen, die man im Jahre 1546 mit den Knappen gemacht hatte, als man sie gegen die Schmalkalden aufbot, mit denen die Mehrzahl sympathisiert haben dürfte, scheint man das Vertrauen in sie als verläßliche Kriegsleute so ziemlich verloren zu haben. Es wurden damals außer den Knappen aller Berggerichte hauptsächlich deshalb 6000 Schwazer Knappen aufgeboten, da man ihnen nicht traute und es für sicherer erachtete, sie unter anderem Kriegsvolke im Feldlager bei Zirl, als im Rücken der Landeshauptstadt zu haben. Sie trachteten daher, ohne den Feind gesehen zu haben, sobald als möglich wieder nach Hause zu kommen, und wiesen sogar Geldzahlungen, mit denen man sie zum längeren Ausharren bewegen wollte, einstimmig zurück. In Kitzbühl machten deshalb die zurückgebliebenen Weiber dem Bergrichter die ärgsten Szenen und fehlte nur wenig, daß sie einen Aufstand gemacht [1]).

Wir haben den tirolischen Knappen vielleicht überlang in seinen Leistungen als Kriegsmann betrachtet, und ist es daher angezeigt, nun seine persönlichen Lebensverhältnisse und Eigenheiten zu besprechen. Er war und ist auch noch bis zur Stunde, recht behandelt, ein geradezu ausgezeichneter Bergarbeiter, der nicht nur mit seiner rohen Kraft, sondern auch mit Verständnis und Überlegung arbeitet. Seine Leistungen bei der Förderung durch den Berghaspel sind geradezu unerreicht, und noch vor wenigen Dezennien wurden Tiroler Knappen bis in die entferntesten ärarischen Werke geschickt, um dort das ihnen eigentümliche Schlenggerbohren, das eine namhafte Mehrleistung als das gewöhnliche Bohren erzielt, einzuführen. Mit herrischer Brutalität und einer übertriebenen Strammheit, mit der sich manche Beamte bei ihren Vorgesetzten als energisch und pflichteifrig erzeigen wollen, richtet man beim Tiroler Knappen ebensowenig, wie beim venetianischen Bergarbeiter etwas aus. Sie sind eben Glieder von Kulturnationen, die menschenwürdig behandelt werden wollen. Vermutlich, um sie für die schwere Arbeit im dunkeln Schoße der Erde etwas

[1]) Vergl. P. Justinian Ladurner O. F. M. Der Einfall der Schmalkalden in Tirol im Jahre 1546. Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols. I. Jahrg. pp. 161, 165, 178, 194, 210, 213.

entschädigen zu wollen, erlaubte man ihnen in Sterzing und auch in Rattenberg mit der Pürschbüchse unverbotenes Wild zu schießen und an gewissen Orten zu fischen, doch wurde ihnen aber wegen nachgewiesenen Mißbrauches dieser Freiheit später verboten, mit Armbrüsten und Büchsen ins Hochgebirge zu ziehen. Sie waren auch sehr heiterer Natur, dem Gesange, Saitenspiel und theatralischen Vorstellungen, deren Stoff gewöhnlich irgend einer Heiligenlegende entnommen war, zugeneigt. Daß es dabei nicht immer ganz trocken zuging und auch der leidige Branntwein ein ihnen wohlbekanntes Getränke war, zeigen zahlreiche Mandate dagegen.

Außer dem zu langen Sitzen in den Wirtshäusern wurden auch schon von Erzherzog Sigmund in den Jahren 1485 und 1487 und von König Maximilian I. 1492 scharfe Mandate gegen das Spielen erlassen.

Gegen den Branntwein und das Kartenspiel findet sich auch 1542 ein Mandat vor [1]).

Außer diesen kleinen menschlichen Schwächen waren die Knappen zwar, wie es ihr Geschäft mit sich brachte, mehr rauhe, aber biedere Gesellen, die Jedermann freundlich entgegenkamen. Georg Fabricius rühmt die Freundlichkeit und das willfährige Entgegenkommen der Sterzinger Knappen Anlasses seiner Rückreise aus Italien, noch schmeichelhafter ist das Zeugnis, das Robert Turner, ein gelehrter Engländer (Epist. LXXI) in einem Briefe an Jakob Erlacher zu Brixen, von den tirolischen Bergleuten, ihrer Redlichkeit und guten Willen gegen vorbeireisende Gäste entwirft. Ihre älteste Tracht, die sowohl in den Gemälden des Kreuzganges des Schwazer Franziskanerklosters, auf Kirchenfenstern oder dem bekannten Eltenhardischen Bergbuche vom Jahre 1556, ersichtlich ist, bestand aus einem langen vorne aufgeschürzten Bergkittel aus weißem Tuche, worüber das gewöhnliche meist sehr große Bergleder geschnallt war. Der Bergmann trug weder Mütze noch Hut, sondern er zog die an dem Kittel befestigte spitze Kapuze über das Haupt empor. In der Hand trug er, wenn er zu Berg ging, das sogenannte Fahrroß, einen kurzen, hölzernen Krückenstock, der ihm bei der gebückten Stellung beim

[1]) S. A. Nr. 7411. — C. D. 1537 — usque 42 f. 405. — v. f. d. 1644 f. 811.

Befahren der meist sehr niederen Stollen und Strecken eine willkommene gute Stütze gab. Die Knappen waren auch fromme Leute und von ihrer Neigung zur Andacht geben viele Kapellen, die sie zu Ehren ihrer Schutzpatrone der heiligen Barbara oder des heiligen Daniel errichteten, und die man an den angebrachten Schlägel und Eisen leicht erkennen kann, ein rühmliches Zeugnis.

Die Erziehung der Kinder dürfte keine sonderliche gewesen sein, was aber nicht ihnen, sondern den äußerst mangelhaften Schulzuständen der Vorzeit zur Last fällt. Sobald der Knabe 10—12 Jahre erreicht hatte, wurde er schon zur Bergarbeit als Klaub- oder Säuberjunge angestellt, sobald er älter und kräftiger war, wurde er als Truhenläufer benützt, zeigte er mehr Fähigkeit, so machte man einen Häuer und mit der Zeit einen Hutmann aus ihm. Verstand und Geschicklichkeit ebneten ihm sogar oft den Weg zu höheren Beamtenstellen und man kannte viele gute Bergbeamte, welche mit Truhenlaufen im Berge zu dienen angefangen hatten. Die besten Techniker der Vorzeit gingen oft aus einfachen Tiroler Bergarbeitern hervor. Das Bergwerk in Eisenerz zu Steiermark und die Eisenhandelsgesellschaft zu Stadt Steyr hatten, wie Valentin Preunhuber in den dortigen Jahrbüchern auf das Jahr 1577 erinnert, einem gemeinen tirolischen Bergzimmermanne, namens Hans Gasteiger, zu danken, daß von ihm der Ennsfluß zum großen Vorteile des Eisen- und Stahlhandels schiffbar gemacht, auch unter anderen Kunstgebäuden, die großen Holzrechen zu Reifling, in der Hieflau und Palfau nebst dem Schöpfwerke für die Schmelz- und Hammerhütten in Eisenerz erbaut worden. Er trug eine goldene Kette am Halse und starb zu Wien, wohin ihn der Kaiser berufen hatte. Ungarn hatte sowohl in den älteren als neueren Zeiten verschiedene oberste Kammergrafen, die dem dortigen Bergwesen vorgestanden, aus Tirol gehabt, so David Hag unter Kaiser Rudolf II., Johann Andreas Freiherr Joanelli, Herr zu Telvann und Stein am Calian, Johann Andreas Fiechter Freiherr von Grub, und Ludwig Albrecht Freiherr von Thavonat, Herr von Sachsengang, alle drei zu Kaiser Leopold I. Zeiten. Im achtzehnten Jahrhunderte taten sich die beiden Freiherrn Andreas und Franz von Sternbach zu Stock und Luttach als Kammergrafen besonders hervor,

und soll dort das Andenken an den Ersteren bis zur Stunde noch ein gesegnetes sein [1]).

Die Arbeiter am Gestein hießen Knappen oder Häuer und unterschied man zweierlei Gattungen — Herrenhäuer und Lehenhäuer. Die ersteren arbeiteten im Taglohne ohne Rücksicht auf ihre Arbeitsleistung (Kaiser Maximilian I. hatte die Bergschicht auf 8 Stunden angesetzt), die letzteren hingegen waren Akkordarbeiter, die meist nach dem erhauten Erz oder auch mitunter dem erzielten Ausschlage im Berge bezahlt wurden. Man nannte sie Lehenhäuer, da sie die Gewerken mit der Arbeit in einem gewissen Teile der Grube gleichsam belehnt hatten und dieses Arbeitsfeld wurde daher auch Lehenschaft genannt. Gewöhnlich waren dort 2—4 Knappen beschäftigt, von denen Einer derselben, der „Poyß", vorstand. Die mehr untergeordneten meist jugendlichen Arbeiter, welche die abgenützten Bergeisen von und zum Bergschmiede trugen und den Lehenhäuern, die mit der Arbeit vollauf beschäftigt waren, kleine Dienste leisteten, hießen deshalb die Poysser. Die Arbeit geschah größtenteils mit Schlägel und Eisen, und wurde dieselbe mit einer geradezu erstaunlichen Schönheit und Gleichheit, besonders im Zusammenstoß von First und Ulmen der Strecken durchgeführt. Das bekannte Ettenhardische Bergbuch bringt auf Seite 143—148 die Abbildungen der mannigfachen dabei verwendeten Gezähe, als „Kratzen, Pucher, Feystl, Stück und Keile, Schlägl, Scheideisen, Stuefeisen, Ritzeisen, Stempelhackhen und Rennstangen", die sich von den jetzt noch üblichen Geziehen mit Ausnahme der sogenannten Judenhämmer in Nichts unterschieden. Derselbe sah nahezu wie ein großer Beschlaghammer aus und war mit Eisenfedern am Helb befestigt. Seinen sonderbaren Namen dürfte er davon gehabt haben, da er das Profil einer Judennase hatte. Zur Streckenförderung diente der deutsche Hund „Pergtruehn", der mit seinem Leitnagel zwischen zwei Holzgestängen seine Führung hatte. Eiserne krumme Vorsteckнägel „Lener" genannt, hinderten das Abgleiten der Hunderäder von den Achsen, und 4 eiserne Flachringe an beiden Längsseiten der Bergtruhe deren Abwetzen durch die Räder. Wo sich an

[1]) Vergl. J. v. Sperges, Tyrolische Bergwerksgeschichte. Wien 1765, p. 245—250.

Wechseln die Grubenbahnen kreuzten, waren die Gestänge mit aufgenagelten Eisenschienen „Reibeisen" genannt, versehen. Die „Reibeisen abreissen" war der symbolische Ausdruck für eine Einstellung des Bergbaues. Bei besonders zähen Gesteinen griff man zum Feuersetzen und wuchtete dann mit Rennstangen die vom Feuer zerklüfteten Gesteine auseinander. So wirksam auch diese Methode war, mußte sie doch wegen gar zu großem Holzaufwande mitunter aufgegeben werden. Es wäre aber sehr irrig zu glauben, daß dann darauf die Schießarbeit sogleich begonnen hätte. Über die endgültige Einführung der Letzteren liegt nichts vor. Die Vergebung oder Hinlassung dieser Lehenschaften wurde beim sogenannten Hinlasse vorgenommen, der zu bestimmten Zeiten mehrmals im Jahre stattfand, und bei welchem auch die Annahme oder Zurückweisung der erhauten Erze durch die Gewerken geschah. Es fand sich bei denselben, da es selten dabei glatt abging, immer der Bergrichter ein, und kamen in besonders kritischen Zeiten sogar von Innsbruck landesfürstliche höhere Beamten zu denselben. Von letzteren wurden bei dieser Gelegenheit verschiedene Klagen, sowohl von den Gewerken, als Knappen entgegengenommen, landesfürstliche Verordnungen, als Genehmigung oder Abweisung der verlangten Gnade und Hilfe, Frohnfreiheit oder Silberwechsel den Gewerken mitgeteilt. Nach der Bergordnung hätten zwar die Gewerken die Arbeiter nach jeder Raitung, deren 8 im Jahre waren, bezahlen sollen, was aber in den allerwenigsten Fällen geschah. Einen Teil des Lohnes erhielten sie in Naturalien, Getreide, Schmalz und Käse — Pfennwert genannt — der, wenn auch meist zu übertriebenen Preisen, doch den Knappen noch geliefert wurde. Das nach Abzug des Pfennwertspreises und anderer Abzüge noch verbleibende Geld vom Lohne, das sogenannte Freigeld, erhielten sie bei der Raitung fast nie, und gehören Fälle, wo es den Knappen jahrelang vorenthalten wurde, und sie deshalb in die bitterste Not gerieten, gar nicht zu den Seltenheiten, und war dieser leidige Umstand vielfach auch Ursache zu den häufigen Knappenaufständen.

Damit auch die Knappen — Bergwerksgesellschaft genannt — an Fleisch nicht Mangel hatten, waren die umfassendsten Vorkehrungen getroffen. Im Codex Nr. 42 des Haller Archives finden sich viele Verordnungen über diese Angelegenheit vor, deren nähere

Besprechung zu weit führen würde, und ich daher nur im Kurzen anführe, daß die Schwazer Metzger auf allen Viehmärkten Österreichs, Steiermarks und Kärntens und den übrigen oberösterreichischen Landen das Vorkaufsrecht hatten, und kein anderer Händler Käufe machen durfte, bevor die Schwazer Metzger ihren Bedarf völlig gedeckt hatten. Auch der Versorgung mit Unschlitt zum Berggeleuchte wurde die umsichtigste Aufmerksamkeit gewidmet, und man sah deshalb die Ausübung des Seifensiedergewerbes nur sehr ungern, verbot es sogar für eine gewisse Zeit in Kitzbühel gänzlich.

Nun sei noch, bevor wir zu den Gewerken übergehen, einer beim Bergbau in der Vorzeit üblichen uns jetzt nahezu unbegreiflichen Geheimhaltung der Grubenverhältnisse erwähnt. Während heutzutage jeder Gewerke oder Bergbeamte fast immer in liebenswürdigster Weise nicht nur die Gruben befahren läßt und in eingehendster Weise jeden Fachmann mit den eigentümlichen Verhältnissen derselben vertraut macht, in liberalster Weise in Alles Einblick gewährt und mit besonderem Stolze zweckmäßige Einrichtungen zeigt und nicht das Leiseste dagegen hat, wenn darüber in Fachschriften Veröffentlichungen erfolgen, war früher das „Ausspähen" von Gruben nicht nur strenge verboten, sondern wurde sogar mit dem Tode und vorhergegangener Folter — denn dreimal rittlings auf einem scharfen Brette um den Schacht herumgetragen und schließlich in denselben gestürzt zu werden, war wohl nichts Besseres — gestraft. Dieses Faktum ist so ungeheuerlich und unglaublich, daß ich das betreffende mir durch die Güte des Herrn Bergrates G. Dörler in Kitzbühl freundlichst mitgeteilte diesbezügliche Mandat hier wörtlich anführe:

„Wir Ferdinand von Gottes genaden römischer künig zu allen zeiten mehrer des reichs in Germanien etc. entpieten N. allen huethleuthen so an vnserm perckhwerch an bemelten Rererpühl, Holztratten, Witta, Ruedlwald, Reinanken vnd Eberthal verwonth sein vnser gnad alles guets. Demnach sich obberüerte schmelzer vnd gewerckhen vor vnser regierung beschwärt haben, daz jnen bei diesen geuerlichen leuff vnd zeiten durch etliche seltsame personen ain widerwillen zuestehe, nemlichen wan sy ihre diener zu den thailungen oder ander perckhmännische handlungen an perg schicken, so vnstehen sich etliche fremde leuth, dern man nit waiß was ir thuen vnd laßen ist vnd

ziern sich zuweilen mit pergmannischer wath (?) etliche in frawen claider auch sonst in andere Faßionen, vnd setzen sich vnter bemelte herrn diener hinein vnd nemben die aus, was sy für perckhmännische rathschläg für nemben auch wie die ärztkeuff vnd andere handlungen beschehen thuen, vnd sonderlichen wie den ligenten vnd stehenten schwarzen clüfften fürzupiegen ist, so hin vnd wieder durch den perg streichen, damit si den sayger oder hangent desto paß auf solche Clüfft zurichten wissen e. t. c. auch vns an fron vnd werkl zu großn schadn vnd nachthail geraichen würde . . . . . vnd empfelen hierauf allen vnd jedlichen huethleuten hiemit ernstlich vnd wellen daz ir fürtter eur guets fleißigs auffsehen habet, auch dapffere schalmättl (?) bestellet, die allenthaben am Rerepüchl hin vnd wiedergehen, die landstreicher vnd verräther in verhafft zebringen, vnd wann sie ainen oder mer frembde personen erfaren vnd erdappen, die sich vnter der herren diener bey den tailungen, ärztkeufen vnd anderen perckhmannischen handlungen hineinmischen vnd deren thuen und lassen niemandt wissen hat, so sollen gedachte schallmättl dieselben personen ohne alle barmherzigkait von berüerten herrn dienern auch ohne ainiche verhör aufheben vnd mit der strengen frag [1]) fragen, was sy vnter der herren diener zu thuen haben oder was jr geschefft seyen. Vnd alls dann wan sy ire aussagen vnd thaten bekhennt haben, sollen sy dieselben personen für vnsern frenner (den wir als hierzu verordneten commissario jederzeiten an solichen perkhwerch haben werden) fürstellen vnd sy vmb jre vebelthaten vnd verbrechungen anklagen, der alsdann mit recht vnd vrtl erkennen, wie solche übelthäter umb jre mißhandlungen zu straffen vnd vom leben zum todt zebringen sein, ... Nemblichen daz solliche landtleuffer vnd verräther auf den hierzu ordinierten schneidentten Dramen gesetzt vnd dreymal vmb den gappl getragen nachmals in den faulen wasserschacht mit dem kopf fürwerts hineingestürzt werden . . . . . Geben in vnserm küniglichen schloß Prag den 9. Tag May Anno fünfzehnhundertvier und vierzigsten . . . . . [2]).

Wir kommen nun zur Besprechung der Gewerken und beginnen mit der Glanzperiode des Tiroler Erzbaues, den bekannten biedern

[1]) Tortur [2]) Am Ende dieses ohnehin langen Mandates sind einige unwesentliche Wiederholungen, weil sie sich widersprechen, ausgelassen. v. Wolfskron.

Stöckls, Täuntzl, Füeger, Jöchel von Jöchelsthurm, Geizkofler u. s. w., deren wahre und große Verdienste um den Bergbau, den sie rationell betrieben und dabei auch die Knappen gut und klaglos hielten, auch die Regierung seinerzeit dankbarst anerkannte. Leider verstanden sie es besser Reichtümer zu erwerben als dieselben zu erhalten, und sehen wir in den Pfarrkirchen zu Schwaz, Sterzing und Hall noch Zeichen ihres Dankes für den ihnen gewordenen reichen Bergsegen. Ihr Reichtum war weltbekannt, doch machten sie zu ihrem Verderben nicht immer einen klugen Gebrauch davon, so holte z. B. Hanns Füeger der Jüngere, der im Jahre 1466 mit einem Fräulein von Pienzenau aus Bayern in Hall Hochzeit hielt, nach Burglechner seine Braut mit 4000 Pferden heim.

Unter ihnen blühte noch das lustige üppige Knappenleben, das gar bald aufhörte und einem immer zunehmenden Elende Platz machte, als sie verarmt vom Berge gezogen und kaltberechnende, aber auch kaltherzige ausländische Geldmänner ihre nunmehrigen Gewerken wurden. Was dann geschah, davon kann man in jedem Kapitel dieses Buches mehr lesen, als deren jetzigen Nachkommen angenehm sein dürfte, ich schweige daher hier darüber.

Über die Geschäftsgebahrung dieser Gewerken ist außer der der Fugger, Nichts bekannt.

Dr. F. Dobner, fürstlich Fuggerischer Archivar, bringt darüber im IX. Jahrgange des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, sehr interessante Aufschlüsse, die ich aber hier nur im gedrängten Auszuge mitteile.

Im Jahre 1527 wurden in die Haller Münze, nach Augsburg, Wien, Venedig und die Fuggerische Münze zu Isny, und an verschiedene Personen 15.225 Mark Silber geliefert, das sie in Tirol entweder selbst erzeugt hatten, oder ihnen geliefert werden mußte. Der Versand an Kupfer betrug in diesem Jahre 5.636 Ztr. in einem Werte von 5 Gulden 45 Kreuzer bis 6 Gulden 15 Kreuzer. Im nächsten Jahre stieg die Versendung auf 18.759 Mark Silber und 8.056 Ztr. Kupfer à 5 Gulden 45 Kreuzer bis 6 Gulden 20 Kreuzer.

Im Jahre 1531 fiel der Versand von Silber auf 15.239 Mark, jedoch stieg dafür der des Kupfers, welches damals per Zentner einen Preis von 5 Gulden 30 Kreuzer bis 6 Gulden 15 Kreuzer

hatte, auf 12.405 Ztr. Auch im Jahre 1537 finden wir noch 13.537 Mark Silber und 6810 Ztr. Kupfer im Preise von 6 Gulden 50 Kreuzer bis 7 Gulden 45 Kreuzer vor.

Nach derselben Quelle arbeiteten Anton Fugger und seines Bruders Söhne in ihren Tiroler Bergbauen innerhalb der Jahre 1548—1555 mit einem durchschnittlichen jährlichen Betriebskapitale von 429.313 Gulden und einem durchschnittlichen Reingewinne von 35.210 Gulden, was einer durchschnittlichen Kapitalsrente von 8 1/5 Prozent entsprach.

Anton Fugger partizipierte daran mit 63 Prozent, seines Bruders Söhne hingegen mit nur 37 Prozent.